3 1761 04420 8932

BM
525
B5
1923

FELDHEIM'S
"The House of the Jewish Book"
96 E. Broadway, N. Y., N. Y. 10002

Die Kabbalah

Einführung in die jüdische Mystik und Geheimwissenschaft

3. Auflage

mit 30 erläuternden Illustrationen und Tabellen

Von

Dr. Erich Bischoff

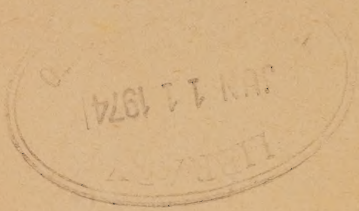
MICROFILMED BY
UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY
MASTER NEGATIVE NO.:
95010

Leipzig

Th. Grieben's Verlag (L. Fernau)

1923

BM
525
B5
1923



Druck von August Pries in Leipzig.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Gleich meinem im selben Verlage erschienenen „Jüdisch-deutschen Dolmetscher“ (4. Auflage 1916) hat auch die vorliegende Schrift das nur wenigen Büchern beschiedene Geschick gehabt, daß sie während des Weltkrieges ausverkauft wurde, so daß zu einer neuen Auflage geschritten werden mußte. Erklärte sich die Nachfrage nach dem „Dolmetscher“ daraus, daß er für unsere Feldgrauen die einzige praktisch brauchbare und zugleich wissenschaftlich zuverlässige Verständigungshilfe beim Verkehr mit den russischen und galizischen Juden an der Ostfront war, so kann ich mir hinsichtlich dieser meiner kleinen „Kabbalah“ denken, daß die durch des Weltkriegs schwere Schicksale bei gar manchem angeregte Hinwendung zu tieferen Gedankengängen auch ihr, gleichwie meinen zweibändigen „Elementen der Kabbalah“ (Berlin 1913f.), nicht wenige Leser und Freunde zugeführt hat; wenigstens hat mir einer von denen, die durch Bekanntschaft mit diesen Büchern zu einem Briefwechsel mit mir veranlaßt worden sind, noch voriges Jahr geschrieben, daß ihm die kabbalistische Lehre von der Wiedereinkörperung der Seelen Verstorbener ein tieferes Verständnis der Unsterblichkeitslehre und zugleich Trost bei dem schmerzlichen Verluste eines lieben Gefallenen gewährt habe. Jeden-

falls erregte dieser Katechismus gleich beim Erscheinen der sehr starken ersten Auflage zum Teil geradezu Begeisterung, so daß er als ein Buch bezeichnet wurde, „wie ein gleiches oder ähnliches in der ganzen deutschen Literatur tatsächlich noch nicht existierte", und fand auch bei Größen wie Bacher-Budapest, König-Bonn, Fiebig-Gotha und zahlreichen anderen in- und ausländischen Beurteilern (sogar in Strindbergs „Neuem Blaubuch") reichliche und warme Anerkennung[1]).

Nur einen mit der damaligen Leistung Unzufriedenen kenne ich: mich selber! Die dort nach dem Vorbilde des von mir übersetzten Olcottschen „Buddhistischen Katechismus" (3. Aufl., Leipzig 1906 = Morgenländische Bücherei, Bd. I) angewendete Frage- und Antwortform bedingt nicht nur Weitschweifigkeit, sondern zerreißt auch den Stoff in zu viel kleine Teile, wobei Wichtiges oft zu kurz kommt, Unwichtiges ungebührlich hervortritt. Umfangreicheres Studium der kabbalistischen Hauptwerke, zumal des Sohar (selbstverständlich in der Ursprache, was mir wenige nachmachen dürften), führte mich zudem in der Zwischenzeit zu einer wesentlich tieferen Auffassung des ungemein schwierigen Stoffes. Die Ergebnisse dieser Schürfarbeit, die ich in den Übersetzungen, Erläuterungen und Abhandlungen meiner zweibändigen „Elemente der Kabbalah" vielen zu Dank niederlegen konnte, mußten auch der Neuauflage dieses Büchleins zugute kommen, dessen Inhalt dadurch,

1) Vgl. meine „Elemente der Kabbalah" (Berlin 1913 f.), I, S. 154 f. — Ich muß in dem vorliegenden Buche zumeist meine eigenen Schriften anführen, da von anderer Seite über diese Dinge sehr wenig Gemeinverständliches geschrieben ist.

wie ich hoffe, bedeutend gehaltvoller und innerlich reicher, sowie gegenständlicher geworden ist. Dadurch, daß ich jetzt der Darstellung der kabbalistischen Lehren in erster Linie den *Sôhar*, das Zentralbuch der Kabbalistik, zugrunde gelegt habe (während ich mich damals mehr an neuere kabbalistische Schriften anschloß), glaube ich die Lehre der Kabbalah noch erheblich treuer und wesensechter wiedergegeben zu haben; auch bin ich jetzt der „praktischen Kabbalah" (Magie usw.) gerechter geworden.

So ist denn die Neuauflage ein völlig neues Buch geworden, von dem hoffentlich auch gilt, was der Kritiker der „Neuen Freien Presse" und Professor König-Bonn über die erste Auflage urteilten: „Die Kabbalah so anschaulich allen, die sich für sie interessieren, so objektiv und unbefangen, wie dies hier geschieht, zu schildern und zu erklären, ist jedenfalls willkürlichen und bewußten Entstellungen gegenüber ein Verdienst, nicht geringer als das Verdienst derjenigen, welche in neuester Zeit eine genauere Kenntnis der deutschen Mystiker verbreitet haben". — „Wir können das Buch als eine Quelle zur Vermehrung der jetzt sehr notwendigen Kenntnisse über Mystik und Okkultismus aller Art sehr empfehlen."

Vorwort zur neuen Auflage.

Die unerwartet schnell nötig gewordene gegenwärtige Auflage schließt sich an die zweite an, die u. a. auch von Professor Strack-Berlin sehr freundlich beurteilt wurde.

Vorwort zur ersten Auflage[1]).

Ein wunderbares Gemisch von geheimer Neugier und leisem Schauer ist es, das der Name Kabbalah bei seiner ersten Erwähnung in uns erweckt. Aus den Tiefen vergangener Tage steigt es vor unserem geistigen Auge herauf, das Bild eines alten Kabbalisten aus dem östlichen Ghetto: in dunklen Mantel gehüllt, auf dem Haupte die hohe, pelzverbrämte Sammetmütze, unter der sich die weißen Schläfenlocken hervorringeln, während der zweigeteilte lange Bart silbergrau über die Brust herniederwallt. In mitternächtiger Stille steht die Gestalt in der niedrigen Studierstube, vom rotgelben Lichte der Menorah, des heiligen Leuchters, umrieselt, das dämmernd an den Wänden entlang huscht, die riesigen Folianten in den braunen Regalen umflattert, sich im Metall der astrologischen Instrumente am halbgeöffneten Fenster und matter in dessen erblindeten Rundscheiben spiegelt,

1) Dieses Vorwort ist beibehalten, weil es in eine gewisse kabbalistische Stimmung hineinführt und deshalb sogar (in der Zeitschrift *Ha-Zephirah*) auszugsweise ins Hebräische übersetzt wurde, wie es auch manchen anderen Lesern wertvoll erschienen ist. Zur Ergänzung verweise ich auf die ausführlichen Einleitungen zu den beiden Bänden meiner „Elemente der Kabbalah", von deren erster der Kritiker der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" (Kg.) schrieb, sie sei ein kleines Meisterstück und sage so ziemlich das Beste über den Mystizismus und seinen Wert, was ihm bis jetzt zu Gesicht gekommen sei. — Nur kleine Stiländerungen brachte ich an.

mit vollem Scheine aber die seltsamen Zeichen des auf dem großen Eichentische aufgeschlagenen kabbalistischen Buches bestrahlt, dem sich der Alte jetzt in feierlicher Haltung naht. Dumpf tönt sein Gemurmel in den schweren Lauten der mystischen aramäischen Sprache, Haupt und Oberkörper neigen sich von Zeit zu Zeit immer ehrfurchtsvoller — jetzt weiten sich die vorher halbgeschlossenen dunklen Augen, in denen ein übernatürliches Feuer glüht, und nun spricht er ihn aus, den großen, dreimalheiligen, zweiundsiebzigbuchstabigen geheimnisvollen „Namen". Rot zucken die Flammen der Menorah auf, wallende Nebelschwaden verbreiten sich, das enge Gemach scheint sich ins Unendliche zu dehnen, Raum und Zeit zu schwinden. Und durch das alles hindurch tönen sie weiter, die gewaltigen Worte. Da zerteilt sich das dampfende Gewölk, und in unabsehbarer Schar zieht es heran, immer näher und näher, an dem „Namens"-Mächtigen vorbei, dann wieder ins Unsichtbare verschwindend: die endlose Reihe der Rabbinen, wie sie der Heilige, Hochgebenedeite, dem ersten Menschen im Paradiese zeigte[1]). Voran das gigantische Bild des hohen Meisters Mose — über dem der Friede sei! — vom Glanze des Sinai umwittert, dann treulich in seinen Fußtapfen schreitend Josua, dem die Ältesten folgen, danach die Männer der großen Versammlung, jetzt die geistesgewappnete Streitmacht der Talmudisten, unter vielen Gedankenriesen auch der große Simeon ben Jochai, der Vater der Kabbalah, darauf der Gaonen hohe Schar und weiter, immer weiter in nimmer endendem Zuge die

1) Vgl. im babylonischen Talmud Sanhedrîn 38a, Abôdâh sârâh 5a.

zahllosen Leiter und Lehrer des Volks, die da waren, und die es jetzt sind, und die künftigen bis ans Ende der Tage — hoch aufgerichtet und in die Ferne schauend die einen, gedankenvoll vor sich hinblickend die anderen, demütig gesenkten Hauptes einherwandelnd die dritten — blühende Jünglinge, starke Männer, ernste Greise, mit Ehren reich geziert, mit Elend beladen, und manches Haupt geschmückt mit blutiger Märtyrerkrone — sei gegrüßt Rabbi Akiba, dessen Seele sich mit dem letzten Hauche, der das Bekenntnis des Einzig-Einen war, dem Henker entschwang! — von lichtem Sonnenscheine die einen bestrahlt, der anderen rauher Pfad von Wetternächten umdüstert . . . . . Das Bild verschwimmt — gewaltig tönen durch den Dämmerschein die hohen Worte fort. Glänzendes Nebelweben — ein leuchtendes Nichts, ein leuchtendes All . . . Was will das werden? Da quellen aus dem gestaltlosen Glast zehn leuchtende Sphären hervor, in kreisendem Schwalle sich paarend und fernend, in farbigem Abglanz immer neue Gebilde gebärend. Aus den strahlenden Elementen werden Formen, aus den Formen Seelen und Körper, alles eine lebensprühende, glanzdurchwobene Welt, hervorströmend aus dem Morgenlichte der Ewigkeit und wieder zurückfließend in das göttliche Lichtmeer immerdar. — Die Stimme schweigt, die Lichter der Menorah verlöschen, und friedlich ruht der greise „Herr des Namens“ (Bàal Schêm) im braunen Lehnstuhl, während der erste Hauch der Morgenluft zum Fenster hereinweht. —

Dann sehen wir im Geiste wohl den wundersamen Meister auch, wie er in weltentrückter Weihestunde auserwählten Jüngern die erschauten Geheimnisse enthüllt und sie ein-

Einleitung.

Begriff und Ursprung der Kabbalah.

Kabbālâh ist die seit dem 13. Jahrhundert n. Chr. übliche Bezeichnnng für die in ein gewisses System gebrachte theosophische und theurgische Geheimlehre im Judentum (theoretische und praktische Kabbalah).

Das Wort bedeutet „Entgegennahme", „Überlieferung", und zwar mittelbare, im Gegensatze zur unmittelbaren, der „Thorah" (göttlichen Unterweisung, Lehre, Religionsgesetz). So wird es im Thalmud als Bezeichnung aller nichtmosaischen Schriften des Alten Testaments, also sämtlicher mit Ausnahme der fünf Bücher Mose gebraucht, welche „die schriftliche Thorah" heißen. Diese galten (ebenso wie „die mündliche Thorah", nämlich die religionsgesetzliche Tradition der Rabbinen) als unmittelbare göttliche Belehrung des Mose, der die nicht zum Aufschreiben erhaltenen Sonderbelehrungen seinen Nachfolgern in der Leitung des Volkes ebenfalls nur mündlich mitgeteilt habe. Jene übrigen Bücher des A. T. seien dagegen nicht unmittelbar von Gott, sondern vom „heiligen Geiste" mitgeteilt worden. Ganz ähnlich wird die mit dem Namen Kabbalah bezeichnete Mystik des Judentums nicht (wie sein Religionsgesetz, die Thorah) auf direkte göttliche Unterweisung, sondern auf Mitteilungen der „heiligen Leuchte",

d. h. des Rabbi Simeon ben Jochai (um 150 n. Chr.),[1]) oder anderer weiser Meister zurückgeführt.[2]) Der Gegenstand der Thorah (der schriftlichen wie der mündlichen religionsgesetzlichen Lehre) ist der göttliche Wille, der als etwas Absolutes hinzunehmen und wohl zu deuten und zu erläutern, nicht aber zu ergründen ist. Gegenstand der Kabbalah dagegen ist die Ergründung des inneren Wesens der Gottheit selbst und die Herleitung alles anderen aus ihm. Dort deduzierender, zerlegender Verstand, hier grübelnde, gedankenschöpferische Phantasie. Es ist ein ähnliches Verhältnis wie etwa in der christlichen Theologie zwischen Dogmatik und Mystik oder wie im thalmudischen Schrifttume zwischen der in unaufhörlicher Diskussion das Religionsgesetz ausbauenden „Halachah" (Gesetzesforschung, wörtlich: Lehrgang) und der dieses eiserne Gitterwerk mit buntestem Gezweig umrankenden „Haggadah" (wörtlich: Erzählung, oder „Agadah", Beiwerk).[3]) Das letztgenannte Beispiel ist mehr bloßer Vergleich; denn die mystisch gehaltenen, zur Haggadah gehörigen Bestandteile

---

1) Von diesem heißt es im Thalmud (Sukkâh 28a, Bâbâ bâthra 134a), ihm seien bekannt gewesen die Gestirnläufe, die Methoden der *Gematria* (s. u. S. 23f.), das Flüstern der Engel, Dämonen und Palmen usw. — Ferner heißt es von ihm u. a. (Meïlâh 17a), er sei an Wunder gewöhnt. Vgl. über ihn auch meine „Elemente der Kabbalah" I, 124ff.

2) z. B. Rabbi Nechunjah (um 75 n. Chr.) und Rabbi Ismael ben Elisa (starb 130 n. Chr.). Rabbi Simeon ben Jochai gilt als Verfasser des kabbalistischen Hauptwerkes „Sohar" (s. u. S. 71f.), der hochberühmte Rabbi Akiba (starb 135 n. Chr.) als der des Buches Jezirah (s. u. S. 62) und der nach ihm benannten „Othījôth" (s. u. S. 55).

3) Vgl. meinen „Thalmudkatechismus" (= Morgenländische Bücherei, Bd. III).

altorientalisch beeinflußter jüdischer Gnosis[1]) bilden die Grundlage der diese Elemente weiter ausbauenden und in gewissem Sinne systematisierenden späteren Kabbalah.

Eine wirkliche systematische Darstellung in unserem modernen Sinne haben die kabbalistischen Lehren eigentlich erst etwa seit dem „*Pardès rimmōnîm*“ (Granatbaumpark) des zur Reformationszeit (1522—1570) lebenden Mose Cordovero gefunden. Noch im Sohar, dem kabbalistischen Hauptbuche, sind sie nur eingestreut in eine aus Schriftdeutungen und Erzählungen (Haggadoth) bestehende Erklärung der jüdischen Wochenabschnitte des Alten Testaments mit endlosen Abschweifungen, die große Ähnlichkeit mit den früheren, zum Teil auch mystische Bestandteile bergenden Erklärungen des alten Testaments („Midrâsch“, Mehrzahl „Midrāschîm“) hat.

Diesen „Mangel an Gedanken-Architektonik“ (wie es uns vorkommt) teilt die ältere Kabbalah — die ja kein einzelnes Buch, sondern eine ganze Literatur ist — mit dem orientalischen Schrifttum überhaupt. Das orientalische Denken ist von unserem abendländischen, an den logischen Regeln des Aristoteles gebildeten, seiner ganzen Art nach verschieden. Wir müssen, um morgenländische Schriften wirklich zu verstehen, laut Alfred Jeremias' geflügeltem Worte „orientalisch umdenken“ lernen. Ein Hauptunterschied in der Technik des Denkens und des Gedanken-

1) Vgl. mein „im Reiche der Gnosis“ (= Morgenl. Bücherei. Bd. V), S. 2—21, wo die noch weiter zurückreichenden Elemente aus der biblisch-babylonischen (Exils-) und der alexandrinischen Zeit angedeutet sind. — Weiteres s. u. Kap. I.

ausdruckes besteht darin, daß wir (mindestens beim Gedankenausdrucke) den Hauptwert auf eine logisch klare, strenge Disposition legen, die sozusagen senkrecht und stammbaumartig die Begriffe untereinander ordnet (Begriffssubsumption übt), während der Orientale eine Vorliebe für eine von freier Willkür beherrschte Komposition hegt, die gewissermaßen wagerecht und genossenschaftsmäßig die Begriffe zwanglos miteinander verknüpft (Ideenassoziation pflegt, die zuweilen fast zur Ideenflucht wird). Wir verlangen ein festgezimmertes Gedankenregal mit Haupt- und Nebenfächern, in denen die Begriffe und Dinge, ihrer Wichtigkeit gemäß, sauber etikettiert und numeriert neben- und untereinandergestellt sind, während der Orientale sie um sich herumliegen hat, wie sie gerade liegen, kraft seines fabelhaften Gedächtnisses die einzelnen gleich beim Hinblicken erkennt und sie, wie er sie braucht, zueinander fügt und wieder von sich legt. So wenig das jüdische „Gesetz" (die Thorah, d. h. die fünf Bücher Mose) oder das Allerlei der 63 thalmudischen Traktate unserm Bürgerlichen Gesetzbuche oder dem *Corpus juris* vergleichbar ist, ebensowenig auch nur der Sohar etwa der strengen Systematik der Philosophie Spinozas in dessen „*Ethica*". Dazu kommt noch, daß „die Kabbalah" kein einzelnes Buch ist, sondern aus einer Unmenge inhaltlich äußerst verschiedenartiger Bücher und (zum Teil noch undurchforschter) Handschriften besteht, aus denen das Ganze des Systems in ähnlicher Weise erst herausgeholt werden muß, wie etwa eine „biblische Theologie" oder Dogmatik aus der Heiligen Schrift oder eine „homerische Theologie" aus den Epen des großen Dichters. Mehr noch als in solchen Fällen gilt es bei einer

gemeinverständlichen Darstellung „der“ Kabbalah, nicht nach einer Anzahl von Sondertypen innerhalb des kabbalistischen Schrifttums zu „gründeln“, sondern die großen, allen kabbalistischen Schriften gemeinsamen Hauptgedanken hervorzuheben und klarzulegen. Die Grundgedanken der späteren Kabbalistik finden sich als „Spuren“ (die aber auf eine Gesamtanschauung hinweisen) in einzelnen biblischen und nachbiblischen Schriften, in der griechischen Bibelübersetzung (Septuaginta), bei dem vor und nach Christi Geburt lebenden jüdisch-alexandrinischen Philosophen Philo, in Äußerungen der Haggadah des Thalmud, in den Midraschim usw. — bei Philo des öfteren in systematisch zusammenhängenden Ausführungen. Das gilt nicht nur für die Lehren, die theoretische Kabbalah, nein, z. T. auch für deren Anwendung, die „praktische“ Kabbalah. — Alles dies, wie meist üblich, bis zum Sohar hin als „jüdische Mystik“ und erst vom 13. Jahrhundert an, wo das Wort als Bezeichnung einer geheimen Lehre auftritt, als „Kabbalah“ zu bezeichnen, erscheint als Wortspalterei; es ist alles „Mystik“ bis auf die allerneuesten, etwa heute fertig werdenden kabbalistischen Schriften oder auch alles „Kabbalah“. Wie man's nimmt! Im ganzen Sohar und auch in den meisten späteren kabbalistischen Schriften steht kaum etwas, das sich nicht aus biblischen Schriften, aus Philo von Alexandria, aus dem Thalmud und Midrasch schon belegen ließe, und so ist es denn gar nicht so ganz ohne Sinn, wenn thalmudischen Größen, wie den oben (S. 2) genannten und anderen (z. B. dem berühmten Rabbi Akiba), die Verfasserschaft kabbalistischer Bücher zugeschrieben wird, ja, das noch unten (gleich den

„Othijôth" des angeblichen Rabbi Akiba) zu erwähnende Buch „Rasiêl" laut seiner Vorrede von dem gleichnamigen Engel dem Adam übergeben sein soll, oder wenn dem Abraham praktische Kabbalistik, wie Astrologie und der Gebrauch eines Amuletts zu magischen Zwecken usw.[1]), zugeschrieben wird. Es liegt darin das Bewußtsein, daß die in der Kabbalah vorkommenden Lehren und Künste nichts Neuartiges (etwa aus dem 13. Jahrhundert) und auch nichts Unjüdisches, sondern uralte Überlieferung, z. T. aus grauer vorhebräischer Zeit, und von den Juden übernommen seien; Adam wohnte je nach der Vertreibung aus dem Bergparke Eden (Paradies)[2]) gleich seinen Nachkommen im Zweiströmelande, dem Sitze uralter „babylonischer" Geheimweisheit, und von dort, aus der Mondstadt Ur in Chaldäa, zog Abraham gen Westen, von dort holten sich Isaak und Jakob ihre Frauen (was, selbst wenn es „Legende" wäre, auf das Bewußtsein uralter Beziehungen zwischen Palästina und dort hinwiese), dort lebten die Kinder Israel im Exil, von dort kehrten sie als „Juden" zurück und brachten nicht nur, wie im palästinischen Thalmud (Rôsch ha-schânâh I, 2; 56d, Z. 10 v. u.) historisch richtig gesagt ist, die Namen der Engel, sondern auch eine bereicherte Anschauung vom Wesen Gottes, den himmlischen Gewalten, der Entstehung des Alls und den in ihm wirksamen Kräften mit. Wie etwa die christlichen Kirchenväter, während sie im Kampfe mit der griechisch-heidnischen Philosophie die christliche Lehre vertieften, hierbei doch die wissenschaftliche Sprache und Methode jener Philosophie übernahmen und gebrauchten,

1) Vgl. mein „Babylonisch-Astrales", S. 116, 130ff.
2) Daselbst, S. 29ff.

so eignete sich das Judentum, das gerade im Geisteskampfe gegen das babylonische Pantheon in seiner Exilsumgebung seine monotheistischen Anschauungen vertiefte, erweiterte und klärte, doch in weitgehendem Maße das altorientalische, astralmythische Sprachgewand zur Einkleidung religiöser Gedanken an, das dem, der es nicht kennt, das volle Verständnis alttestamentlicher Kapitel wie Ezechiel 1 oder Daniel 7, der Offenbarung Johannis, vieler Thalmud- und Midraschstellen, sowie der meisten kabbalistischen Schriften verhüllt.

Der Umstand, daß diese Intuitionen orientalischer Phantasieumspannung übersinnlicher Dinge im Gegensatze zu der nüchternen Abstraktion scharf sondern der abendländisch-wissenschaftlicher Begriffsfassung „in bunten Bildern wenig Klarheit" und damit zugleich den Keim zu irrlehrerischer Abweichung von der sich immer rationalistischer entwickelnden jüdischen Gelehrsamkeit zu bergen schienen, machte einen Teil der mittelalterlich-jüdischen Philosophen und Thalmudgelehrten mehr oder weniger zu Gegnern der Kabbalistik, deren Tiefen der wissenschaftliche und Vulgär-Rationalismus des modernen „Tempel"- (oder „Reform"-) Judentums bestenfalls nur noch „religionsgeschichtlich" zu nehmen vermag, ganz ähnlich der Stellung der getauften Moderne zur christlichen Mystik und zur neutestamentlichen Glaubenslehre obendrein. Doch gab es auch unter den jüdischen Thalmudgelehrten und Philosophen nicht wenige umfassende Geister, die auch in der Kabbalistik Meister waren, wie auch deren Gegner sie (im Gegensatze zu vielen heutigen) genau kannten. Im 10. Jahrhundert gewann die Autorität des Gaon Saadja, des Begründers der jüdischen

Religionsphilosophie, der Erforschung kabbalistischer Weisheit (zumal des von ihm selbst erläuterten „Buches Jezirah") unter den Rabbinen viele Anhänger, deren Zahl dann im 12. und 13. Jahrhundert, besonders nach dem Vorgange der auch als Thalmudgelehrte berühmten Größen Nachmanides und Gikatilla, immer größer wurde[1]), bis im 17. Jahrhundert das ganze Judentum der Kabbalah ergeben war. Im 18. Jahrhunderte drängt die auch ins Judentum immer weiteren Eingang findende sogenannte Aufklärung die Herrschaft der Kabbalah (nicht aber ihre Kenntnis) ständig zurück; heute besitzt sie im Ostjudentume, z. B. in Polen und Galizien, eine große und geschlossene Anhängerschaft, im Westjudentume (sofern es sich nicht um dorthin versprengte Ostjuden handelt) nur noch ganz vereinzelte Kenner; unter christlichen Gelehrten sind mir nur etwa drei bekannt.

Obwohl ich nach dem Vorstehenden daran festhalte, daß die Kabbalah als jüdische mystisch-theosophische Richtung bis ziemlich weit vor Christi Geburt zurückgeht, will ich zur Vermeidung von Verwirrung dem üblichen Sprachgebrauche folgen und „Kabbalah" erst die mystischen Schriften des Judentums von etwa dem 12. nachchristlichen Jahrhundert ab nennen.

1) Besonders wenn und wo durch die mittelalterlichen und noch späteren Verfolgungen, Verbote und Verbrennungen des Thalmud dessen Studium bei den Juden gehemmt oder unterbunden war, wandten sie sich umso eifriger der Beschäftigung mit der Kabbalah zu, und diese war — wie jede Mystik ein Trost des Leides und der Sehnsucht ist — ihre Zuflucht vor allem in Zeiten der Trübsal.

Fig. 1. „*Berēschîth*“, Anfangswort von *Aschēri's* Pentateuch-Kommentar. Venedig 1544.

I. TEIL.

Zur Vorgeschichte der Kabbalah.

1. Vorkabbalistisches im Alten Testament.

Das Alte Testament beginnt mit den Worten: „*Berēschîth*[1]) *bārâ elōhîm êth ha-schāmájim we-êth hāârez ... we-rûach elōhîm merachèpheth al-penê ha-mâjim*“. (Wörtlich: „Mit[2]) Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde ... und der Geist Gottes brütete über dem Urgewässer“.) Und im 26. Verse des ersten Bibelkapitels heißt es: „*Naʿasèh ādâm be-zalmênū kidemūthênū*“. (Wörtlich: „Wir wollen machen einen Menschen mit[2]) unserem Abbilde wie unsere Ähnlichkeit“.) Der schriftforschende Geist überlegte: Wie

1) Lange Vokale sind durch wagerechte Striche, betonte durch einen Akzent gekennzeichnet (*ê* = betontes langes *ē*, *è* = betontes *ĕ*).

2) Die hebräische Präposition „*be-*“ bedeutet "mit“ und „in“ oder „an“.

hat Gott, das höchste und reinste Wesen, die niedere und grobe Welt geschaffen? Nur durch etwas Vermittelndes zwischen diesen zwei in mehr als einer Hinsicht durchaus gegensätzlichen Wesenheiten erschien das möglich. Als solches fand man im heiligen Texte zweierlei genannt: erstens „mit *rēschîth*" und zweitens von Vers 3 an „*wajômer*" („und er sprach"), also das göttliche Wort — beides auch angedeutet durch die Mehrzahl in Vers 26: „Wir wollen machen". Was ist die „*rēschîth*" (der „Anfang")? Nun, es steht ja gleich hinterdrein: die[1]) „*rûach*" (der Geist Gottes), der Geist der planmäßigen Schöpferweisheit und der durch das Wort einwirkenden Schöpfermacht. Dies bestätigen auch folgende Stellen außermosaischer, also zur „Kabbalah" in der ältesten Wortbedeutung (s. o. S. 1) gehöriger Bücher des Alten Testaments, in denen die „Weisheit" (*chochmâh*) von sich sagt: „Der Herr besaß mich, ehe er seine Werke begann, als Anfang (*rēschîth!*) seines Weges. Von Ewigkeit bin ich eingesetzt, am Beginn, vor der Erde. Beim Nochnichtsein (*ên*) der Tiefen (*thehūmôth*) war ich begonnen. Als er den Himmel schuf, war ich daselbst . . . und ich war bei ihm als Werkmeister" (Sprüche 8, 22ff.). Man vergleiche hierzu: „Ich ging aus dem Munde des Höchsten hervor und hüllte die Erde ein wie ein Nebel. Ich schlug mein Zelt in den Höhen auf, mein Thron war in der Wolkensäule; den Himmelskreis umzog ich allein, schritt umher an der Tiefe des Abgrundes, in den Meereswellen und auf der ganzen Erde hatte ich zu tun" (Sirach 24, 1ff.). — Hiob 28, 25ff. heißt es von der „Weisheit":

1) „*rûach*" ist stets weiblich!

„Als er die Wasser verteilte nach dem Maße, als er dem Regen ein Gesetz gab und einen Weg dem Donnerkeile, da sah er auf sie und zählte[1]) er sie" usw. Nach alledem wird erst verständlich, wie die alte aramäische Übersetzung des Alten Testaments, das sogenannte jerusalemische Thargum, dazu kommt, den ersten Vers der Bibel mit den Worten wiederzugeben: *Be-chuchmâ* (= hebr. *Be-chochmâh*) usw., d. h.: „Mit Weisheit" (schuf Gott usw.).

Das ewige Wort (*Dâbâr*) Gottes (Psalm 119, 89) als Schöpfungskraft ist ein geläufiger biblischer Begriff (Psalm 33, 6 und 9). Vom ersten Worte, das aus Gottes Munde geht, entsteht das Licht (s. Mose 1, 2). Es ist nicht das Sonnenlicht, das erst mit dem der anderen Gestirne am vierten Tage geschaffen wird, sondern Licht vom ewigen Licht der Gottheit: Gott „hüllt sich in Licht wie ein Gewand" (*ʿôtèh ôr ka-ßalmâh*, Psalm 104, 2); wo er sichtbar erscheint, umgibt ihn Glanz (*sôhar*, Ezechiel 1, 4, 8, 2).

„Er hat die Erde mit Weisheit (*chochmâh*) gegründet (*jāsád*), den Himmel mit Verstand (*bīnâh*) bereitet und durch seine Einsicht (*daʿath*) die Tiefen zerteilt" (Sprüche 3, 9f.) — „sein ist Größe (*gedullâh*), Stärke (*gebūrâh*), Herrlichkeit (*thipheèreth*), Sieg (*nèzach*), Pracht (*hôd*) und Herrschaft" (Reich, *mamlāchâh*, 1. Chronika 29 [30], 1). — Der göttliche Geist (seine *rûach*) ist „ein Geist der Weisheit (*chochmâh*) und des Verstandes (*bīnâh*), ein Geist des Rates und der Stärke (*gebūrâh*), ein Geist der Einsicht (*daʿath*) und der Furcht des Herrn" (Jesaja 11, 2). — Hier haben wir schon neun Namen der späteren zehn *Sephīrôth*,

1) Stamm „*sāphár*", woher auch das spätere „*sephīrâh*" stammt! (Vgl. unten die zehn *Sephīrôth*.)

gleichwie der „Alte“ oder „Alte an Tagen“ (*atthîk jōmîn*) des Sohar aus Daniel stammt, wo er dem metaphysischen „Menschensohne“ (*bar enâsch*) „Gewalt, Ehre und Reich“ verleiht (Daniel 7, 13f.).

Fig. 2. Wochenbett-Amulett (erläutert im Anhang 10).

Wie ferner in den angeführten Stellen aus Hiob, den Sprüchen und Sirach die „Weisheit“ natürlich die göttliche ist, aber über das Maß einer bloßen göttlichen Eigenschaft und eines bloßen Weltplans hinaus personifiziert er-

scheint als (um dogmatisch zu reden) „eine ontologische Selbstunterscheidung Gottes", so wird im Thargum, der auf alte Quellen zurückgehenden aramäischen Bibelübersetzung, überall da, wo im Alten Testamente Gott sich bedeutsam offenbart[1]) und mit der Welt in unmittelbare Berührung tritt, der Ausdruck „Wort Gottes" (*mēmrâ*) gebraucht, was zu der alexandrinischen Lehre vom „Logos" überleitet (vgl. das erste Kapitel des Johannisevangeliums). Im Alten Testamente nimmt auch der „Engel Gottes" eine ähnliche Stellung ein, der „Gottes Namen in sich hat" (2. Mose 23, 20f.) und teils für Gott selbst steht (1. Mose 16, 10; 21, 17f.; 22, 11f.; 31, 13; 2. Mose 3, 6 im feurigen Busch), teils als ein im Namen Gottes (und darum in der ersten Person) sprechender Engel erscheint (Richter 2, 1, 4; vgl. Maleachi 3, 1), in dem sich aber Gott selbst offenbart.

Die himmlischen „Heerscharen" (*zebâôth*), die im Alten und Neuen Testamente als Engel erscheinen, werden in der alexandrinischen griechischen Bibelübersetzung (Septuaginta) als δυνάμεις (*dynámeis*), d. h. als göttliche Kräfte gefaßt, die in der Erscheinungswelt wirken. —

Im Buche Hiob erscheint die Weisheit beinahe wie selbständig neben Gott stehend, im Buche der Weisheit dagegen (1, 5) als „heiliger Geist" und (7, 25ff.) als „ein Hauch der Kraft Gottes und ein reiner Ausfluß der Herrlichkeit des Allmächtigen, ein Abglanz des ewigen Lichtes

1) z. B. schon 1. Mose 3, 8: „Und sie hörten die Stimme des Wortes Gottes des Herrn, als es wandelte im Garten." — 7, 17: „Und das Wort des Herrn schloß die Tür der Arche zu." — 19, 24: „Und das Wort des Herrn ließ regnen über Sodom" uaw. — 40, 23: „Gesegnet sei, wer hofft auf den Namen des Wortes des Herrn."

und fleckenloser Spiegel der Tatkraft Gottes"; außerdem wird sie auch wieder (9, 4) als „Beisitzer (πάρεδρος) des Thrones Gottes" genannt.

Man darf nicht (das Heute mit dem Einst verwechselnd) sagen, das seien nur dichterische Redeblumen und gelegentliche Einzelgedanken. Jeder, der altorientalische Schriftwerke, zumal solche religiöser Natur kennt, weiß genau, daß deren Verfassern der bildliche Ausdruck nicht, wie uns, bloßer Redeschmuck, sondern ein organischer Bestandteil des Gesamtinhaltes ist, um übersinnliche Tatsachen oder Verhältnisse zu veranschaulichen, zu deren Verdeutlichung unsere für den Gebrauch des Alltagslebens geschaffene Sprache nicht ausreicht, wie Goethe sehr fein bemerkt hat (vgl. meine „Elemente der Kabbalah" I, S. 162). Wir wenden da als Notbehelf abstrakte Begriffswörter an, die selten Hinreichendes über das Wesen der Sache besagen, und bei denen sich mancher sehr wenig, gewöhnlich (sogar in der Wissenschaft) jeder etwas anderes denkt, wie jedes philosophische Wörterbuch bestätigt. Statt eines solchen vieldeutigen Begriffes wendet der altorientalische Redner oder Schreiber lieber mehrere Redebilder an, um die verschiedenen Seiten der Sache vorzustellen und damit dem Wesen des Dinges näherzukommen. Das ist keine Unklarheit, sondern das klare Bewußtsein davon, daß wir uns beim besten Willen eben Übersinnliches nur unter der Form eines „als ob" vorstellen können. — „Bloße Einzelgedanken" über dies und jenes beweisen keineswegs den Mangel einer einheitlichen Grundanschauung. Der Orientale liebt die Kasernierung seiner Gedanken in den Systembau einer peinlich ein- und untergeteilten Ideen-

stallwirtschaft nicht; er läßt sie frei über weite Gefilde auf die Weide gehen. Der Unkundige sieht dann nur vereinzelte; trotzdem bilden alle die Bestandteile einer Rasse und eines großen Besitzes, der unendlich reicher ist als der Stallbestand moderner Prinzipreiter. Wenn jene Grundanschauung in den genannten biblischen Schriften nur gelegentlich durchblickt, so liegt das natürlich daran, daß diese andere Gegenstände behandeln, wobei eine solche Anschauung nur an geeigneten Stellen ans Licht treten kann, gleichwie etwa die religiöse, politische oder philosophische Weltanschauung eines Geschichtsschreibers des Weltkrieges angesichts seiner anderen Aufgaben sich auch nur in gelegentlichen Einzeläußerungen zeigen wird. Übrigens bilden die angeführten Stellen nur Stichproben und könnten leicht vermehrt werden.

2. Philo.

Auch die theosophischen Anschauungen des jüdisch-alexandrinischen Philosophen **Philo** sind nicht zu dem klappernden Mechanismus eines systematischen Lehrbuches verarbeitet, sondern finden sich in reicher Fülle in seinen zahlreichen Schriften zerstreut, bilden jedoch, in ihrer Gesamtheit betrachtet, ein so umfassendes und reiches System, daß man (wenn man wirklich Philo gelesen hat) nicht nur die Hauptgedanken des heidnischen und christlichen Neuplatonismus, sondern auch — und zwar unter größerer Beibehaltung der besonderen jüdischen Denkart — die der mittelalterlichen Kabbalah [1]) stark von ihm abhängig

1) Zu den mittelalterlichen Kabbalisten kam die Kenntnis seiner Lehren auf interessanten Umwegeu über christliche und jüdische sowie arabische

findet. Nur das Allerwesentlichste kann hier angedeutet werden.

Den Mittelpunkt der ganzen philonischen Lehre bildet die Unterscheidung der verborgenen und der offenbarten Gottheit.

Von dem höchsten, schlechthin in sich verborgenen Gotte ist nur durch Verneinungen etwas auszusagen, z. B. daß er unteilbar Einer, unwandelbar, zeitlos usw. sei. Er ist das über alle nähere Bestimmung erhabene reine, absolute Sein, wie Philo im Anschlusse an 2. Mose 3, 14 („Ich bin, der ich sein werde") den biblischen Gottesnamen יהוה[1]) erklärt. Sein inneres Wesen ist unserer Erkenntnis völlig unnahbar. (Vgl. das kabbalistische „*ēn sôph*" in meinen „Elementen" I, S. 13 ff., 90 ff.) Selbst der philosophische Begriff des „höchsten Gutes" oder des „Einen" ist noch zu wenig für ihn. Unser höchstes Denken reicht nicht zu ihm hinan. Nur wenn wir auf das spekulative Denken gänzlich Verzicht leisten und uns in vollkommenem Glauben und mit völlig geläuterter Seele über die Zweiheit (Dyas) des beziehenden Denkens und sinnlichen Vorstellens zur Einheit (Monas) mystischer Vertiefung und Verzückung hindurchringen, können wir mit der innersten Tiefe unseres Seins einen seligen Augenblick im Ozeane des Absoluten untertauchen.[2]) Diese

Religionsphilosophen und Mystiker. Hierüber gedenke ich Genaueres in meinen „Kabbalistischen Briefen" zu bringen.

1) In der hebräischen vokalisierten Bibel: „*Jehōvâh*"; von religiösen Juden wird der Name nicht ausgesprochen. Die moderne „wissenschaftliche" Aussprache „*Jahve*" (mindestens wäre „*Jahvèh*" zu schreiben) ist gelehrter Unsinn.

2) Philo hat dem „beschauenden" (kontemplativen, intuitiven) „Leben" eine eigene Schrift gewidmet.

„mystische Einigung" (wie sie in der christlichen Lehre später heißt) ist dadurch möglich, daß der unerkennbare, absolute Gott als reines Sein der Urgrund alles Daseins und Einzelseins ist, und zwar zunächst der metaphysische Urgrund, der „Ort" (wie Philo unter Übersetzung des schon vorher von den Juden für „Gott" gebrauchten hebräischen „*mākôm*" sagt) aller Ideen des Seins, die allumfassende Ur-Idee; zugleich auch der metaphysische Urgrund alles tatsächlichen Seins, mithin auch der Ur-Wille. Damit ist das Prinzip des Werdens gegeben, der Übergang vom Sein in der Vorstellung Gottes zu seiner Darstellung des Daseins und zur Herstellung des Einzeldaseins. Dieser Weg von der absoluten Einheit zum Einzelsein, von dem verborgenen Gott zur sichtbaren materiellen Welt, verläuft gewissermaßen in drei Akten oder in drei Schichten: 1. Selbstbesonderung der Gottheit zu der metaphysischen Dreiheit Vernunft (oder dem „*Nûs*"), Weisheit („*Sophiā*" = hebr. *Chochmâh*) und Verstand („*Logos*" = hebr. *Bīnâh*). — 2. Darstellung der Ideenwelt, des Vorbildes der materiellen Welt. — 3. Herstellung der materiellen Welt, des Abbildes der idealen Welt.[1])

1. Durch diese Selbstbesonderung der verborgenen zur sich im Sein offenbarenden Gottheit entstehen nicht etwa drei Götter, sondern werden lediglich drei Offenbarungswirksamkeiten des unwandelbar Ewig-Einen angezeigt. —

1) Vgl. unten (S. 105) die drei kabbalistischen Stufen-„Welten": *Berīâh, Jezīrâh, Asījâh.* — Bemerke die ständige Dreiteilung: Urgrund, Ur-Idee, Ur-Wille; *Nûs, Sophiā, Logos* (Vater, Mutter, Sohn); die dreifache Kraftwirksamkeit des *Logos*; die drei Seelenkräfte usw. — Im allgemeinen vgl. über die mystische Funktion der 3 meine „Elemente der Kabbalah", S. 55ff. und 195.

a) Die göttliche Vernunft, der „*Nûs*“, ist die oberste und höchste Offenbarungserscheinung übersinnlicher Art (der kabbalistischen *Sephīrâh „Kèther“* vergleichbar). Die sich selbst und sich in der Welt und diese wiederum in sich selbst denkende und wissende Gottheit, der „*Nûs*“, ist der „reinste Abglanz der absoluten Gottheit, nur durch sich (Gott) erkennbar, der Vater aller Offenbarungen“, der „bewegende Grund aller Dinge“, der „Gott des Weltalls“, das Höchste, was Gedanke und Wort erreichen kann. — b) Der die Vielheit denkende und wissende „*Nûs*“ zeigt sich als göttliche Weisheit, als „*Sophiā*“, welche die „Mutter und Königin aller Dinge, die lebendige Quelle aller Offenbarung“, zugleich „Anfang und Ende, höchste Führerin und Lenkerin“, der „Vorhof des höchsten Herrschers, sein übersinnliches Haus“ („mein Haus“ statt „mein Weib“ zu sagen ist rabbinischer Brauch) und auch nur durch sich selbst erkennbar ist. — c) Die Verbindung des „Vaters“ *Nûs* und der „Mutter“ *Sophiā* ergibt den „Sohn“ *Logos*, den Idee (Begriff) und Wort schaffenden, weil denkenden Verstand.[1])

2. Der *Logos* schafft zunächst als göttlicher Verstand[2])

1) „Gott ist nicht nur . . . der Vater von allem Seienden, . . . sondern auch der Gatte der Weisheit. . . . Denn Gott muß sich mit dem unbefleckten, unberührten und reinen Wesen, der wahrhaften Jungfrau, gatten, völlig anders als wir Menschen“ (*De Cherubim* I, 146). — „Wir dürfen somit . . . sagen, das der Schöpfer, der das Weltall ins Leben rief, zugleich der Vater des Gewordenen sei, und daß die Mutter, die göttliche Weisheit des Schöpfers, nachdem er ihr (freilich nicht nach Menschenart) beigewohnt, . . . mit ihm den einzigen und geliebten Sohn, den Logos, gezeugt hat“ (*De ebrietate* I, 361f.). — Diese Zeugung ist aber eine ewige; denn immerdar strömt der *Logos* aus der unversiegbaren Quelle himmlischer Weisheit, wie Philo mehrfach betont.

2) Sehr stark personifizierend neunt ihn Philo oftmals „Gottes erst-

die einzelnen Ideen, indem er sie durch Setzung und Gegensetzung voneinander sondert, dann aber durch Inbeziehungsetzung zu einem harmonischen Geistesreiche verbindet, das nach dem qualitativen Prinzipe der Form und dem quantitativen der Zahl geordnet ist und in seiner Gesamtheit den idealen Raum darstellt.

3. Nach dem Vorbilde dieses idealen Raumes und seiner Ideen wurde von dem *Logos* als „Demiurg" (Weltschöpfer) der sinnenfällige (reale) Raum samt seinen Einzeldingen, also die Körperwelt, geschaffen.[1]) Dazu bedurfte es der Schöpfung der Zeit, die ihrerseits ein Abbild der Ewigkeit ist. Da die Sinnenwelt die Zeit zur Voraussetzung hat, so ist sie nicht anfangslos, und da sie von der Zeit beherrscht wird, ist sie auch in ihren Formen veränderlich, aber hinwiederum, weil göttlichen Ursprungs und von göttlicher Macht geschaffen und durchwaltet, auch nicht ganz vergänglich, weder im allgemeinen, noch in ihren einzelnen Bestandteilen. Auch ist sie kraft der göttlichen Regierung ein harmonisches Kunstwerk, dessen Teile durch Gottes, in ihnen waltende Kräfte sich ständig erneuern. Diese Kräfte, als deren Verkörperungen oder Sinnbilder die Engel in ihren abgestuften Klassen zu gelten haben — diese Kräfte teilt Philo zuweilen ein in schaffende, erhaltende und ordnende, zuweilen auch in solche der Güte, der Macht und der Vermittelung (vgl. unten bei den kabbalistischen „*Sephirôth*"

---

geborenen Sohn", I 308 (ed. Mangey) „gleichsam einen Unterherrscher des großen Königs", II 625 sogar „den zweitan Gott"!

1) Über die altorientalische Vorstellung, daß alles Irdische ein Abbild vom Übersinnlichen sei und diese Welt bis ins Einzelne der übersinnlichen entspreche, vgl. mein „Babylonisch-Astrales", S. 1 ff.

die „Säule der Gnade“, „Säule des Rechts“ und „Säule der Mitte“). — Ein Abbild (Mikrokosmos) der großen Welt

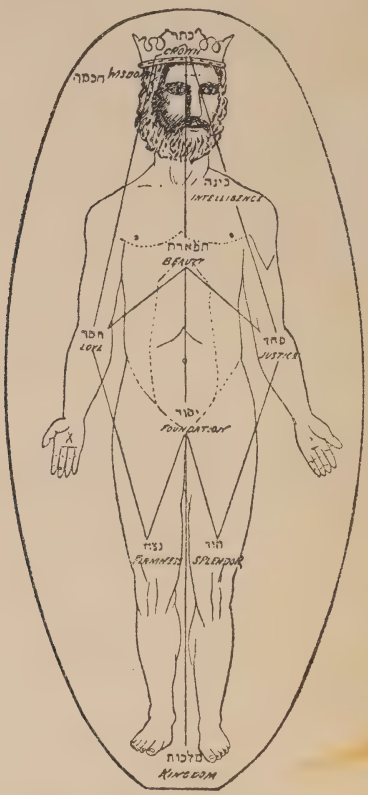


Fig. 3. Der „himmlische Mensch“ oder „Urmensch“ (*Ādâm kadmôn*) als Verkörperung der *Sephirôth*. (Aus der Newyorker „*Jewish Encyclopedia*“.)

(Makrokosmos) ist der Mensch (vgl. meine „Elemente“ I, S. 103), wie umgekehrt die Welt der größte und vollkom-

menste Mensch ist.[1]) Die Mensch ist die Krone und das Ziel der ganzen irdischen Schöpfung. Er ist nach dem idealen Urbilde des Menschen, nach dem übersinnlichen, „ersten" Adam geschaffen[2]), und zwar ist das Abbild dieses Urbildes die menschliche Seele mit ihren drei Teilen, die Philo bald nach Plato (denkende, Gemüts-, begehrende Seele) und der jüdischen Psychologie (*neschāmâh* oder Vernunftseele, *rûach* oder Gemütsseele, *nèphesch* oder vegetative Seele)[3]), bald anders einteilt. Die Seelen sind präexistent, d. h. schon vor dem Leibesleben geschaffen, und auch nach diesem gleich der ganzen von Gott geschaffenen Welt (S. 19) nicht vergänglich. Leiber zu erhalten begehren die Seelen meist, um das Erdenleben kennen zu lernen; doch wird bei Philo auch die Ansicht laut, daß Gott die Seelen nach bestimmten Gesetzen in Körper sende zu ihrer Vervollkommnung (vgl. „Elemente" I, S. 108). Die im Erdenleben bewährten Seelen kehren wieder zu ihrer himmlischen Heimat zurück; die anderen haben nach bestimmten Gesetzen eine neue Laufbahn durch menschliche Leiber anzutreten. Die Seele ist kraft ihrer (von Philo betonten) Willensfreiheit für ihre Taten verantwortlich. In Andacht und Gebet vermag sich die Seele zur Gottheit aufzuschwingen und auch erfolgreich für andere, ja für die ganze Natur zu beten. Der vollkommene Gerechte, dessen Urbild der zu erhoffende Messias ist, wird zum Heiland der Welt.

Schon dieser gedrängte Auszug der Hauptgedanken aus

---

1) Vgl. mein „Babylonisch-Astrales", S. 109ff., sowie unten über „*Ādâm kadmôn*".

2) Vgl. „*Ādâm kadmôn*". — Vgl. auch meine „Elemente" I, S. 40f.

3) „Elemente" I, S. 110f.

Philos mannigfaltigen Schriften ließe sich Zeile für Zeile mit Parallelstellen aus der mittelalterlichen und späteren Kabbalistik belegen. Doch gilt dies nur von der „theoretischen Kabbalah", d. h. den kabbalistischen Lehren, nicht von der „praktischen Kabbalah", soweit diese in (mit den Lehren mehr oder minder in Zusammenhang befindlichen) magischen Handlungen besteht. Philo ist ein Gegner aller Astrologie, Zeichendeutung und sonstigen Magie.

3. Aus Talmud und Midrasch.

Auch aus dem babylonischen und dem jerusalemischen Talmud, wenigstens aus deren haggadischen Bestandteilen (s. o. S. 2f.), sowie aus denen der ausgedehnten Midrasch-Literatur (die in ihrer jetzigen Fassung zumeist erst im Mittelalter abgeschlossen wurde) könnte man überaus reiche Parallelen sowohl zu Philo wie zur eigentlichen „Kabbalah" beibringen.

Indem ich hierfür auf den in meinem „Babylonisch-Astralen" zusammengetragenen reichhaltigen Stoff und auf den ersten Band meiner „Elemente der Kabbalah" verweise, will ich hier nur auf die

Buchstabenmystik

eingehen, welche in der allegorischen Schriftdeutung der Kabbalah eine sehr große Rolle spielt und von manchen Kabbalisten, wie z. B. Abraham Abulafia (1240—1282) und Joseph Gikatilla (geb. 1248), ganz besonders bevorzugt wurde, aber schon aus weit vorausliegender Zeit stammt. Die bekanntesten Methoden dieser mystischen

Schriftdeutung sind: *Gēmātrîâ*, *Nōtārîkôn*, *Themūrâh* und *Zērûph*.

1. **Gēmātrîâ** (vom griechischen γεωμετρία[1]), Geometrie, d. h. Mathematik) ist die Erklärung eines bedeutsamen oder schwer deutbaren Wortes in einem Bibelverse usw. a) durch ein anderes Wort, dessen Buchstaben denselben Zahlenwert haben, b) durch einen Begriff, mit dem die entsprechende Zahl verbunden ist. — Die Buchstaben des hebräischen Alphabets (die durchweg Konsonanten sind) vertreten bekanntlich die Stelle von Zahlzeichen[2]). „*Jd*" bedeutet z. B. vokalisiert „*jâd*" = Hand, als Zahlzeichen genommen aber 10 + 4 = 14 (so heißen verschiedene, aus 14 Kapiteln bestehende hebräische Bücher „*jâd*", z. B. der *Mischnèh Thōrâh* des Maimonides), „*lb*" vokalisiert „*lêb*" = Herz, als Zahlzeichen die (z. B. in dem kabbalistischen „Buche Jezirah" so wichtige) 32 = 30 + 2. — Die Konsonanten des hebräischen Koppelwortes „*Milchāmôth ha-ʿōlâm*" (Weltkrieg) ergeben 675; das Jahr 675 der „kleinen" jüdischen Zeitrechnung aber begann im Frühherbste 1914 und ist das erste Weltkriegsjahr!

a) Der 1237 zu Worms verstorbene Rabbi Eleasar ben Jehudah, der einen Kommentar zum „Buche Jezirah" schrieb und darin auch die Buchstabenmystik anwendete, nannte sein Hauptwerk „*Rōkêach*" (Balsamverkäufer, Apotheker) und wurde später selber so (oder auch „*Schèmen Rōcêach*", Öl des B.) genannt; die Konsonanten von „*ʾEleāsâr*" wie

1) Nicht von γραμματεία, wie Bacher (Terminologie I 127) will. Vgl. mein „Babylonisch-Astrales", S. 84, und Blau, Altjüdisches Zauberwesen, S. 46.

2) Vgl. Seite 29 unten und Anhang 1.

von „*Rōkêaeh*“ haben denselben Zahlenwert, was die Wörter vertauschbar macht. Im Thargum (der aramäischen Übersetzung) zu 1. Mose 49, 10[1]) werden die Worte „*jābō schīlòh*“ (es wird kommen Schiloh) auf den Messias gedeutet; denn die (Konsonant-)Buchstaben dieser beiden Wörter haben denselben Zahlenwert (358) wie „*Māschîach*“ (Messias). — Im Thalmud (Sanhedrîn 98a)[2]) wird das ebenfalls messianische Wort „*Zèmach*“ (Sproß, Sacharja 3, 8) als „*Menachêm*“ (Tröster = Messias) gedeutet, weil beide denselben Zahlenwert (138) haben. — Daß die Ursprache der Menschheit bis zur babylonischen Sprachverwirrung die hebräische war, geht aus dem Thargum zu 1. Mose 11, 1 hervor, wo die Worte „*sāphâh acháth*“ (einerlei Sprache) gedeutet werden als „*leschôn ha-kôdesch*“ (die heilige, d. h. hebräische Sprache), weil jede der beiden Wortgruppen denselben Zahlenwert (794) hat. — b) Habakuk 3, 2 (4, 1) heißt es: „Im Zorn gedenke der Langmut“ (*rachêm*). Damit sollen die 248 in der Bibel vorkommenden positiven Gebote gemeint sein, weil „*rachêm*“ den Zahlenwert 248 hat.[3])

2. Nōtārīkon (von: *notaricon*, Abbreviatur) bedeutet die Deutung seltener oder sonstwie der Erklärung bedürftiger Wörter als nebeneinanderstehender Anfangsbuchstaben mehrerer zusammengehöriger Wörter, wie z. B. im Latei-

1) Das ganze Kapitel (Jakobs letzte Worte) ist schon im Urtexte voll mystischer Beziehungen. Vgl. mein „Babylonisch-Astrales“ S. 51 ff.

2) In fast allen Talmud-Drucken sind bei jedem Traktat die Blattzahlen durch alle Ausgaben hindurch dieselben. Obige Bezeichnung bedeutet z. B. für jede Ausgabe des babylonischen Thalmuds: Rückseite (b) des 98. Blattes (es werden stets Blätter oder Doppelseiten gezählt) des Thalmudtraktats Sanhedrin.

3) Vgl. auch Anhang 2.

nischen *AD* = *ad* (zu), aber auch als Abkürzung = *Ante Diem* (vor dem Tage) bedeuten kann; *DA* = *da* (gib) oder = *Divo Augusto* (dem göttlichen Augustus) oder: *Duravit Annos* (dauerte Jahre); *ET* = *et* (und) oder *Ex Testamento* (laut Testament); *IN* = *in* (in) oder = *Iustis Nuptiis* (in rechtmäßiger Ehe); *VT* = *ut* (daß) oder *Vir Triumphalis* (Triumphator) oder: *Vsus Titulo* (unter Gebrauch des Titels) usw. — Dieses Abkürzungsverfahren ist auch bei den Juden, und zwar in weitestem Umfange, gebräuchlich.

So wird z. B. das Alte Testament תנך (*thenách*) genannt, ein Wort, das aus den Anfangsbuchstaben der Wörter תורה, נביאים, כתובים (*Thōrâh, Nebîim, Khetūbîm* = Pentateuch, Propheten, Hagiographen) gebildet ist, aber auch תָּנָךְ (*Thānách* = Spitze) bedeuten könnte. Ebenso kann die Abbreviatur עי = עַל יְדֵי (*al jedê* = durch die Hände, mittels) oder עַי (*Aï* = Stadt Aï) bedeuten usw. Zur Unterscheidung wird (wenigstens seit langer Zeit) zwischen die Buchstaben ein ' oder " gesetzt, um das „Wort" als Abbreviatur zu kennzeichnen, also ת'נ'ך und ע'י).[1])

1) Tausendfach werden, besonders in rabbinischen Schriften, Abkürzungen gebraucht und diese Konsonanten dann vielfach mit Vokalen gelesen, als seien es wirkliche (wenn auch keinen Sinn gebende) Wörter. So wird im Thalmud der Rabbi Schimeon (ben) Lakisch fast ständig statt רבי שמעון (בן) לקיש nur „Rêsch Lakîsch" genannt, indem statt der ersten beiden Wörter nur deren Anfangsbuchstaben (ר'ש) geschrieben und mit einem *e* gelesen werden. Ebenso heißt der ganze Thalmud „*Schâß*" (ש'ס) nach den Anfangsbuchstaben der Bezeichnung „*SCHischâh Szedârîm*" („Sechs Teile", in die er zerfällt). Fast alle bekannteren späteren Rabbinen erhalten derart abgekürzte Namen. So heißt der große Thalmudist und Philosoph Maimonides: „*Rambam*" (*Rabbî Môschèh Ben Maimôn* = Rabbi Moses Sohn Maimons), der nicht minder bedeutende Nachmanides: „*Ramban*" (*Rabbî Môschèh Ben Nachmân*), der berühmte Bibel- und Thalmuderklärer

So wird schon im Thalmud (Schabbath 105a) z. B. das Eingangswort zu den 10 Geboten, אנכי (*anôchi* = ich), als eine Zusammenfügung der Anfangsbuchstaben folgender Wörter gedeutet: אנא נפשי כתבית יהבית (*Anâ naphschî khathbîth jahebîth* = Ich persönlich schrieb [und] gab [sie]), sowie noch anders. — Im Midrasch *Pesikthâ rabbathi* wird die Überschrift des 92. Psalms: מזמור שיר (ליום) השבת (*Mismôr Schîr* [*lejôm*] *Ha-schabbâth* = Melodischer Sang [auf den] Sabbath) nach den Anfangsbuchstaben der drei Hauptworte gedeutet: משה = MoSeS, der deswegen als Verfasser des Psalms angesehen wird. — Die Kabbalisten der Schule des Isaak (Jizchak) Lurja (s. Register) fanden ihre Lehre, daß die Seele Adams auf dem Wege läuternder

---

Rabbî Schimeôn Jizchâkî: „*Râschi*“ usw. — Nach diesem jüdischen Vorbilde sind auch unsere heutigen hundertfachen Modeabkürzungen zurecht gemacht, z. B. *HAPAG* (Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft), *ALA* (Allgemeine Luftsport-Ausstellung), *IBA* (Internationale Baufach-Ausstellung), *AOK* (Armee-Ober-Kommando, scherzweise „Allgemeine Orts-Krankenkasse“ gedeutet), *DU* (Dienst-Untauglich; wie schon Cäsar gesagt haben soll: „Auch *DU*, Brutus?“), *FIAK* (Flieger-Abwehr-Kanone), *FK* (Fauler Kopf), *WUMBA* (Waffen- Und Munitions-Beschaffungs-Amt), *ZEG* (Zentral-Einkaufs-Genossenschaft), *MWMW* (Machen Wir Mit Wonne). — Manche Kirche, die auf den Titel Dom gar keinen Anspruch hat, wird „Dom“ genannt, weil sie weit sichtbar die lateinische Inschrift trägt: *D. O. M.* (= *Deo Optimo Maximo*, d. h. Gott, dem Besten und Höchsten geweiht). In Süddeutschland ssgte man früher: „Er ist *RIPS*“ d. h. tot, von der Leichensteinabkürzung *R. I. P. S.* (*Requiescat In Pace Sancta*, d. h. er ruhe in heiligem Frieden). Der Spottruf wider die Juden „Hepphepp“ soll von der Abkürzung kommen *H. E. P.* (*Hierosolyma Est Perdita*, d. h. Jerusalem ist verloren). Die Vokale *A E I O U* finden die Deutung: *Alles Erdreich Ist Oesterreich Untertan* oder lateinisch *Austriae Est Imperare Orbi Universo*; *MENU: Man Esse Nicht Unmäßig*; *U. A. W. G.*: Und Abends Wird Getanzt (eigentlich: *Um Antwort Wird Gebeten*).

Seelenwanderung auf Moses und David übergegangen sei, schon im Namen Adams (אדם: *ADâM*) angedeutet, der Abkürzung von אדם דויד משה (*Adam, David, Moses*) sei. (Besser wäre *Mäschîach* = Messias.) Lurja wird von seinen Anhängern oft *Arî* (Löwe) genannt, und dies soll Abbreviatur aus den Anfangsbuchstaben der Worte: *Adōnênū*

Fig. 4. Glücksamulett aus dem Buche *Rāziêl*. (Vgl. Seite 61.)

Rabbî Jizchâk (= Unser Herr Rabbi Isaak) sein. Der Löwe hat übrigens vielfache kabbalistische Bedeutung. — Isaak Lurja deutet (vgl. „Elemente der Kabbalah" I, 146) das Wort „*Pardês*" (Paradies) als Notarikon von: *Peschât, Rèmes, Derâsch, Sôd* (wörtliche, allegorische, moralische, mystische Schriftdeutung). — *GAN ʿEDEN* (Garten Eden, Paradies, 1. Mose 2, 3) wird kabbalistisch auf die Erschaffung des Menschen aus Leib und unsterblicher Seele oder auch auf die Auferstehung des Fleisches gedeutet, da die Konsonanten dieser Worte Abkürzung aus den Anfangsbuchstaben der

Wörter: *Gûph, Nèphesch, ʿEzem, Dáath, Nèzach* (Leib, Seele, Knochenbau, Wissen, ewige Dauer) seien. — Ebenso wird *ABI ʿAD* (*ābî ʿâd*, „Ewigvater", Jesaja 9, 5) als „*Notarikon*" der Wörter: *Azîlâh, Berîâh, Jezîrâh, ʿAsîjâh, Dâleth* (Welt des ersten (Ur-)Seins, Welt der Schöpfnng, Welt der Gestaltung [Formgebung, Bildung], Welt der Verfertigung, Buchstabe 4) angesehen, wodurch angedeutet werde, daß „Ewig-Vater" die Entwickelung jener drei kabbalistischen Welten aus dem Ur-Sein und aus einander bezeichne. — In dem vielfach mystischen Midraschwerke Jalkut (100 b) wird sogar die Ansicht vertreten, die Zehn Gebote auf den Gesetzestafeln seien in Notarikonform geschrieben gewesen, d. h. nicht nur das erste Wort (*Anōchî*, s. o. S. 26), sondern jedes ihrer Worte sei als Abbreviatur mehrerer Wörter zu erklären.

3. **Themūrâh** ist Buchstabenversetzung (Permutation, Anagramm), d. h. Umstellung der Buchstaben (Konsonanten) eines bedeutsamen oder erläuterungsbedürftigen (meist) biblischen Wortes zu einem anderen, es erklärenden Worte.[1]) So wird auf dem zweiten Blatte des kabbalistischen Zentralwerkes „Sohar" (vgl. meine „Elemente der Kabbalah" I, 136) auf die Frage des Verses Jesaja 40, 26 (*MI* [*bārâh*] *ʾELèH* = Wer [schuf] dies?) aus dem Verse selbst die Antwort gedeutet: Gott (*ʾElōhîm*), indem aus den Konsonanten *MI ʾELH* durch Umtausch die Buchstaben *ʾEL(o)HIM* gewonnen werden. Ähnlich wird schon im Thalmud (Chagigah 12 a) die Lehre, daß der (irdische) Himmel aus feurigem und wässrigem Stoffe bestehe, aus dem Worte

1) Vgl. Anhang 3.

SCH(a)MáJiM durch Umsetzung (und andere Vokalisierung) erklärt, nämlich: (*ē*)*SCH, MáJiM* (Feuer, Wasser). — Israel (ישׂראל: *JiSRa'EL*) wird kabbalistisch durch Konsonantenpermutation erklärt als *SchIR 'EL* (שיר אל), d. h. Preislied Gottes. — Psalm 21 heißt es: „Herr, in deiner Stärke wird sich freuen (ישׂמח: *JSMaCH*) der König". Wer der König ist, ergibt sich durch Umstellung der Konsonanten: Es ist der König Messias (*Māschîach*). Denn ישׂמח ergibt umstellt משיח (*MaSchIaCH*)! — 2. Mose 23, 23 heißt es: „Mein Engel (מלאכי: *MaLeACHI*) wird kommen". Durch Permutation ergibt sich, daß damit der Erzengel Michael (מיכאל *MICHAêL*) gemeint ist. — Auch die nachfolgende Methode wurde ursprünglich *Themurah* genannt, später trägt sie die richtigere Sonderbezeichnung *Zeruph.*

4. Zērûph ist Buchstabenersatz (Transmutation), d. h. Ersetzung aller (oder auch nur einiger) Konsonanten-Buchstaben eines Wortes durch bestimmte andere.[1]) Die bekanntesten Unterarten sind folgende:

a) *Athbasch* (אתב'ש): Ersatz des 1. Buchstabens des hebräischen Alphabets (א) durch den 22. (letzten: ת), des 2. Buchstabens (ב) durch den vorletzten (ש), des 3. durch den drittletzten Buchstaben (und so fort[1]), nach folgendem Schema:

11	10	9	8	7	6	5	4	3	2	1	(Nr.)
כ	י	ט	ח	ז	ו	ה	ד	ג	ב	א	
ל	מ	נ	ס	ע	פ	צ	ק	ר	ש	ת	
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	(Nr.)

wodurch neue Worte (und auch Zahlenwerte, die nach der

1) Also ähnlich wie bei einem Chiffriersystem.

Gematria — s. o. S. 23 — behandelt werden) entstehen. Diese Methode ist zugleich ein Bild der mystischen „Entsprechung der oberen und unteren Dinge", worüber mein „Babylonisch-Astrales" (S. 1—78) und meine „Elemente der Kabbalah" (s. deren Register, Bd. I, unter „Gegenstücke") ausführlich handeln. — Schon der Prophet Jeremia hat diese Methode angewandt. Er nennt (25, 26) einen völlig unbekannten König „*Schèschach*" (ששך). Durch die Ersatzmethode *Athbasch* erhält man hierfür בבל (*Babel*), und tatsächlich schreibt auch die aramäische Übersetzung (*Targûm*) an dieser Stelle בבל! Jeremia fürchtete sich offenbar, den mächtigen König von Babylon in der Exilsgefahr zu nennen. So gebraucht er auch (51, 1) das Rätselwort לב קמי (*lèb kāmâj*). Durch „*Athbasch*" finden wir, daß dies כשדים (*kasdîm* = Chaldäer, Babylonier) bedeutet, und tatsächlich hat auch die vorchristliche griechische Übersetzung des A. T. (die „Septuaginta") לב קמי mit *Χαλδαῖοι* (Chaldäer) wiedergegeben! — Im Thalmud wird „*Athbasch*" vielfach erwähnt und zur Erklärung angewandt. So heißt es z. B. (*Sanhedrîn* 22 a), die Magier Belsazars hätten die Flammenschrift an der Wand (*Menê menê thekêl ūpharsîn*: מנא מנא תקל ופרסין) deshalb nicht lesen können, weil sie nach der Methode „*Athbasch*" folgendermaßen geschrieben gewesen sei: יטת יטת אדך פוגחמט (was allerdings keine hebräischen Worte ergibt). Ganz richtig ist Daniels Deutung auch schwerlich.[1]) — Die zahllosen kabbalistischen Beispiele sind ganz von derselben Art. Sehr häufig kommt

1) Die Worte dürften vielmehr zu lesen sein: מנה מנה תקלו פרסין (*minnêh* [*û-*]*minnêh thakèlū, parsîn*), d. h.: „Von diesem [und] von diesem werdet ihr es [die Herrschaft] hinwegnehmen, Perser!" — also die Zer-

„*Athbasch*“ in Verbindung mit „Gemetria“ und mit den gleich zu besprechenden Methoden „*Albam*“ und „*Atbach*“ sowie mit noch anderen vor.

b) *Albam* (אלב׳ם): Ersatz des 1. Alphabetbuchstabens (א) durch den 12. (ל), des 2. durch den 13. usw., nach dem Schema:

11	10	9	8	7	6	5	4	3	2	1	(Nr.)
כ	י	ט	ח	ז	ו	ה	ד	ג	ב	א	
ת	ש	ר	ק	ע	פ	צ	ס	נ	מ	ל	
22	21	20	19	18	17	16	15	14	13	12	(Nr.)

Die beiden elfbuchstabigen Reihen sind hier gleichläufig, während sie bei „*Athbasch*“ gegenläufig waren. Auch hier waltet, wie bei *Athbasch*, eine mystische „Entsprechung des Oberen und Unteren“. — Jesaja 59, 1 heißt es: „Die Hand des Herrn ist nicht kurz“. Damit ist nach der mystischen Erklärung der Thalmud gemeint; denn nach der Methode „*Albam*“ ist יד (*jâd* = Hand) soviel wie שס (*schâß* = Thalmud, s. o. S. 25). Im allgemeinen wird „*Albam*“ mehr zum Ersatz eines Buchstabens als eines ganzen Wortes gebraucht.

c) *Atbach* (אט׳ח): Die Buchstaben (Konsonanten) des hebräischen Alphabets, ohne ה (= *h*) und נ (= *n*), aber mit ם (Schluß-*m*, als Zahl = 600), ן (Schluß-*n*, als Zahl = 700), ף (Schluß-*p*, als Zahl = 800) und ץ (Schluß-*z*, als Zahl = 900) werden miteinander so gruppiert, daß die ersten 4 Paare (über die Zahlenwerte s. Anhang 1) je 10, die zweiten je 100 und die dritten je 1000 ergeben. Jeder

---

störung der babylonischen Herrschaft durch Cyrus (538 v. Chr.), der sie aber zunächst dem Meder *Cyaxares* überließ und erst 536 selbst übernahm.

Buchstabe eines Paares kann den andern vertreten; das Schema ist:

אט בח גז דו (je = 10)
יצ כפ לע מס (je = 100)
קץ רף שן תם (je = 1000).

Als Erfinder dieser Methode wird Rabbi Chijjah (4. Jahrh. n. Chr.) genannt.

Sie wird schon im Thalmud (*Sukkâh* 52b) zur Erklärung des etwas unklaren Verses Sprüche 29, 21 verwendet: „Wer (wenn jemand) seinen Knecht von Jugend auf verzärtelt, so wird er schließlich Haussohn (מָנוֹן, *mānôn*) sein" (d. h. sein wollen). Aus מנון wird hier durch „*Atbach*": סהדה (aramäisch: *sahadâh*, Zeugenaussage) und dann der Vers gedeutet: „Wenn jemand usw., so wird schließlich eine Zeugenaussage da sein", d. h. so wird der Undankbare schließlich noch einmal als feindlicher Zeuge gegen ihn auftreten.

5. Gemischte Methoden: a) *Gematria* und *Athbasch*: 1. Mose 38, 20 wird „Perez" (פרץ) erwähnt. Mittels „*Athbasch*" ergeben sich aus פרץ die Buchstaben: וגה, deren Zahlenwerte (von rechts nach links) 6 + 3 + 5 = 14 sind. Denselben Zahlenwert haben die Buchstaben von דוד (David: 4 + 6 + 4). Also ist mit „Perez" geheimnisvoll David angedeutet. — Wird in dem Worte קטרת (*Ketôreth*: Räucherwerk, 4. Mose 7, 14) der erste Buchstabe ק mittels „*Athbasch*" behandelt, so ergibt sich ד, dessen Zahlenwert = 4 ist. Dann haben die Buchstaben ד'ט'ר'ת den Zahlwert 4 + 9 + 200 + 400 = 613. Das ist die Zahl der sämtlichen Ge- und Verbote im Alten Testament, deren Befolgung

wie ein Räucheropfer gen Himmel steigen soll. (*Midrâsch Bemidbâr rabbâ*, Kap. 13.)

b) Im Thalmud (*Schabbâth* 88b, 89a) und später im *Midrâsch Thehillîm* zu Psalm 90, 5 (vgl. mein „Babylonisch-Astrales", S. 85) findet sich die altorientalische Tradition, daß der Schöpfung unserer Welt schon 974 Menschengenerationen vorangegangen seien. Um diese nicht auf jüdischem Boden erwachsene Lehre, die ihnen selbst offenbar nicht verständlich war[1]), biblisch zu beweisen, sagen die Rabbinen des 3. Jahrh. n. Chr., dies ergebe sich aus dem ersten Worte des Alten Testamentes, בראשית (*berēschîth*, s. o. S. 9). ר, ש und ת hätten die Zahlenwerte 200 + 300 + 400 = 900. Aus א werde durch „*Albam*" ein ל = 30, aus ר durch „*Athbasch*" ein מ = 40, und da das ב (= 2) hier (als Initiale) doppelt so groß als sonst geschrieben sei, bedeute es 4. So ergebe sich als berichtigter Wert von בראשית mithin: 200 + 300 + 400 + 30 + 40 + 4 = 974. Was zu beweisen war!

Die vorstehenden Methoden gehören zu den „32 *Middôth* (Schriftdeutungsregeln) des Rabbi Ismael", deren Logik zu einem großen Teile mit der aristotelisch-abendländischen der uns geläufigen exegetischen Grundsätze in

---

1) Soviel ich sehen kann, hat bisher weder ein alter noch ein neuer Thalmud- oder Midraschерklärer die Bedeutung dieser seltsamen Zahl 974 erklärt. Sie ist aber nichts anderes als zwei Drittel einer altägyptischen Sothisperiode, die 1961 Jahre beträgt. (Vgl. über diese: A. Jeremias, Handbuch der altorientalischen Geisteskultur, S. 199, 200.) *Lydus*, *de mensibus* III 16, kennt ein großes Weltjahrhundert von 1 753 200 unserer Jahre. Danach ist ein Weltjahr bei ihm = 17 532 Jahre, ein Welt-Doppelmonat also 2×1461 Jahre, die Dekade (1/3) eines solchen Doppelmonats also 974 Tage! (Über Doppelmonate vgl. Jeremias, S. 149.)

so schreiendem Widerspruche steht, daß man fast an das Vorhandensein eines gang anderen Denkorganismus glauben möchte. In Wahrheit aber wollen sie gar nicht den

Fig. 5. Mystisches Loblied auf die Thorah (das Religionsgesetz) aus „*Thosâh ôr*“, Bologna 1538, in Form eines siebenarmigen Leuchters (*Menôrâh*; zwei Zeilen bilden immer einen Leuchtarm usw.).

einfachen, wörtlichen Schriftsinn (*pāschût*), sondern den verborgenen (allegorischen oder mystischen, der meist „*midrâsch*“ genannt wird) herausdeuten und beruhen selbst

auf mystischen Anschauungen, wie oben (S. 30) bei „*Athbasch*“ ganz flüchtig angedeutet wurde. Da „*Middôth*“ außer der Bedeutung „Bräuche“ auch die verwandte Bedeutung „Grundsätze, Prinzipien“ hat, sind nach einer nicht unwahrscheinlichen Ansicht diese 32 *Middôth* ein Vorbild für die 32 Weltformungsprinzipien des Buches Jezirāh geworden. (Vgl. meine „Elemente der Kabbalah“ I 63 u. 175 f.)

Inhaltlich umfaßt die mystische Haggadah des Thalmud und Midrasch insonderheit

zwei wichtige Geheimlehren;

die eine behandelt den מעשה מרכבה (*maʿasèh merkābâh*[1]): das „Wagenwerk“), die andere den מעשה בראשית (*maʿasèh berēschîth*[1]): das „Schöpfungswerk“), d. h. einerseits die Lehre von den göttlichen Dingen (Gottheit, Himmel, Hölle, Engel, Dämonen usw.), andererseits die mystische Kosmogonie und Kosmologie (Lehre von Entstehung und innerem Wesen der Welt), im Anschluß daran die mystische Anthropologie (vom verborgenen Wesen des Menschen) und Ethik usw. — alles nicht in systematischer Form, sondern in gelegentlichen Äußerungen, meist in Diskussionen über zu erklärende Bibelverse angebracht oder als einzelne Lehre vorgetragen und durch Bibelverse belegt.

---

1) Sirach 49, 10 (8) heißt es: „Ezechiel sah die Herrlichkeit des Herrn . . . auf dem Wagen (Gefährt, Gespann: ἅρμα) Cherubim“. — 1. Chronika 28, 18 heißt es (im Urtext): „Und (Gold) zu dem Abbilde des Wagens (המרכבה: *ha-merkābâh*), den goldenen Kerubim“ (auf dem Deckel der Bundeslade). — Psalm 18, 11: „Er fuhr (*jirkâb*) auf dem Kerub.“ — Vgl. *Dio Chrysostomus*, 36. Predigt: „Die Magier (parsischen Theologen) besingen den höchsten Gott als den vollkommenen und ersten Lenker des allervollkommensten Wagens.“

Da besonders die eigentliche „*Merkābâh*“ [1]), die mystische Lehre vom Wesen der Gottheit, so geheim und für so heilig gehalten wurde, daß das Forschen in ihr (laut *Chagīgâh* 11b im babylonischen Thalmud) nur Vereinzelten mit höheren Geistesanlagen (und auch diesen nicht gemeinsam mit einem anderen) gestattet wurde, blicken die Ergebnisse dieser theosophisch-metaphysischen Forschung als esoterische Züge nur ab und zu durch die exoterische, mehr naiv-menschenähnliche Auffassung von Gott hindurch. Eifrig war man bestrebt, bei mystischen Anschauungen jener Art wenigstens äußerlich einen Dualismus oder gar Trinitarismus oder pantheistische Gedanken zu umgehen und den strengen jüdischen Monotheismus festzuhalten, vor allem auch eine Emanationslehre (d. h. eine Lehre bloßen Ausfließens der himmlischen Wesen und weiterhin der Welt aus dem Wesen Gottes) zu vermeiden. Der schon bei der Schöpfung gegenwärtige „Fürst der Welt“ (s. mein „Babylonisch-Astrales“, S. 112 ff.), ganz besonders aber das Himmels-

1) Diese geheime Wissenschaft wird im Thalmud (*Chagīgâh* 14b) פרדס (*pardês*: Paradies) genannt. (Vgl. mein „Babylonisch-Astrales“, S. 79[1] u. S. 153.) Daß damit a. a. O. kein himmlischer Ort (dieses „Paradies“ heißt stets גן עדן: *Gan êden*, nach 1. Mose 2), sondern ein mystisch-intuitives, theosophisches Wissen gemeint ist, bezeugen nicht nur die *Thōsāphôth* (eine Thalmuderklärung) und der „*En Jakôb*“ (dgl.) zu jener Stelle, sowie der Mischnah-Erklärer *Obadjah di Bertinoro* (gestorben 1510) zu *Chagīgâh* II 1, sondern auch der spätere Sprachgebrauch, nach welchem kabbalistische Schriften den Titel „*Pardês*“ führen (vgl. unten S. 76: *Pardês rimmōnîm*): — Das Bild ist ganz passend: Der „Tierpark“ (das bedeutet „Paradies“ in seiner persischen Ursprungssprache ja eigentlich) enthält ja die Ezechiel 1 genannten „Tiere“ („*Chajjôth*“), zu denen ursprünglich auch die Kerubim gehören, die den „Wagen“ (S. 35, Anm.) Gottes ziehen oder bilden.

wesen *Metâtrôn* (μετάθρονος: „Nach-Throner", Gottes Stellvertreter[1]), und, wie er im späteren Midrasch heißt, „innerer Fürst", dessen Verhältnis zu Gott ähnlich wie das Josephs zum Pharao ist), das immer mehr zum philonischen Logos wird, legten allerdings dualistische Gedanken nahe, so daß im 2. Jahrh. n. Chr. der ketzerische Rabbi Elischa ben Abujah (einer der vier Rabbinen, die sich zum theosophischen „Pardes" — s. o. S. 36[1] — erhoben hatten) den Metatron, ähnlich wie Philo seinen Logos, als „zweiten Gott" einschätzte (Babylonisch-Astrales", S. 68[1], vgl. 154, 137 u.). — Auch die Thorah (Norm, heilige Vorschrift, das Urbild des späteren Religionsgesetzes) ist in dieser Mystik, die schon an *„Maʿasèh berēschîth"* grenzt, eine bereits bei der Weltschöpfung vorausgesetzte Regel für den weltschöpferischen Gott, daß dieser geradezu durch sie gebunden erscheint (vgl. a. a. O., S. 3ff., besonders 5f.) und die Voraussetzung eines Geschaffenseins dieses metaphysischen Weltplanes nicht immer durchaus selbstverständlich ist. Der diese ganze Mystik beherrschende Grundgedanke, daß alles Irdische sein genaues Vorbild im Überirdischen habe (a. a. O., S. 1ff.), begünstigte ferner angesichts des Umstandes, daß laut 1. Mose 1 Adam und Eva nach dem Bilde Gottes geschaffen wurden, die geheimen Spekulationen über ein weibliches Prinzip in der Gottheit[2]), wie dieses schon

1) Vgl. „Bab.-Astrales" unter „Metatron", sowie oben S. 14 die „Weisheit" als „Beisitzer" Gottes und S. 19 den philonischen Logos als „Unterherrscher"; vgl. unten S. 54f.

2) Zumal da nach einer dem Thalmud und Midrasch geläufigen Anschauung (vgl. „Babyl.-Astrales" 106) der erste Erdenmensch von Gott zunächst (wie bei Plato) als mannweibliches Wesen erschaffen und erst nachher in männliche und weibliche Hälfte getrennt wurde — und außer-

in der philonischen „Weisheit“ (*Sophia*) vorhanden ist (s. o. S. 18). Schon die Alexandriner verstanden unter dem Bräutigam des Hohenliedes Gott; ebenso tun es in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten der Thalmud (Bab.-Astrales, S. 154 zu Hohesl. 5, 11) und Midrasch. Unter der Braut wird gewöhnlich (wie in unseren Erbauungsschriften die Kirche, so hier) die irdische Heilsgemeinde Israel verstanden, aber auch deren himmlisches Vorbild, die himmlische „Tochter Zion“ oder das (hier nicht örtlich gefaßte) „obere Jerusalem“, und so finden sich schon im Midrasch je länger, je mehr die Anfänge zu der im Sohar voll ausgebildeten Anschauung von der mystischen Ehe des „Herrn der Heerscharen“ mit der „Matrone“ oder der Sephirah Thipheèreth mit der Sephirah Malkûth. (Vgl. Anhang 6.)

Hinsichtlich der mystischen Kosmogonie in Thalmud und Midrasch (*Maʿasèh berēschîth*) erinnere ich unter Hinweis auf das reiche Material in meinem „Babylonisch-Astralen“ nur an einiges besonders Wichtige. Im Gegensatze zu Philo, der stets daran festhält, daß Gott nur diese eine Welt geschaffen habe (*de opificio mundi*, p. 2), kennen Thalmud und Midrasch die Erschaffung vieler Welten, von denen die früheren samt ihren 974 Generationen (s. o. S. 33) wieder vernichtet worden sind, was sich dann zu einer ganz eigenartigen kabbalistischen Spekulation im Sohar weitergebildet hat (vgl. „Elemente“ I 121 ff.). — Nicht allzuweit von einer Emanationslehre entfernt (und darum nur „flüsternd“

---

dem (z. B. im Thalmud *Bābâ bāthrâ* 74b) der Grundsatz aufgestellt wird: „Alles, was der heilige Gott erschaffen hat, hat er männlich und weiblich erschaffen“, was in der späteren Kabbalistik geradezu Systemprinzip ist.

vorgetragen) ist die aus dem 3. Jahrh. n. Chr. stammende „*haggadische*“ Lehre (vgl. „Bab.-Astrales“ III 97 f.; „Im

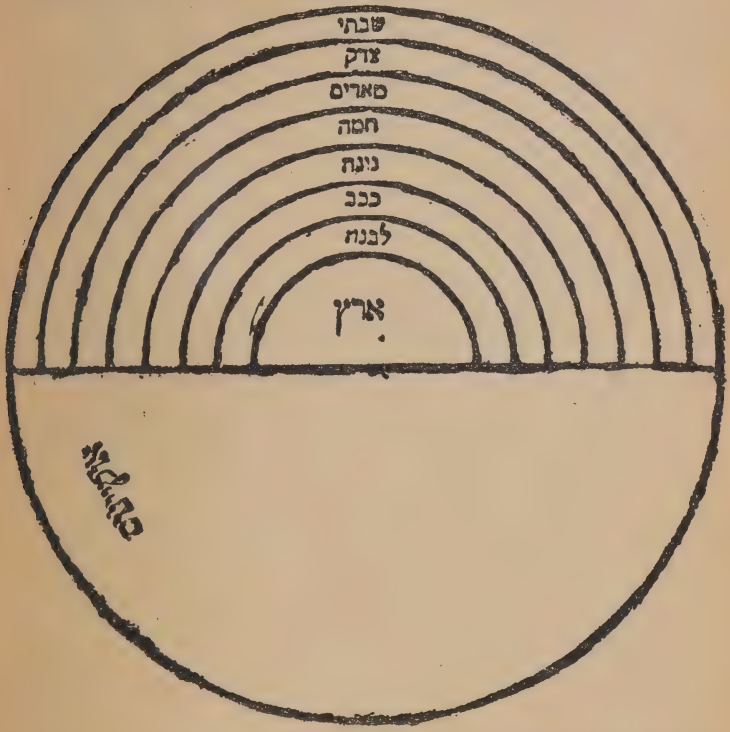


Fig. 6. Darstellung der 7 Himmel, aus dem Buche *Rasîêl*. (Im Zentrum des oberen Halbkreises die Sphäre der Erde, dann die des Mondes, des Merkur, der Venus, der Sonne, des Mars, des Jupiter und des Saturn. Den unteren Halbkreis nimmt das Urwasser des „*Okêânôs*“ ein.)

Reiche der Gnosis“ 12 f.): „Woher ward das Licht erschaffen? Gott hüllte sich in das Licht wie ein Gewand,

und der Glanz seiner Herrlichkeit strahlte von einem Ende der Welt zum anderen", d. h. die bisher im Dunkel weilende Gottheit setzte eine Lichtsphäre aus sich heraus, und von dieser kam dann das Licht als erste Schöpfung (vgl. oben S. 11). „Von einem Ende der Welt bis zum anderen" reicht ja auch der metaphysische Urmensch (*ādâm kadmôn*; wohl zu unterscheiden vom ersten Erdenmenschen Adam: *ādâm hā-rīschôn*). Jener Urmensch ist ein Abbild des Makrokosmos, gleichwie umgekehrt die Welt ein Gegenstück zu dem Mikrokosmos Mensch ist und gleich ihm Gliedmaßen usw. hat („Babylonisch-Astrales" 108 ff.). — Erschaffen wurde die Welt durch zehn schöpferische Potenzen (oder Attribute) Gottes (a. a. O., S. 101 ff.); hier sind die Wurzeln der späteren kabbalistischen *Sephīrôth*-Lehre! Die sieben Himmel sind halbkugelschalenartige Gewölbe, welche auf dem die Erdscheibe umgebenden Urwasser (dem griechischen *Okéanos*) ruhen, und von denen jedes höhere gewissermaßen die Schale des anderen bildet (*Chagīgâh* 12b im babylonischen Thalmud); sie sind nicht einfach die sieben Planetensphären der altbabylonischen und vorkopernikanischen Astronomie; denn nach der genannten und anderen Stellen haben die 7 Planeten (Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn) und die Tierkreisbilder ihre Bahnen am Gewölbe des zweiten, *Rākîa* (Feste) genannten Himmels [1]). Im siebenten Himmel namens

1) Indessen hat nach späterer Anschauung (*Schelôh* I 76a) jeder der sieben Himmel eine „Feste" und jede Feste wieder ihre sieben Planeten. Dagegen findet sich, wohl auf Grund anderer alter Überlieferung, im Buche *Rāsiêl* die Anschauung von sieben einander überwölbenden Planetenhimmeln. (Vgl. Abb. 6 auf voriger Seite.)

Arăbôth[1]) befinden sich u. a. die Seelen der Gerechten nach vollendetem Lebenslaufe und die Seelen derer, welche erst noch geboren werden sollen. Dort sind auch die von Gott angeordneten Öffnungen, durch welche die Gebete zu seinem noch über dem siebenten Himmel befindlichen Throne hinaufdringen (indem sie durch besondere Engel vor ihn gebracht werden) und seine Segnungen, ebenfalls durch besondere Engel, hinabgebracht werden (Midrasch *Exodus rabbâ*, Kap. 15) — was sich sublimiert in der kabbalistischen *Sephīrôth*-Lehre hinsichtlich der aufsteigenden Kräfte der Gebete und der hinabwirkenden göttlichen Kräfte weitergebildet findet (vgl. meine „Elemente" I 32f.).

Aus der mystischen Anthropologie im Thalmud und Midrasch sei nur kurz folgendes erwähnt. Die Seele ist präexistent, d. h. schon vor der leiblichen Geburt des Menschen vorhanden gewesen. Die Seelen wurden zugleich mit den Engeln in großer Zahl erschaffen (Midrasch *Genesis rabbâ* c. 24, vgl. dazu mein „Babylonisch-Astrales" 44ff.) und befinden sich bis zu ihrem Hinabsteigen auf die Erde in dem Himmelsraume *Gûph* (s. o.), wohin sie auch nach bestandenem Erdenleben und kürzerem oder längerem Verweilen in der Unterwelt (a. a. O., S. 37ff.) zurückkehren. Erst wenn alle Seelen aus dem *Gûph* herabgekommen sind, bricht die Messiaszeit an (*Jebāmôth* 63b im babylonischen Thalmud). Wenn auf Erden ein fruchtbarer Zeugungsakt stattfindet, wird die (für die sich bildende Frucht bestimmte) Seele, nachdem Gott ihr äußeres Erdenlos festgesetzt hat

1) Und zwar in dessen Abteilung „*Gûph*" (Raum der idealen „Körperlichkeit", Leiblichkeit); vgl. im Thalmud *Jebāmôth* 63b.

(*Niddâh* 16b), aus der himmlischen Vorratskammer in den mütterlichen Schoß entsendet (*Sanhedrîn* 91b). Wie nach der platonischen Lehre die präexistenten Seelen im überirdischen Reiche die ewigen Ideen anschauen, so haben sie auch nach dieser jüdischen Anschauung in ihrem vorgeburtlichen Dasein Kenntnis des göttlichen Welt- (und des damit identifizierten jüdischen Religions-)Gesetzes, der „Thorah", und ein Engel unterrichtet sie darin auch im Mutterleibe; bei der Geburt aber gibt er der Seele einen Schlag auf den Mund, und das Erlernte wird ihr unterbewußt und muß von ihr erst im Leibesleben wieder erlernt werden (*Niddâh* 30b) — eine Parallele zu der platonischen Ansicht, daß alles Lernen nur Wiedererinnerung an vorgeburtliches Wissen sei. Die Seele erfüllt den ganzen Leib: „Gleichwie die Welt von Gott erfüllt ist, so der Körper von der Seele; wie Gott alles sieht, aber nicht gesehen wird, so auch die Seele; wie Gott die Welt am Leben erhält, so die Seele den Leib; wie Gott rein ist, so auch die Seele" (*Berâchôth* 10a). Die Seelen kommen also im Gegensatze zu Plato und den Neuplatonikern usw. nicht zur Strafe für vorgeburtliches sündiges Begehren nach der Fleischlichkeit (Philo schwankt) ins Erdendasein, sondern zur sittlichen Prüfung und praktischen Bewährung; das ist der große unterscheidende Gedanke der jüdischen Mystik! Nur das äußere Geschick eines Menschen wird göttlich vorherbestimmt, zur Gestaltung seines inneren sittlichen Lebens ist ihm Willensfreiheit gegeben! (*Niddâh* 16b u. ö., vgl. ausführlich mein „Babylonisch-Astrales" 126ff.) Darum ist der Mensch für seine Taten verantwortlich. Das im vorgeburtlichen Dasein

kennengelernte göttliche Gesetz lebt in ihm unterbewußt als Gewissen fort, und die noch ungeborenen Seelen der künftigen Israeliten waren sogar unmittelbar bei der Gesetzgebung am Sinai vertreten (a. a. O., S. 44f.). So kann denn der Mensch stets seinem guten Engel folgen und dem bösen Engel widerstehen, dem guten Triebe sich hingeben und den bösen bekämpfen (a. a. O., S. 46f.). — Beim Tode trennt sich die Seele vom Körper und kommt zunächst ins Totenreich *Gēhinnôm*, das eine Art Fegefeuer darstellt (a. a. O., S. 36ff.). Zwölf Monate lang besucht sie von dort noch den Leib im Grabe und kehrt wohl auch ab und zu (besonders Freitagabends) in ihre früheren Wohnräume zurück, zumal wenn dort ein Licht für sie brennt usw. (*Kethūbôth* 103a; a. a. O., S. 38). Die schon im Thalmud (*Kethubôth* 103b) erwähnte Feier des ersten Jahrestages des Todes (und der jährlichen Wiederkehr dieses Tages, heute „Jahrzeit" genannt) bezieht sich auf diesen Glauben.[1]) — Eine Seelenwanderung als Strafe der in dem abgeschlossenen Lebenslaufe nicht bewährten Seelen durch neue Körper, wie bei Plato usw. sowie in der späteren Kabba-

1) Das Zerbrechen eines Kruges unmittelbar nach Eintritt des Todes (*Kethubôth* 104a), sowie das Umstürzen der Bettstatt, auf welcher der (alsbald zu ebener Erde und in den Sarg [*ārôn*] gebettete) Tote verschied (daselbst 62b), sowie andere volkstümliche Totengebräuche (vgl. bei uns das Verhängen des Spiegels im Leichenzimmer, das Umstürzen der Bänke, auf denen der Sarg ruhte, das Schließen der Haustür, nachdem der Leichenzug hinaus ist usw.) sind wohl von dem Untergedanken geleitet, der Seele des Toten die Gemeinschaft mit den Lebenden aufzukündigen und ihre Wiederkehr als unerwünscht zu bezeichnen. Das Nennen des „*Revenant*" (wieder im Hause einkehrenden Abgeschiedenen) bei seinem Namen (vgl. „Elemente" II 47ff.) verleidet ihm die weitere Wiederkehr („Babylonisch-Astrales" 38).

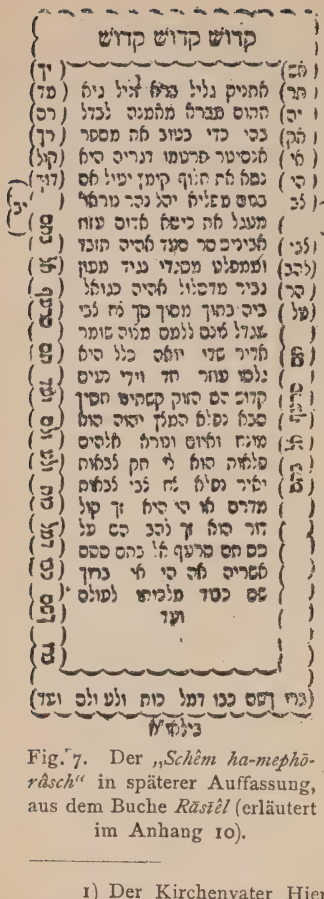


Fig. 7. Der „*Schêm ha-mephôrâsch*“ in späterer Auffassung, aus dem Buche *Râzêl* (erläutert im Anhang 10).

listik (vgl. hierüber im Register unter „Seelenwanderung“, sowie meine „Elemente“ I 114f., 137f. 140ff.), ist im Thalmud und frühen Midrasch höchstens in vereinzelten schwachen Spuren zu finden.

In der Einleitung zum II. Bande meiner „Elemente der Kabbalah“ (S. 1f.) habe ich darauf hingewiesen, daß die sogenannte „praktische Kabbalah“, d. h. die Erzielung wundersamer Wirkungen durch geheime Wissenschaft, älter als die theoretische Kabbalah sei. Auch im Thalmud (*Chagigah* 13a) bildet die Erfahrung in

mystischer Magie

die Voraussetzung, daß jemand zu dem Geheimnisse der theoretischen Mystik zugelassen werden darf: „Die Geheimnisse der Thorah dürfen nur einem Manne überliefert werden, welcher folgende fünf Eigenschaften besitzt: fünfzig Jahre alt [1]), angesehen, ein

1) Der Kirchenvater Hieronymus sagt in der Einleitung zu seiner Übersetzung des Ezechiel, daß zum Studium der Schöpfungsgeschichte, des Anfangs und Schlusses des Ezechiel und des Hohenliedes erst ein zum Priesteramte Befähigter, also Dreißigjähriger, zugelassen werden dürfe Vom Hohenliede sagt dies ähnlich der Kirchenvater Origenes in seiner Einleitung

Berater, ein Weiser, in magischer Praxis und magischen Sprüchen bewandert ist". — Die meisten dieser magischen Taten werden auf die Kenntnis und Anwendung des „geheimnisvollen Namens" (*Schêm ha-mephōrâsch*) zurückgeführt.[1] So besaß Salomo (laut dem Thalmud, *Gittîn* 68b) einen Ring, in den dieser „*Schêm*" eingegraben war, mittels dessen er den Dämonenfürsten *Aschmedâj* (Asmodäus) zwang, ihm den geheimnisvollen Wurm *Schāmîr* zu verschaffen, den er zum Spalten der Bausteine für den Tempel brauchte (weil an diese kein Eisen kommen sollte).[2] — David bannte mit einem Scherben, auf dem der „*Schêm*" stand, das beim Grundgraben für den Tempel aufsprudelnde Wasser der Tiefe in den Abgrund zurück (*Makkôth* 11a, *Sukkâh* 53b). — Ein gewisser Jannâi kam einst in eine Herberge, deren Besitzerin, eine Hexe, ihn durch einen Trank verzaubern wollte; er aber ließ sie zuerst trinken und sprach dabei den „*Schêm*" aus, wodurch sie in einen Esel verwandelt wurde, auf dem er wohlgemut zu Markte ritt (*Sanhedrîn* 67b). — Die Rabbinen Chaninah und Oschajah (Ende d. 2. Jahrh. n. Chr.) „beschäftigten sich alle Vorabende des Sabbats mit den

---

zu dessen Erklärung. Über die Mystik auch des Hohenliedes (das ebenfalls Gefahren für Unreife birgt) vgl. oben S. 38.

1) Über diesen vgl. ausführlich meine „Elemente der Kabbalah" II 102ff.

2) Es ist ein ganzer Roman: Aschmedâj stiehlt dem Könige den Ring und setzt sich durch dessen Kraft an Salomos Stelle. Dieser irrt als Bettler umher, bis er endlich den in eines Fisches Bauch gelangten Ring wiederfindet und damit seine Herrschaft wiedererlangt. Auf seinen Wanderungen spricht er die weltschmerzlichen Worte, die dann das Buch „Prediger Salomonis" (*Kōhèleth*) bilden.

Formeln des *Sepher Jezīrâh*[1]) und erschufen sich (damit für die Sabbathmahlzeit jedesmal) ein gemästetes Kalb[2]) (so groß wie ein) dreijähriges, und aßen es" (*Sanhedrîn* 65b). — „Raba erschuf einmal einen Mann und sandte ihn zu Rabbi Seïra. Als dieser mit dem Gebilde redete und es ihm keine Antwort gab, sagte er: ‚Du bist ein Werk meines Kollegen; werde wieder zu Staub'!" (*Sanhedrîn* 65b).[3]) — Mittels Aussprechens des *Schêm* tötete Mose den Ägypter (2. Mose 2, 12) laut dem Midrasch *Exodus rabbâ* Kap. 1. — Durch Aussprechen des *Schêm* läßt Elieser bei Laban, um sich als Gottgesandten zu erweisen, seine Kamele und sich in der Luft schweben; ebenso Abisai den David (Sanh. 95a) usw. — Über die Astrologie in Thalmud und Midrasch vgl. ausführlich mein „Babylonisch-Astrales" 115—135; über Traumdeutung das „Thalmudische Traumbuch", das in meinen „Elementen der Kabbalah" II 158—164 übersetzt und besprochen ist; über Amulette daselbst 187f. — Der „böse Blick" (*'ájin hā-rà*) tritt bei den Rabbinen des Thalmud und Midrasch zur Tötung mißliebiger Personen, Zerstörung mißliebiger Dinge usw. so oft in Tätigkeit, daß man kaum noch an eine zufällige Eigenschaft einzelner denken kann, sondern eine überlieferte und erlernte Technik annehmen muß. Rabbi Simeon ben Jochai z. B. tötet (*Schabbâth* 33b, 34a) alle Leute, die er beim Heraustreten aus seiner Höhle

1) Ein magisches Buch mit Zauberformeln, nicht das heute noch vorhandene, weiter unten zu besprechende Buch Jezirah.

2) Dasselbe wird auch von Rabbi Acha, Sohn des Rabbi Ika, berichtet, der ein solches Kalb gebraten seinen Gästen vorsetzte (*Ērūbîn* 63a).

3) Vgl. später die ganz ähnliche Sage vom „hohen Rabbi Löw" (s. Register), der wohl durch das Bauen eines Automatmenschen die Grundlage für den Bericht gab.

(wo er sich vor Verfolgung verborgen und zwölf Jahre lang nur mit der heiligen Lehre beschäftigt hat) bei nicht schriftgelehrter Arbeit sieht, durch den bösen Blick, ebenso seinen verräterischen Schüler Jehudah ben Gerim, ferner (Midrasch *Genesis rabbâ*, Kap. 79) einen Samaritaner, der ihm zuwiderhandelt, und einen Pfauenzüchter, der ihn tadelt.

Fig. 8. Wochenbett-Amulett aus dem Buch *Rāsîēl* (erläutert im Anhang 10).

Rabbi Elieser ben Hyrkanos tötet ebenfalls durch seinen Blick aus Zorn über den ihm angekündigten großen Bann jeden ihm Begegnenden (*Bābâ mezîā* 50b); ebenso Rabbi Jochanan seines Kollegen Rab Kahana, weil dieser ihn bei einer Disputation besiegt (*Bābâ kāmmâ* 117a), auf dieselbe Weise auch seinen Schwager Resch Lakisch (daselbst); ja, Rab Acha bar Jakob erleidet dieses Schicksal, weil er eine

Gesetzesrolle kunstfertiger als seine Kollegen zu schreiben vermocht hatte (*Bābâ bāthrâ* 14a). — Von einzelnen magischen Handlungen sei nur noch kurz erwähnt, daß *Chōnî, ha-maʿagêl* (der Kreiszieher) genannt, auf dessen Gebet Gott sonst Regen kommen ließ, einmal, als dies nicht geschah, „einen Kreis auf der Erde zog, sich hineinstellte und zu Gott sprach: ‚Herr der Welt! . . . Ich schwöre bei Deinem großen Namen, daß ich nicht eher von hier weiche, als bis Du Dich über Deine Kinder erbarmt hast.' Da begann es zu tröpfeln" (*Thaʿanîth* 19a). — Zu demselben Zwecke läßt sich Rab Jehudah von seinem Knechte einen Schuh ausziehen (daselbst 24b). — „Rabbi Chaninah bar Papi wurde von einer in ihn verliebten vornehmen Dame aufgefordert, ihr zu Willen zu sein. Er sprach etwas, und sein Leib wurde mit Geschwüren und Beulen bedeckt" (*Kiddūschîn* 39b). — Schon der Thalmud kennt einige Schutzformeln: Gegen die in den Nächten des Mittwoch und Sonnabend das Trinken von Wasser gefährlich machenden Dämonen wendet man z. B. die Formel an: „Ich sitze zwischen den Sternen" (*Pesachîm* 112a; vgl. mein „Babylonisch-Astrales" 146). — „Rab hat gesagt: Sieht man einen Stier auf sich zukommen, so sage man: ‚*Hên, Hên*' (jener, jener); bei einem Löwen: ‚*Sèh, Sèh*' (dieser, dieser); bei einem Kamel: ‚*Dâ, dâ*' (das, das); sieht man (auf dem Wasser) ein schweres Schiff (bedrohlich) auf sich zukommen, so sage man: ‚*Hilni haja hila hiluk kulja*'!" (*Pesāchîm* 112b; die Worte sind unverständlich). — Von magischen Mitteln sei nur genannt: „Wer die Dämonen sehen will, nehme die Nachgeburt einer erstgeborenen schwarzen Katze, die selbst von einer solchen stammt, verbrenne sie in Feuer

und zerreibe sie; tut er ein wenig davon in die Augen, so sieht er sie" (*Berāchôth* 6a). — Wer von einem tollen Hunde gebissen ist, nehme die Haut einer männlichen Hyäne und schreibe darauf: „Ich (folgt der Name und Zuname) schreibe auf dich: *Kardi, Kardi, kaliros, Jah, Jah, Adonai Zebaoth, Amen, amen, sela*!" Dann ziehe man sein Gewand aus und vergrabe es(?) auf einem Friedhofe. Nach zwölf Monaten nehme man es wieder heraus, verbrenne es und streue die Asche auf einen Kreuzweg. Während der zwölf Monate darf man nur aus einem kupfernen Gefäße Wasser trinken; sonst sieht man einen Dämon im Wasser und wird wieder krank (*Jômâ* 84a). — Wenn einem ein Knochenstück im Halse stecken geblieben ist, so legt man ein gleiches auf seinen Scheitel und spricht (die schwer deutbaren Worte): „*Chad, chad, nachid bala, bala nachid, chad, chad*!" Bei einer im Halse stecken gebliebenen Fischgräte sagt man: „Du steckst wie eine Nadel, bist umschlossen wie ein Schild; laß los, laß los!" (*Schabbâth* 66b). — Andauerndes Schüttelfrost- oder Wechselfieber vergeht, wenn man einen Papierstreifen an einen Dornbusch bindet und in diesen täglich unter Hersagen des Verses 2. Mose 3, 3 kleine Einschnitte macht (*Schabbâth* 67a). Der Kreuzweg, die Siebenzahl angewandter Mittel usw. spielen noch bei mancher „Sympathiekur" eine Rolle. — Über den Gebrauch von Amuletten als magische Schutzmittel vgl. meine „Elemente der Kabbalah" II 187ff. Gegen den bösen Blick oder auch gegen die Nachtblindheit und Sehstörungen am Tage wird das Wort „*Schebrīrî*", das man für den Namen eines Dämons dieser Krankheit hielt und zugleich mit der Wurzel „*schābàr*" = zerbrechen (nämlich die Macht der

Krankheit oder des bösen Blicks) zusammenbrachte, in abnehmender Form geschrieben, damit die Krankheit ebenso schwinde (*Pesāchîm* 112a, *Gittîn* 69a):

Auch das von Serenus Sammonicus (2. Jahrh. n. Chr.) in seinem Lehrgedichte „*de medicina*“ aufbewahrte *Abracadabra* ist sicher jüdischen Ursprungs; denn es bedeutet auf aramäisch: „Nimm ab (o Krankheit) wie dieses Wort“ (*Abaddâ kedabrâ*):

4. Bis zur Schwelle des Sôhar.

Das weitschichtige, 63 Traktakte in 6 Ordnungen enthaltende Sammelwerk des babylonischen Thalmud wurde um 500 abgeschlossen (der palästinische oder jerusalemische etwa 100 Jahre früher). Es enthält, wie bereits S. 2 erwähnt, halachische (religionsgesetzliche) und haggadische

(erzählende, bibelerklärende und erbauliche) Bestandteile in buntem Durcheinander. Die Bedürfnisse der religionsgesetzlichen Praxis legten eine Aussonderung und Bearbeitung des rein halachischen Stoffes in besonderen Werken nahe, wie z. B. in *Halāchôth kezūbôth* des babylonischen *Gaôn* (Thalmudakademie-Vorstehers) *Jehūdâj* um 750, in *Halāchôth gedōlôth* (Große Gesetzessammlung) des *Schimeôn* aus Kahira (Kairo) um 880, später in der Sammlung des *Alfāsî* (Isaak ben Jakob aus Fez, 1013—1103), dem berühmten *Mischnèh thōrâh* (Wiederholung des Gesetzes) des Maimonides (*Mōschèh ben Majmôn*, 1135—1204), den *Arba tūrîm* (Vier Reihen d. h. Bücher) des 1340 gestorbenen *Jakob ben Aschêr* und dem *Schulchân ārûch* (Gedeckten Tisch) des *Joseph Kārô* (1488—1575). — In diesen Werken war für Mystik ebensowenig Raum wie im *Corpus juris* oder im Bürgerlichen Gesetzbuch. Die Mystik aber fand eine gastliche Stätte in den Midrasch-Werken, deren Zusammenstellung und Sammlung annähernd gleichzeitig mit dem Abschluß des Thalmud begann und sich bis in die Zeit des *Sôhar* fortsetzte, der ja (vgl. oben S. 3) selbst in Midraschform gehalten ist.[1]) Diese zeigt sich schon äußer-

1) Von den allbekannten Midrasch-Werken stammen z. B.: *Genesis* (*Berēschîth*) *rabbâ* aus dem 3.—4. Jahrh.; *Exodus* (*Schēmôth*) *rabbâ* aus dem 12., *Leviticus* (*Wa-jikrâ*) *rabbâ* aus der Mitte des 7., *Numeri* (*Bemidbâr*) *rabbâ* und *Deuteronomium* (*Debārîm*) *rabbâ* aus dem 12., *Midrasch Thehillîm* (zu den Psalmen) aus dem 13., *Echâh rabbâthī* (zu den Klageliedern) aus der 2. Hälfte des 7., *Rûth rabbâ* aus dem 5., *Midrasch Esther* aus dem 7. oder 8. Jahrhundert. Das bekannte und besonders an mystischen Stoffen reiche Midrasch-Sammelwerk *Jalkût Schimeōnî* entstammt etwa der Mitte des 12. Jahrhunderts. Die Abbildung 9 zeigt eine Blattseite der Venediger Ausgabe von 1566 mit Streichungen der christlichen Bücherzensur.

Fig. 9. Seite aus *Jalkût Schimeônî* (Venedig 1566) mit Zensurstreichungen.

lich in der Einteilung ihres Stoffes im Anschluß an die hebräischen Bibel- (zumal Pentateuch-) Abschnitte, als deren freie, auf viele andere Gebiete abschweifende Kommentare die Midraschwerke sich geben. So bieten z. B. die

Pirkê dî Rabbi Eliêser[1])

(Kapitel des R. E.) in der Form einer Umschreibung des Bibeltextes der ersten 2 Bücher Mosis (mit eingestreuten erläuternden Zusätzen und Ausführungen) eine Menge mystischen Stoffes, großenteils aus älteren (teils noch nachweisbaren, teils verloren gegangenen) Quellen, manches erweiternd, aber auch vergröbernd; dabei verwendet der Autor auch die (S. 35ff.) gekennzeichneten Spekulationen über das „Schöpfungswerk" und das „Wagenwerk". Aus dem mantelartigen Ausbreiten des göttlichen Lichtgewandes läßt er (nach Psalm 104, 2) den Himmel entstehen, die Erde aber (wie schon der Thalmud) aus dem aufs Urwasser geworfenen Schnee unterhalb des Gottesthrones sich bilden. Gott erschafft übrigens sogleich die sieben Himmel und dementsprechend die sieben Erden. Des weiteren sind u. a. nach des Verfassers Ansicht die Vögel gleich den Wassertieren „aus dem Wasser gekommen". Adam wurde von der Erde erschaffen, auf der später der Brandopferaltar in Jerusalem stand; er errichtete diesen Altar und opferte auf ihm, ebenso Noah nach der Sintflut. Die Kleider, die Gott dem Adam und der Eva „aus Fell" (1. Mose 3, 21 steht die Einzahl) macht, bestanden aus der abgezogenen Haut

1) Dem oben (S. 47) erwähnten Rabbi Elieser ben Hyrkanos (2. Jahrh. n. Chr.) zugeschrieben, aber erst aus dem 8. Jahrhundert.

der Schlange, der Gott zur Strafe die Häutung bestimmt hatte usw.

Der dem Hohenpriester Ismael zugeschriebene, in Wahrheit auch etwa im 8. Jahrh. n. Chr. verfaßte Traktat

Hēchālôth[1])

(„Himmelshallen" oder Himmelsbezirke, zu denen I. hinaufsteigt) ist keine Schrifterläuterung, sondern eine freie Erzählung von einem Himmelsaufstieg Ismaels und wird besonders dadurch interessant, daß in ihm der Metatron (s. o. S. 37) als der in den Himmel aufgenommene und fast zur zweiten Person der Gottheit erhobene Henoch erscheint. „Als der Heilige, Gebenedeite den Henoch, Jareds Sohn, der nachher unter dem Namen Metatron sein innerer Fürst wurde, vor dem Angesichte des Sintflutgeschlechtes hinwegnahm, trug er ihn auf den Flügeln seiner Herrlichkeit in das oberste Himmelsgewölbe, wo der Thron der Herrlichkeit, der ‚Wagen' (S. 35), steht, . . . segnete ihn mit 365000 Segen . . . machte ihm einen Thron gleich dem Throne der Herrlichkeit . . . und setzte den Metatron darauf. Und ein Ruf erging von Himmel zu Himmel: ‚Metatron, meinen Knecht, habe ich zum Fürsten und Machthaber über alle Fürsten meines Reiches und über alle Himmelskinder ernannt. . . . Jeder Engel, der ein Anliegen hat, soll erst mit Metatron darüber sprechen.' . . . Und der Heilige, Gebenedeite offenbarte dem Metatron alle Geheimnisse . . ., so daß sie ihm klar lagen wie dem Schöpfer selbst. Und . . . er machte ihm ein herrliches Gewand, in das alle

1) Desgleichen: *„Hēchālôth rabbâthi"* (der große Traktat von den Himmelshallen); vgl. die daraus angeführte Hymne unten S. 126 f.

Lichter verwoben waren, ... und eine Königskrone ... und nannte ihn den kleinen Gott, ... wie geschrieben steht (1. Mose 23, 21): ‚Mein Name ist in ihm'!" — Zu Ismael sagt Metatron selbst: „Siebzig Namen trage ich, entsprechend den 70 Sprachen der Welt und den 70 Namen (Gottes) des Königs aller Könige. Dieser nennt mich ‚Kind', weil ich zuletzt in den Himmel gekommen bin." — Interessant ist auch, daß unter den 13, bzw. 16 Gaben (Attributen), mit denen der Herr den Metatron ausstattet (Weisheit; Vernunft; Klugheit; Leben, Frieden; Kraft, Macht und Tapferkeit; Wohlgefallen und Gnade; Liebe; Lehre; Sättigung; Barmherzigkeit; Demut; Gottesfurcht — oder Weisheit, Verstand, Klugheit, Wissen, Barmherzigkeit, Liebe, Gnade, Anmut, Demut, Überlegenheit, Kraft, Tapferkeit, Glanz, Schönheit, Stolz), sich schon — nach der letzten Reihe geordnet — die Namen der „*Sephīrôth*" *Chochmâh, Bînâh, Da'ath, Chèsed, Nèzach, Gebūrâh, Hôd* und *Thipheèreth* finden. — Übrigens enthält der Traktat auch „praktische" Mystik, indem er Anweisungen zur Erreichung mystischer Verzückung gibt, mittels deren man sich zu den „Himmelshallen" erheben kann.

Ebenfalls nicht mystische Bibelkommentare, sondern mehr selbständige Arbeiten sind die mystischen

„Alphabete",

bei denen in alphabetischer Ordnung verschiedene Personen und Dinge in z. T. mystischer Darstellungsform behandelt werden, so z. B. die *Othījôth dî Rabbî Akîba* (Alphabet des Rabbi Akiba), angeblich von dem großen Rabbi Akiba aus dem 1./2. Jahrhundert n. Chr., und das **„Alphabetum Sira-**

cidis" (*Othijôth ben Sirâ*), angeblich von dem Verfasser des Sirachbuches, tatsächlich aber auch aus der Zeit des 8. Jahrh. n. Chr. Das zuletzt genannte Werk (von M. Steinschneider 1858 neu herausgegeben) enthält die bekannte Erzählung von der Dämonin[1]) *Lîlîth*, „Adams erster Frau" (wie sie in Goethes Faust heißt). Von ihr wird hier berichtet: „Als der Herr den Adam erschaffen hatte, sprach er: ‚Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.' Und er schuf ihm ein Weib aus derselben Erde, aus der auch Adam gebildet war, und hieß sie „*Lîlîth*" (Nächtliche)[2]). Alsbald geriet das Paar in Streit; da sagte Lilith: ‚Du bist nicht mehr als ich; beide sind wir von derselben Erde.' Und sie wollte ihrem Manne nicht mehr gehorsamen, sondern bei einem erneuten Streit sprach sie den *Schêm* (s. o. S. 45) aus und flog durch die Luft davon." (Adam beklagt sich nun darüber im Gebet vor Gott.) „Da sandte der Herr drei Engel und sagte zu ihnen: ‚Wenn sie zurückkehren will, soll es gut sein; anderenfalls muß sie gewärtig sein, daß täglich hundert ihrer (künftigen) Kinder sterben!' Die Engel eilten von Gott weg der

---

1) Da nämlich im ersten Kapitel der Bibel bereits die Erschaffung des ersten Weibes in gleicher Weise wie die des Adam erzählt wird, im zweiten Kapitel aber Eva aus Adams Rippe geschaffen wird, so schloß man, daß Adam schon vor Eva ein Weib gehabt habe; weil er aber erst Eva „Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch" sowie „*îschschâh*" (Männin, Menschin) nennt, so glaubte man, jene Vorgängerin der Eva sei eine Art Dämonenweib gewesen, zumal da man sich vorstellte, die Dämonen seien nach dem Menschen (*ādâm*) am Schlusse des 6. Schöpfungstages geschaffen worden.

2) Oder: Nachteule. Über die Eulen wird auch von Plinius (Naturgeschichte II 39) und Ovid (*Fasti*, Buch 6) berichtet, sie flößten in der Nacht unbeaufsichtigt daliegenden Säuglingen Gift ein.

Lilith nach. Sie fanden sie im Gewoge des Meeres, da, wo später die Ägypter ertrinken sollten, und sie sagten ihr Gottes Rede. Als sie trotzdem nicht zurückkehren wollte, drohten sie ihr: ‚Wir ertränken dich dann im Meere!' Sie

Fig. 10. Kurzweil in einer jüdischen Wochenstube zur Fernhaltung der *Lîlîth*. (18. Jahrh.; zu S. 58.)

sagte: ‚Laßt ab von mir! Wißt ihr denn nicht, daß ich dazu bestimmt bin, Säuglinge zu verderben? Über einen Knaben habe ich bis zu seinem achten Tage (nach der Geburt) Gewalt, über ein Mädchen bis zum zwanzigsten!'[1]) Doch schwor sie ihnen beim Namen des lebendigen Gottes: ‚Stets, wenn ich eure Bilder oder eure Namen (bei einem

1) Schon im palästinischen Thalmud (*Kethûbôth* I, 25c) und ebenso im babylonischen (*Sanhedrîn* 32b) ist erwähnt, daß man aus Furcht vor der Lilith einen Knaben bis zur Beschneidung (also bis zum 8.), ein Mädchen bis zum 20. Tage nach der Geburt nicht ohne Licht schlafen lasse. — Über den parsischen Ursprung dieses Brauches vgl. mein „Babylonisch-Astrales", S. 145f.

Säugling) geschrieben sehen werde, will ich von diesem Säugling ablassen'. Und darum schreiben wir denn ihre (der drei Engel) Namen auf das Amulett für die Neugeborenen, und wenn es Lilith sieht, erinnert sie sich ihres Schwures und verschont das Kind". Die in diesem Texte nicht genannten, dem Verfasser aber offenbar bekannten Namen der drei Engel sind: *Senôi, Sansenôi* und *Samangelôph* (anders vokalisiert: *Sānûi, Sansānûi, Samangālûph*). Noch heute findet man Zettel mit diesen Namen und den Worten: *„Adâm, Chawwâh, chûz Lîlîth"* [1]) in jeder ostjüdischen Wochenstube, in der ein Neugeborener schläft. (Vgl. die Abbildung auf S. 57 und weiterhin.)

In diese Zeit gehört auch das

Buch Rasiel

(*Sèpher Rāsiêl*[2]) *ha-maleâch*: Buch des Engels Rasiel) oder das „Adamsbuch"[3]), in der heutigen Fassung eine Sammlung lose aneinandergereihter mystischer Traktate über die Gottesnamen und ihren Gebrauch, zumal über den *Schêm hamephōrâsch*, über Astronomisch-Astrologisches, Engel usw.,

---

1) d. h.: „Adam, Eva; hinaus, Lilith!"

2) d. h. „Geheimnis Gottes", vgl. *Gabrièl*: „Held (oder Stärke) Gottes", *Michāêl*: „Wer (ist) wie Gott?" (oder: „Welcher wie Gott ist") usw. Besonders der letzte Teil des Buches enthält in den beim Gebrauch der Amulette anzuwendenden Formeln ein ganzes Pantheon von Engelnamen, die alle auf *„êl"* (Gott) enden; denn (vgl. „Bab.-Astrales", S. 139) „jeder Engel trägt auf seinem Herzen den Namen des Heiligen, Gebenedeiten" (Gottes).

3) In der Einleitung heißt es auch „ein heiliges Buch von 72 Zeichen". Über den „72-buchstabigen Gottesnamen" vgl. meine „Elemente der Kabbalah" S. 111—120.

zum Schlusse eine Anzahl von Amuletten mit der Beschreibung ihrer Wirksamkeit, Herstellung und Anwendungsform. Laut der Einleitung hat der Engel Rasiel — gleich danach ist es aber der Engel Michael — dies Buch dem

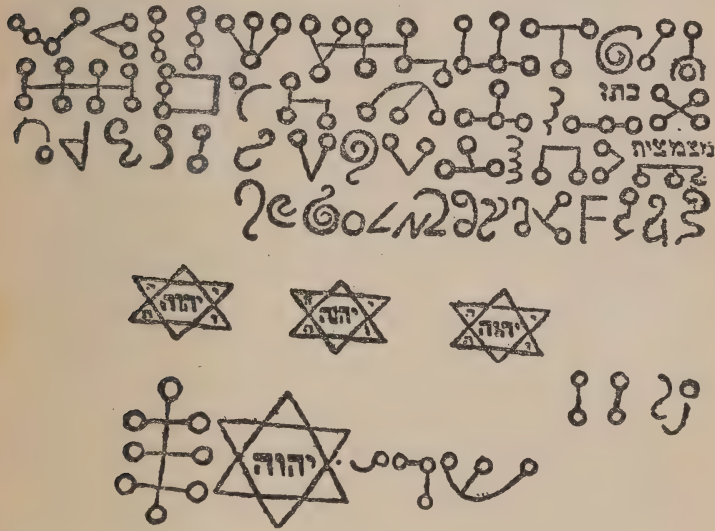


Fig. 11. Schutz-Amulett gegen feindliche Waffen, aus dem Buche *Rasiêl*. (Erklärung auf nächster Seite.)

Adam nach dessen Vertreibung aus dem Paradiese gegeben, Adam sodann seinem Sohne Seth (der in der ganzen jüdischen Überlieferung als ein großer Gottesgelehrter gilt), Seth dem Henoch, Henoch dem Noah, von dem es über Sem zu Abraham, Isaak, Jakob, Levi, Moses, Ahron usw. bis auf unsere Tage gekommen sei. Die Einleitung schreibt dem Studium dieses Buches eine gewaltige Menge mystischen

Wissens und magischen Könnens zu[1]), was sich beides aus der heutigen Form des Buches schwerlich ergeben dürfte. Von den Amuletten dürfte in unserer Zeit ganz besonders das auf Blatt 36a der Druckausgaben zu findende Schutzamulett gegen feindliche Waffen[2]) interessieren (siehe Fig. 11 auf S. 59).

Die Schriftzeichen sind einem jener hebräischen Geheimalphabete entnommen, die als „Himmelsschrift", „Schrift der *Maleāchîm*" (Engel), „Schrift des Überganges über den Fluß", sowie in manchen Mischformen vorkommen. Die in eigentümlicher hebräischer Kursivschrift (über den drei sternartigen „Davidsschildern" oder Hexagrammen in der Mitte) geschriebenen Zeichen bedeuten wohl: במלאכיו (*be-māleāchâw*: durch seine Engel); das in hebräischer Quadratschrift eingezeichnete Wort in der Zeile rechts (מצמצות) ist in seinen zwei ersten Dritteln nach der Regel *Athbasch* (s. o. S. 29) zu lesen und bedeutet

יהוה יתּ' *J(·h·j·h jithbārêch*: der Ewige, Gebenedeite; d. h. Gott).

In den drei nebeneinander befindlichen „Davidsschildern" steht jedesmal der Gottesname יהוה (*J·h·w·h*, der Herr), in vier Ecken jeder Figur außerdem nochmals dessen Buchstaben einzeln, in dem unteren Schilde nur der Name. — Zu schreiben ist dieser Amulett-Text mit einem kupfernen

---

1) Vgl. die übersetzten Stücke hinten im Anhang 4.

2) Zuerst in meinen „Elementen der Kabbalah" II 202. Nach Mitteilungen von Kriegern wurde es diesen vielfach von ihren Angehörigen ins Feld nachgesandt, eine Verwendung, die ich beim Erscheinen des Bandes (Anfang 1914) freilich nicht ahnte.

Griffel auf rituell reines Hirschleder und am Halse zu tragen. Beim Schreiben ist ein Dutzend Engelnamen samt anderen mystischen Bezeichnungen zu nennen und zum Schlusse hinzuzufügen: „sei beschützt N. N., Sohn des N. N.“ —

Ein Amulett zur Gewinnung von Liebe und Freundschaft ist das folgende (von Blatt 35b):

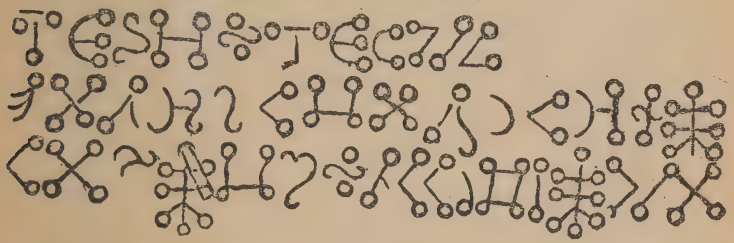


Fig. 12. Liebes-Amulett, aus dem Buche *Rāsiêl.*

Es ist „zu schreiben mit Lilien- und Krokuswasser und mit einem kupfernen Griffel auf reines Pergament.“ Als Segen gehört dazu der vollständige 14. Psalm.

Das oben auf S. 27 wiedergegebene Amulett stammt ebenfalls aus dem Buche Rasiel (Blatt 34b) und verschafft Glück im Handel und Wandel. צלח (*zālâch*) bedeutet „beglücken“ oder „gedeihen“ (חצל ist nur mystische Buchstabenversetzung, s. o. S. 28). יה (*Jâh*) sind die Anfangsbuchstaben des Gottesnamens. א und א rechts und links vom „Lebensbaum“ bedeuten אדני אלהים (*Adōnâj elōhim*: Herr Gott); unten die drei Davidsschilde mit dem vierbuchstabigen Gottesnamen. Hierzu gehört der Segenswunsch: „Es möge Dein Wille sein, Gott Israels, Deinen Engeln zu befehlen, zu kommen in das Haus des N. N., Sohnes des N. N., mit ihm zu wandeln und ihm Glück zu

verleihen in seinem Handel und allem Werk seiner Hände, in der Stadt und außerhalb der Stadt. Und Dein heiliger Name und Siegel fördere ihn in seinen Geschäften und in seinem Hause und beglücke den N. N., Sohn des N. N.! Amen, Sela!"

Haben wir hier Mitteilungen aus einem Gebiete der „praktischen" Mystik vor uns, so finden wir eine eigenartige Bearbeitung der Buchstaben- und Zahlenmystik in dem

Buche Jezirah

(*Sèpher Jezîrâh*: Buch der Formung[1]) oder Weltbildung), das in seiner jetzt vorliegenden ersten Fassung etwa aus dem 9. Jahrhundert n. Chr. stammen mag[2]). Meine Übersetzung[3]) nebst ausführlichen, gemeinverständlichen Erläuterungen in meinen „Elementen der Kabbalah" II 63—80, 174—221 läßt ersehen, daß dieses Werk mit dem im Thalmund erwähnten Zauberbuche „Jezirah" (s. o. S. 45) nichts zu tun hat, sondern daß es vielmehr die sonderbare Arbeit eines Mannes ist, der es unternahm, was er von Arithmetik, Sprachlehre, Physik, Anatomie und astrologischer Astronomie usw. verstand, zu einem mystischen Ganzen zu verweben, und zwar in ebenso gewaltsamer wie trockener und grob-schematischer Weise ohne genügende Kenntnis der altorientalischen Überlieferung. Aus den Zahlen von 1—10

1) Nicht „Weltschöpfung", sondern Darstellung der Urformen (s. o. S. 17).

2) Der große Sprachforscher und Religionsphilosoph Saadia (ben Joseph, 892—942) hat zu dem in einem krausen Hebräisch geschriebenen Buche bereits einen arabischen Kommentar verfaßt (ins Französische übersetzt von M. Lambert, Paris 1891).

3) Diese fußt auf der tunlichst hergestellten ersten Textgestalt unter Ausscheidung späterer kabbalistischer Zusätze und Sinnveränderungen.

und den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets macht er 32 Formen der Weltbildung (vgl. oben S. 33 die 32 *Middôth*), die aber sofort ungleichwertig auseinanderfallen,

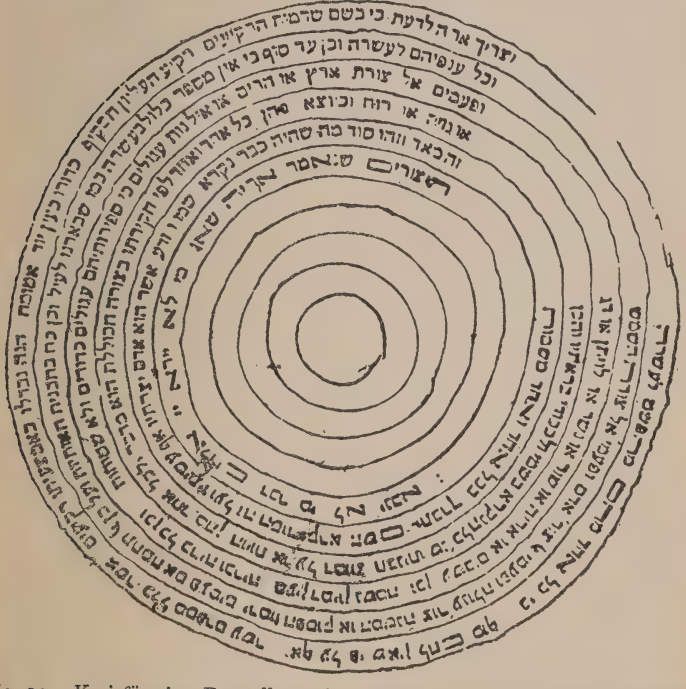


Fig. 13. Kreisförmige Darstellung der *Sephîrôth*, aus dem Buche *Jezîrâh*, Mantua 1562.

indem er die 10 Zahlen als eine Art von Kategorien des Seins, die Buchstaben als Grundelemente nicht nur der Worte, sondern auch der Dinge darzustellen sucht. Was ihm vorschwebt, ist etwa folgendes: Die Einheit setzt sich

zunächst als Einzahl (1); diese ist der „Hauch (Geist) des lebendigen Gottes“ [1]). Die Einzahl setzt [2]) aus sich heraus die 2; diese entspricht dem „Hauch vom Hauche“, dem vom göttlichen Geiste geschaffenen menschlichen Hauche, der Stimme, in der die 22 Buchstaben als Wort- und Seins-Elemente ihren Ursprung haben; kosmisch ist der geschaffene Hauch die Luft. Wie die 2 zur 3, so entwickelt sich die Luft zum Urwasser, aus dem sich das eigentliche Wasser und die Erde scheiden. Aus der 3 geht die 4, aus dem Urwasser das Feuer hervor, das zusammen mit Luft und Wasser den Himmel samt seinen Gebilden erzeugt. Zu diesen 4 Elementarverhältnissen treten die 6 Dimensionen (östliche, nördliche, westliche und südliche Richtung, Höhe und Tiefe), so daß die Elementar-Dekade (Ur-Zehn) entsteht, welche die Elemente alles Seins enthält. Indem nun mit diesen zehn ersten Zahlen oder Urprinzipien die 22 Buchstaben als Ding-Elemente in Verbindung treten, entstehen die Einzeldinge, und zwar durch die Methode der „Wage“, d. h. durch die Grundformen des Gesetztseins, Entgegengesetztseins und der Vermittlung (*Thesis, Antithesis, Synthesis*).

Die zehn ersten Zahlen (die erste Dekade, die in der unendlichen Zahlenreihe immer wiederkehrt) nennt der Verfasser „*Sephīrôth*“, was u. a. auch wirklich „Zahlen“ bedeutet, von: *sāphár* = „zählen“. Dieses bedeutet aber

---

1) *Rûach* bedeutet beides, gleich dem griechischen „*pneuma*“ und dem lateinischen „*spiritus*“.

2) Indem sie sich nämlich als etwas Besonderes, also als Gegensatz zu etwas anderem (zweitem) setzt; doch muß man das zwischen den Zeilen lesen.

auch „erzählen", aussagen, und so gleitet der Begriff zugleich in den der „Kategorien" (was im Griechischen wörtlich auch „Aussage" heißt) hinüber, deren Zehnzahl schon Aristoteles festsetzte. Die „Zahlen" sind also auch Angaben über die Urverhältnisse des Seins. Aber auch die dritte Bedeutung des Wortes „*Sephīrâh*" (das ist die Einzahlform), nämlich als Hebraisierung des griechischen „*Sphaira*" = Sphäre, spielt mit hinein. Das alles ist im Buche „*Jezīrâh*" noch im Werden; aber wir sehen hier bereits den schillernden metaphysischen Begriff der späteren kabbalistischen *Sephīrôth* im Entstehen begriffen.

Im Buche *Jezīrâh* haben diese allerdings in der Hauptsache eine kosmologische Bedeutung, wie auch der ähnliche Ausdruck „*Ma'amārôth*" („Worte") im Anschluß an das zehnmalige „und Gott sprach" im hebräischen Texte von 1. Mose 1 zunächst (zehn) „Schöpferworte" bedeutet, dann aber, da „*Ma'amārôth*" zugleich auch Übersetzung für die aristotelischen zehn „Kategorien" (wörtlich: Aussagen) ist, immer mehr in den Begriff „schöpferische Ur-Ideen" und schließlich „Ur-Ideen" überhaupt übergeht, so daß aus den bloß kosmologischen schließlich zehn allgemein metaphysische Begriffe werden. Damit sind wir an der Schwelle der „eigentlichen" Kabbalah angelangt.

II. TEIL.

Zur Geschichte der Kabbalah.

1. Kabbalisten vor dem Sohar.

Als Begründer der metaphysischen Sephīrôth-Lehre, welche das Hauptmerkmal der im „Sohar" konzentrierten „eigentlichen Kabbalah" bildet, wird **Rabbi Isaak der Blinde** aus Nîmes in der Provence (um 1200) angesehen. Aus dieser Zeit stammt auch das **Buch Bahir** (*Sêpher Bāhîr*: „Das leuchtende Buch"), eine im Gegensatze zu ihrem Namen sehr dunkle, in Midrasch-Form abgefaßte Schrift, die als Zusatz in den Sohar-Ausgaben enthalten zu sein pflegt [1]).

Ein Schüler Rabbi Isaaks ist **Asrîêl ben Menachêm**, der sich besonders um den Nachweis bemühte, daß und wie sich das Absolute, Unendliche (*ên sôph*) durch die Sphären der *Sephīrôth* zum Endlichen, Begrenzten entwickeln könne; in derselben Richtung war Rabbi Isaaks Neffe, **Aschêr ben Dāvîd**, tätig. Im Gegensatze zu der späteren (philo-

1) Wie der ursprüngliche *Sôhar* dem Rabbi Simeon ben Jochai, so wird das Buch Bahir dem Rabbi Nechunjah ben ha-Kana zugeschrieben (s. o. S. 2, Anm. 2).

sophischen) Ansicht des Spinoza, daß die Selbstbesonderung des Absoluten zu Attributen und Einzeldingen nur in unserem Denken vorhanden sei, das sich nur Endliches vorstellen könne, halten sie jene Selbstbesonderung für eine tatsächliche und nicht für zeitlos, sondern für einen einst in der Zeit geschehenen Vorgang. Die Welt hat einen Anfang in Gott — das ist ein grundlegender Gedanke fast aller kabbalistischen Lehren, wie wir denn zumal bei *Asriêl* (z. B. in seinem Kommentar zum Buche *Jezirâh*) schon die Grundzüge der späteren kabbalistischen Systeme wiederfinden. „Das Absolute", sagt er, „ist notwendig die allerhöchste Vollkommenheit. Wer nun sagen wollte, es habe zwar unendliche Kraft, aber nicht die Kraft zum Begrenzten (zur Selbstbesonderung ins Endliche), der schriebe dieser Vollkommenheit ja einen Mangel zu", was ein Widerspruch in sich wäre. Aber Folge dieser Selbstbesonderung kann unmöglich sogleich diese materielle Welt gewesen sein: „Wer da sagen wollte, das zunächst aus dem Absoluten (Unendlichen) hervorgegangene Besondere sei diese materielle Welt gewesen, der schriebe gleichfalls dem Unendlichen einen Mangel zu, da diese Welt der Vollkommenheit doch sehr ermangelt." Es sind daher notwendig Zwischenglieder zwischen dem Unendlichen und der materiellen Welt anzunehmen, und das sind die als Ur-Ideen anzusehenden *Sephirôth*. „Das Begrenzte, das zuerst vom Unendlichen herrührt, sind die Ur-Ideen, welche sowohl die Kraft zum Vollkommenen wie die zum Mangelhaften bilden. Wenn sie nämlich die Überfülle, die aus dem Unendlichen strömt, empfangen, so sind sie vollkommene Kraft; wenn aber jene Ausströmung nicht reich genug ist, so sind sie mangelhafte

Kraft. Sie vermögen daher vollkommen oder mangelhaft zu wirken, und in der Vollkommenheit oder Mangelhaftigkeit dieses Wirkens ist der Unterschied der Dinge begründet." Da also jedes Ding die Wirkung einer entsprechenden höheren Kraft ist, kann man aus der Zahl der die materielle Welt beherrschenden Elementarkräfte auf die Zahl der Ur-Energien oder *Sephirôth* schließen [1]). Jede Kraft hat drei Energiemaße (Höchstmaß, Mittelmaß, Mindestmaß) und wirkt nach drei Dimensionen (Höhe, Breite, Länge); dies ergibt neun Kräfte, zu denen die allgemeine Energie als zehnte kommt; diesen zehn Elementar-Energien entsprechen als Ur-Energien die zehn Sephiroth, die *Asrîêl* dann im einzelnen dialektisch auseinander abzuleiten unternimmt, in mancher Hinsicht mit seiner Methode der Thesis, Antithesis und Synthesis (s. o. „die Wage" S. 64) fast an Hegel gemahnend. — Sein Jezirah-Kommentar wurde oft irrtümlich dem Nachmanides zugeschrieben.

Nachmanides (so lateinisch; eigentlich: *Rabbî Môschèh ben Nachmân,* auch *Nachmânî* oder [2]) *Ramban* genannt, 1195—1279), Rabbiner und Arzt zu Gerona in Nordost-Katalonien, berühmter Thalmuderklärer und philosophisch gebildet, wanderte nach einer Disputation mit dem getauften und Mönch gewordenen ehemaligen Glaubensgenossen Paulus Christianus (Barcelona 1263) nach Palästina

1) Ähnlich erschließt ja Kant aus der Zwölfzahl der Urteilsformen die Zwölfzahl der „Kategorien des reinen Verstandes".

2) Nach der *Notarikon*-Methode (s. o. S. 25); nicht zu verwechseln mit „*Rambam*" (dem berühmten jüdischen Philosophen Maimonides: *Rabbî Môschèh ben Maimôn,* 1135—1204).

aus, wo er seinen Kommentar zu den 5 Büchern Mose verfaßte, der stark kabbalistisch beeinflußt ist. — In der Einleitung sagt er z. B. „Als wahrhafte Überlieferung (קבלה: *kābbālâh*) wissen wir ferner, daß der ganze Pentateuch (die 5 Bücher Mose) aus lauter Gottesnamen besteht, indem die Wörter auf andere Weise, als der (heute geschriebene) Text sie bietet, sich verbinden lassen und so Gottesnamen bilden. Stelle dir z. B. vor, daß der 1. Vers des 1. Buches Mose so gelesen wird; dann entstehen neue Wörter, die Gottesnamen bilden [1]). Und so ist es im ganzen Pentateuch. Dazu kommen noch die auf *Themūrâh* und *Gēmātrīâ* (s. o. S. 28f. und 23f.) beruhenden Deutungen. ... Aus diesem Grunde ist auch ein Pentateuch-Exemplar, in dem ein Wort zu viel oder zu wenig steht, rituell un-

---

1) Vgl. die Gewinnung des („Gottes"-)Namens der 72 Namen" in meinen „Elementen der Kabbalah" II 117f. — Eine andere kabbalistische Worttrennung liest z. B. die Anfangsworte der Bibel (בראשית ברא אלהים: *Berēschîth bārâ elōhîm*) in folgender Form ברא שית ברא אלהים: *Bārâ schîth bārâ elōhîm*, d. h.: „Er schuf den Widder, er schuf göttliche Gewalten" (*elōhîm* ist im Hebräischen eigentlich Mehrzahl). Mit diesem Widder glauben die Kabbalisten den 1. Mose 22, 13 genannten Widder gemeint, der an Isaaks Stelle geopfert wird. Von diesem Widder sagt schon das *Thargûm Jōnāthân* a. a. O.: „Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder, der geschaffen war in der Dämmerung, als die Welt vollendet wurde." Dieser Widder wird auch im Thalmud (*Abôth* V 1ff.) als am Schlusse des 6. Schöpfungstages zugleich mit anderen präexistentiellen Typen (z. B. den Gesetzestafeln) geschaffen erwähnt. Da an der Thargumstelle für Widder das Wort דכרא (*dikrâ*) steht, das auch „*dakrâ*" (Männliches, Mann) gelesen werden kann, so deuten einige Kabbalisten dieses „präexistentielle Lamm Gottes" auf den idealen „Urmenschen" (*ādâm kadmôn*, s. o. S. 20), gleichwie christliche Mystiker in ihm ein alttestamentliches Sinnbild des stellvertretenden Todes Christi, als Lammes Gottes, sehen.

brauchbar. ... Es scheint, daß das göttliche Ur-Exemplar ohne Wortabteilungen geschrieben war[1]), so daß man die Buchstaben sowohl in der Abteilungsweise, welche Gottesnamen ergibt, wie in unserer gewöhnlichen Abteilungsweise, welche Lehre und Gebot gibt, lesen konnte. In der zweiten Fassung erhielt Mose die Thorah als Schrift, während ihm die Lesung nach Gottesnamen nur mündlich mitgeteilt wurde."

Tōdrôs Abūlāfiâ (2. Hälfte des 13. Jahrhunderts), Schatzmeister des Königs Sancho's II. von Castilien, bildete die Lehre von den (10) *Kelippôth* (wörtlich: Schalen, Rinden, Hülsen), die als materielle Formen oder Elemente der Erscheinungswelt den (10) *Sephīrôth* oder idealen Formen der übersinnlichen Welt entsprechen[2]), ähnlich wie bei Plato die materiellen Dinge den Ideen; wie dort, wird auch bei ihm nicht ganz klar, ob es sich nur um eine Entsprechung (Parallelität) oder um ein ursächliches Verhältnis handelt.

Abrāhâm Abūlāfiâ (1240—1285) aus Saragossa, ein ebenso gelehrter als wunderlicher Mann, der sich 1284 in Sizilien für den Messias ausgab, beschäftigte sich neben der *Sephīrôth*-Lehre vor allem mit der Buchstabenmystik (s. o. S. 22ff.) und mit der Deutung der Gottesnamen. Einen handschriftlichen Kommentar von ihm über das Buch *Je-*

---

1) Nach ähnlicher rabbinischer Deutung beweist 2. Mose 20, 1 („Und Gott sprach alle diese [hebräisch: die Gesamtheit dieser] Worte"), daß Gott damals das ganze Gesetz in einem Atemzuge hintereinander sprach, gewissermaßen als einziges Gesamtwort. Da dies aber dem Volke unverständlich war, habe er dem Moses das alles nochmals in der jetzigen Wort- und Satzverteilung wiederholt.

2) Wie die rabbinischen „sieben Erden" den „sieben Himmeln".

zirâh, betitelt „*Gan nâûl*“ (Verschlossener Garten)[1]) oder „*Ozâr êden gānûs*“ (Verborgener Schatz Edens), besitzt die Münchener Hofbibliothek (Nr. 57, 3).

Joseph Gikatilla (geboren 1248) ist Verfasser der weitverbreiteten Werke: „*Scha'ārê ōrâh*“ („Pforten des Lichts“) und „*Ginnàth egôs*“ („Nußgarten“, vgl. Hoheslied 6, 11), worin er über die mystische Bedeutung der Gottesnamen und über die zehn *Sephirôth* handelt, unter starker Verwendung der Buchstabenmystik (s. o. S. 12ff.).

Mose de Leon (*Rābbî Mōschèh ben Schēmtôb di Lēôn*, 1250—1305) aus Avila, westlich von Madrid, besaß eine ungemeine Kenntnis der bisherigen mystisch-kabbalistischen Literatur. Er gilt heute den meisten als Verfasser des kabbalistischen Haupt- und Zentralwerkes „*Sôhar*“, obwohl er selbst nur dessen Entdecker und Herausgeber sein wollte.

2. Der Sôhar.

Auch wenn der *Sôhar* ein Werk des *Mose de Leon* wäre, täte dies dem Werke keinen Abbruch, wenn auch sein Ansehen dadurch stieg, daß man es für ein Buch des

---

1) In dem s. Z. viel Staub aufwirbelnden Prozesse Rohling-Bloch in Wien (1885) wurde unter Berufung auf Sachverständige und Auskünfte der Bibliotheken Cambridge und Oxford behauptet, es gäbe außer dem hebräischen Synoymen-Werke „*Gan nâûl*“ (Amsterdam 1765f., 2 Bde.) des Naphthali Herz Wessely (Wesel, Wiesel, 1725—1805) kein jüdisches Buch dieses Namens. Außer obiger Handschrift aber sind noch heute zwei anonyme hebräische Werke käuflich, die diesen Titel führen: 1. *Gan nâûl, bīûr debārîm elōhījjîm be-ikkerê hā-emūnâh* („Verschlossener Garten, Erklärung göttlicher Worte durch die Grundsätze des Glaubens“), Amsterdam 1629 u. ö.; 2. *Gan nâûl, al choljê ha-nāschîm ū-māhûth bethūlâh we-*

Simeon ben Jochai (s. o. S. 2) hielt.[1]). Der Sôhar ist kein in sich geschlossenes Werk, sondern besteht aus verschiedenen und verschiedenartigen Bestandteilen, die aber alle in midraschartige Form (als weitschichtige Bibelauslegungen mit umfangreichen Abschweifungen) gefaßt sind. Die Hauptbestandteile bilden:

a) Der eigentliche *Sôhar* (ספר הזהר *Sèpher ha-sôhar*: „Buch des Lichtglanzes") als weitläufiger Midrasch zu den 5 Büchern Mose; wohl der älteste Bestandteil und (wenigstens in der jetzigen Form) etwa aus dem Ende des 13. Jahrhunderts n. Chr. (Vgl. die übersetzten Stücke in meinen „Elementen der Kabbalah" I 83—120, 129—137 sowie 230ff.)

b) *Siphrâ dî zeniūthâ* („das Buch des Geheimnisses").

c) *Idrâ rabbâ* („die große Versammlung"), nämlich des Rabbi Simeon ben Jochai und seiner Jünger, in der er ihnen die Entstehung der *Sephirôth* und danach alles übrigen aus dem Absoluten (oder *ên sôph*) in krauser Bilderrede und Schriftauslegung enthüllt. Das *ên sôph* ist „der Alte der Alten", der sich dann als „Langgesichtiger" (*Arîch anpîn*) in der obersten *Sephirâh* (*Kèther*, „Krone") offenbart, des weiteren als „Kurzgesichtiger" (*Sēîr anpîn*)

ha-bethulîm ū-mikrēhèm („V. G., von den Krankheiten der Weiber, von der Beschaffenheit der Jungfrau und des Jungfrauenblutes sowie deren Kennzeichen") Venedig 1708, Jeßnitz 1721 usw.

1) Auch das religionsgesetzliche Thalmud-Kompendium *Schulchân ārûch*", noch heute das rituelle *Corpus juris* der Ostjuden, war eine Privatarbeit des Rabbi Joseph *Kārô* (s. o. S. 51), ebenso z. B. im römischen Rechte das *Decretum Gratiani*, und doch wurden sie beide Standwerke von höchster Autorität auf ihrem Gebiete.

Fig. 14. Blattseite aus dem Sohar. (Blatt 15a.)

in den übrigen *Sephirôth*. (Vgl. die Übersetzung in meinen „Elementen der Kabbalah“ I 120ff., dazu 229f.)

d) *Idrâ sūtâ* („die kleine Versammlung“) des Rabbi Simeon und seiner drei Hauptjünger. Nach weiterer Beschreibung des *Sēir anpîn*, dessen männliche Wesensseite sich in der Zentral-*Sephirâh Thipheèreth* („Herrlichkeit“) verkörpert, während die weibliche Seite durch die unterste *Sephirâh* (*Malkûth*, „Reich“) dargestellt ist, wird mit orientalischer Kraßheit und fast blasphemisch anmutender Bibeldeutung der mystische Geschlechts- und Zeugungsakt des „Königs“ (*Thipheèreth*) mit der „Königin“ oder „Matrone“ (*Malkûth*) ausführlich vorgeführt. (Vgl. a. a. O. die Übersetzung S. 124ff. und hinten im Anhange Nr. 6.) — Den Schluß von *Idrâ sūtâ* bildet der Tod des Rabbi Simeon ben Jochai und sein Begräbnis (a. a. O., S. 127ff.).

e) *Raāja mehēmnâ* („der treue Hirt“, womit Moses gemeint ist).

f) *Thikkunê Sôhar* („Ergänzungen zum Sôhar“), siebzig Abschnitte in Sôhar-Form, verschiedenen Charakters. (Vgl. a. a. O. I 81ff.: die Darstellung der *Sephirôth* als Glieder am Leibe des „Urmenschen“ [*Adâm kadmôn*; s. unsere Abbildung S. 20] und II 217ff. die vermeintliche „Blutritual“-Stelle.)

g) *Sôhar chādâsch* („der neue Sôhar“), auch „*Midrâsch ha-neʿelâm* („verborgener Midrasch“) genannt — wohl der jüngste Bestandteil, aus verschiedenartigen Stücken zusammengesetzt und in den älteren Sôhar (1) hie und da eingefügt.

Ausgaben des Sôhar: Die erste zu Cremona (1558f. in Folio), dann mit abweichender Textanordnung zu Mantua

(1558—1560 in Quart), an die sich die meisten späteren, sogar bis auf die gleiche Zählung der Blattseiten, anschließen. Ferner die vollständige Ausgabe Sulzbach 1684, besorgt durch Knorr v. Rosenroth (s. u. S. 89). Neben den vielen (zumal in Rußland gedruckten) neueren Ausgaben ist zu nennen die siebenteilige, 1877 f. zu Livorno in Quart mit großer, vokalisierter Quadratschrift gedruckte. — Übersetzungen: Eine Gesamtübersetzung des Sôhar gibt es nicht. Einzelne Stücke sind übersetzt in der „*Kabbala denudata*" von Knorr v. Rosenroth (s. u. S. 88 f., nicht mit seiner Textausgabe zu verwechseln), in den Schriften von Franck, Jellinek, Joel, Bloch usw. (vgl. die Titel in meinen „Elementen der Kabbalah" I 155 f.) und in meinen „Elementen" I 81—137 (dazu Anmerkungen, S. 221—232). Unwissenschaftlich und tendenziös (in Judenmissionsabsichten) sind Tholuck-Biesenthals „Auszüge aus dem Sôhar mit deutscher Übersetzung" [1]) (4. Aufl., Leipzig 1876).

Die Hauptlehren des *Sôhar* habe ich in den 2 Bänden meiner „Elemente der Kabbalah" ausführlich vorgetragen und erläutert.

3. Kabbalisten nach dem Sôhar.

Der Sôhar äußerte alsbald einen ungemeinen Einfluß auf die jüdische Literatur, zunächst in Spanien, aber auch zum Teil in Italien, wo z. B. zu Anfang des 14. Jahrhunderts

1) Auszüge aus dem Sohar (aber meist erbaulichen Inhalts) in jüdisch-deutscher (stark mit hebräischen Ausdrücken vermischter) Sprache und Schrift enthält das seltene Buch des Hirsch Chotsch: נחלת צבי (*Nachalàth zebî*: „Liebliches Erbteil") auf 70 Blättern (= 140 S.) in Folio,

Menachêm aus Recanati (südlich von Ancona) seinen berühmten kabbalistischen Kommentar über die 5 Bücher Mose ganz im Anschluß an den *Sôhar* schrieb.

Sehr bedeutend wurde die Verbreitung der Kabbalah und des Sôhar insbesondere durch die Vertreibung der Juden aus Spanien (1492), Portugal (1497) und Navarra (1498) gefördert, da nun die spanischen Kabbalisten nach Italien, dem Balkan, Palästina, Polen usw. wanderten. Auch die junge Buchdruckerkunst trug zur Verbreitung der kabbalistischen Schriften sehr viel bei. Jeder bedeutende jüdische Gelehrte war, wenn nicht Anhänger, so doch Kenner der Kabbalah. So ist z. B. der berühmte Verfasser des *Schulchân ārûch* (s. o. S. 72), der aus Spanien stammende *Jôsêph Kārô* (Rabbiner zu Adrianopel und Safet in Palästina), zugleich Verfasser des kabbalistischen Buches „*Maggîd mēschārîm*" (Verkünder des Rechten) zu den 5 Büchern Mose. Hervorragend als Kabbalist, und zwar als Förderer der kabbalistischen Systematik, ist sein Schüler

Mose Cordovero (1522—1570), dessen Hauptwerk[1]) פרדס רמונים (*Pardês rimmōnîm*: „Lustgarten von Granatäpfeln", Hoheslied 4, 13; vgl. oben S. 27) eine systematische Einleitung in die Kabbalah mit Erläuterung vieler Sôhar-

---

jede Seite zweispaltig eng bedruckt. (Dyhernfurt 1787.) Das Buch wurde von jüdischer Seite verfolgt und unterdrückt, weil sein Verfasser ein Anhänger des falschen Messias *Schabbāthâj Zebî* war, dessen Sekte noch lange nach dessen Tode fortbestand (s. u. S. 83). Mein Exemplar trägt deutliche Spuren sehr schlechter Behandlung.

1) Von seinen anderen mystischen Schriften sei nur erwähnt: זבחי שלמים (*Sibchê schelāmîm*: „Dankopfer"), ein kabbalistischer Kommentar zu den jüdischen Neujahrs- und Versöhnungstagsgebeten.

stellen gibt. Er hat sich von der Midraschform (s. o. S. 72) freigemacht und schreibt hier in selbständiger, spekulativer Darstellung und in dem gutgeschulten Stil der jüdischen Aristoteliker nach Maimonides. In meinen „Elementen der Kabbalah" II 97 habe ich (in Übersetzung) eine Probe gegeben, auf welche Art er (*Pardês rimmōnîm* 55a) nachweist, wie die materiellen Dinge ihre „Form" (im aristotelischen Sinne) in den Ur-Ideen der *Sephīrôth* und diese wieder ihre „Form" in dem göttlichen Urquell alles Seins haben. Sein Gedankengang ist kurz der: Die drei obersten *Sephīrôth* oder Ur-Ideen bilden eine Art Einheit für sich, das Vernunftreich; sie stellen gewissermaßen das Erkennen an sich, das Erkennende und das Erkannte, oder Denken, Denkendes und Gedachtes vor. In Gott oder dem Absoluten ist dieser Unterschied ausgeglichen, da er alles in selbst erkennt, weil er der Typus alles Seins ist, alle Dinge daher in ihm in ihrer reinsten und vollendetsten Form auf einmal existieren. Daher sind die Dinge in dem Maße vollendet, als sie diesen innergöttlichen Urbildern entsprechen. Deren Abbilder sind zunächst die Ur-Ideen, sodann die unter diese befaßten Einzelideen, die wiederum die idealen „Formen" der Einzeldinge sind; ihre eigene ideale Form aber sind die Ur-Ideen, deren höchste Form aber Gott. Die „Form" ist auch zugleich (wie bei Aristoteles) die wirkende Ursache, und so ist das Absolute oder Gott zugleich der Schöpfer der idealen und realen Welt. — **Anhänger** der spekulativen Richtung *Cordovero's* sind u. a.: *Samuel Gallico,* sein Schüler (Ende des 16. Jahrhunderts), Verfasser des עסיס רמונים (*Asîs rimmōnîm*: „Saft der Granatäpfel", Hoheslied 8, 2; handschriftlich hinterlassen).

Fig. 15. Wochenbett-Amulett der südrussischen Juden in Elisabethgrad zum Schutze der Wöchnerin (erläutert im Anhang 10).

— Ihm folgte: *Menachêm Asarjâh di Fano* (Anf. des 17. Jahrhunderts), Verfasser von עשרה מאמרות (*Asārâh ma'amārôth*: „Die 10 Worte") und פלח הרמון (*Pèlach harimmôn*: „Spalt des Granatapfels", Hoheslied 4, 3.) — *Nāthân* (*ben Schelōmôh*) *Spiro*, Verfasser von מגלה עמוקות (*Megallèh amūkôth*: „Eröffner der Tiefen", Hiob 12, 22); er starb 1633. — *Schabbāthâj* (oder *Scheftel*) *Horwitz* (Anfang des 17. Jahrhunderts), Verfasser von שפע טל (*Schèpha tal*: „Fülle des Taus", vgl. 5. Mose 33, 28).

Im Gegensatz zu dieser mehr rationalen Kabbalistik steht die schwärmerische Richtung Isaak Lurja's und seiner Anhänger.

Jizchâk Lūrjâ (1534—1572), in Palästina geboren, von seinen zeitgenössischen und späteren Anhängern fast vergöttert und mit den Ehrennamen „der Löwe"[1]) oder „Rabbi Isaak, der Heilige"[2]) ausgezeichnet, hat selbst nichts Schriftliches hinterlassen; seine Lehren sind uns durch seinen Schüler Chajjim Vidal (s. u.) überliefert, der zuvor ein Schüler Cordovero's war, sich aber zu Safet in Palästina an Lurja anschloß. Lurja's Lehren lassen sich dahin zusammenfassen, daß man durch besonders inbrünstige Andacht (*kawwānâh*, „Gedankenkonzentration") bei der Ausübung religiöser Bräuche, durch andauernde Vertiefung in den Sôhar, durch andächtiges Rezitieren gewisser kabbalistischer Formeln und Gebete, verbunden mit selbstvergessenem Nachsinnen und frommen Bußwerken, zu überirdischer Erkenntnis, Seelenkraft und Vollkommenheit gelangen und damit zugleich an der Erlösung der Welt mit-

1) *Arî* = *Adōnênū Rabbî Jizchâk*, s. o. S. 27 (*Notarikon*).

2) *Rî ha-kādôsch*, d. h. *Rabbî Jizchâk* (*Notarikon*!), der Heilige.

arbeiten könne. — Psychologisch lehrte er (immer nach Vidals Angaben), daß alle Einzelseelen letzten Endes „Funken“ — gemeint sind dynamische Ausstrahlungen — von der Seele Adams, des ersten Menschen, seien[1]), und daß insbesondere hervorragende[2]) Männer „Funken“ der Seelen früherer großer Männer seien. (Ihn selbst hielten seine Anhänger für „einen Funken der Seele des Moses“.) Über seine Lehre von der Seelenwanderung vgl. die auszugsweise in meinen „Elementen der Kabbalah“ I 138—148 gegebene Übersetzung. Hiernach findet Seelenwanderung durch ein neues Körperdasein statt: 1. Zur Strafe für die im früheren Leben begangenen Sünden und zu deren Wiedergutmachung; 2. zum Nachholen stark versäumter Lebenspflichten; 3. zur Entschädigung für Mißgeschick in einem früheren Dasein, z. B. wenn einer damals nicht die rechte Frau bekommen hatte; 4. damit ein im vorigen Leben schon gerecht Gewordener anderen dieses vorbildliche Leben nochmals als leuchtendes Beispiel vorlebe. — Außerdem hat Lurja noch die eigentümliche Lehre vom *Ibbûr* (der „Seelenschwängerung“), d. h. von der (vorübergehenden) Zugesellung einer schon einmal im Erdendasein gewesenen Seele zur Seele eines lebenden Erwachsenen.[3])

1) Er meint dies aber nicht physisch (im Sinne des „Traduzianismus“), etwa, weil wir durch die Kette der Zeugungen schließlich von ersten Menschen stammen; denn das stimmte schlecht zu seiner Lehre von der Seelenwanderung, bei der eine schon einmal auf Erden gewesene, durch den Tod aber von ihrem bisherigen Leibe getrennte Seele dem eben geboren werdenden Körper eines ganz fremden Kindes als dessen Seele gegeben wird.

2) Ebenso seien sehr Böse „Funken“ von Böslingen wie Kain usw.

3) Dieser Lehre scheint die grob wörtlich aufgefaßte, dem späteren

Ibbûr findet statt: 1. zum Besten der zu Gaste kommenden Seele, wenn diese nur noch geringe Pflichterfüllung nachzuholen hat, worauf sie von weiterem nochmaligen Leibesdasein entbunden wird, indem sie den Körper der Wirtsseele verlassen darf; 2. zum Besten der Wirtsseele, welcher die Gastseele zur Unterstützung bei Erfüllung ihrer religiössittlichen Lebensaufgabe für einige Zeit beigesellt wird. Auch kann sich nach der Ansicht von Anhängern Lurjas (drittens) die in der Welt umherirrende Seele eines unbußfertig Verstorbenen, eines Übeltäters usw. zu der Hauptseele eines Menschen gesellen, die ihrer Verfassung entspricht. Dies geschieht dann teils zu ihrer eigenen Strafe, teils zur Pein des von ihr nach Dämonenart „Besessenen", der aber durch Besserung in Verbindung mit Beschwörungen von ihr befreit werden kann. — Als **Anhänger** Lurjas seien genannt: Sein Schüler *Chájjim Vidal* (1543—1620), der zwar nur kurze Zeit (1571—3. Ab 1572, wo L. starb) sein Schüler war, von ihm aber in dieser Frist eine Unmenge von Lehren empfangen haben will, die er dann in seinen eigenen Schriften, vor allem im עץ חיים (*Ez chájjim*: „Lebensbaum") wiedergegeben hat [1]). — Nur bedingt ge-

Midrasch geläufige poetische Ansicht zugrunde liegen, daß jeder Jude für den Sabbat eine zweite Seele zugesellt bekomme, womit ursprünglich wohl die heilige Feiertagsstimmung gemeint war.

1) Sehr streng urteilt vom Standpunkt des modernen Judentums aus Ph. Bloch (Geschichte und Entwickelung der Kabbalah, Trier 1894) über Lurja und Vidal: „Isaak Lurja und Chajjim Vidal haben es hauptsächlich verschuldet, daß mystische, schwärmerische und abergläubische Vorstellungen, absonderliche und asketische Bräuche das ganze jüdische Leben infizierten, daß der Sohar eine Verehrung erlangte, die geradezu an Vergötterung streifte, und daß eine öde, langatmige Literatur sich entwickelte, welche

hört zu Lurjas Richtung: *Abrahâm Kôhên Herrera* (*Irira*, gestorben 1661), Verfasser von שער השמים (*Schaʿar ha-schâmâjim*: „Himmelspforte", vgl. 1. Mose 28, 17), einem im Vergleich mit Vidals dunklem, konfusem Überschwange recht methodischen und besonnenen Werke. — *Naphthâlî Elchânân* (Herz; Anfang des 17. Jahrh.), der Verfasser des oft recht phantastischen עמק המלך (*Emek ha-mèlech*: „Königstal", vgl. 1. Mose 14, 17). — *Jesajah Horwitz* (1570—1630, Rabbiner in Posen, Frankfurt und Prag), Verfasser des berühmten ethisch-ästhetischen Buches שני לוחות הברית (*Schenê luchôth haberîth*: „Die zwei Gesetzestafeln", 5. Mose 9, 9f.), der eine vermittelnde Stellung zwischen Thalmud und Kabbalah einnimmt und sich übrigens von Überschwange meist freihält. —

Von Lurja glaubten manche seiner Anhänger, er sei der *Mâschîach ben Jôsêph* (Messias, Sohn Josephs), der Vorläufer des eigentlichen Messias, des Davidssohnes (*Mâschîach ben Dâvîd* — die Unterscheidung ist schon thalmudisch) gewesen, habe dies aber aus Bescheidenheit nicht offenbart; auch schrieb man ihm eine Menge großer Wundertaten und geheimer Kräfte (vgl. „Elemente der Kabbalah" I 149f.) zu. Jedenfalls war man überzeugt, daß er ein ebensolcher Meister der „praktischen" (s. o. S. 44) wie der theoretischen Kabbalah sei. Der Glaube an die nahe Ankunft des Mes-

---

Sohar, Bibel und Thalmud durcheinanderwirbelte und die abgeschmacktesten Hirngespinste zu Tage förderte." — Daß man hierüber verständnisvoller urteilen kann, glaube ich in meinen „Elementen der Kabbalah", zumal in der Einleitung zu Band II, gezeigt zu haben. — In seiner Schrift „Die Kabbalah auf ihrem Höhepunkt" (Monatsschrift 49, S. 129ff.) hält Bloch den Chajjim Vidal geradezu für geisteskrank.

sias beherrschte das Judentum des ganzen Mittelalters, und Bedrückungen wie zur Zeit der Kreuzzüge, der Verfolgungen auf der Pyrenäenhalbinsel und im Dreißigjährigen Kriege befestigten diese Erwartung um so mehr, als schon der Thalmud allerschwerste Leiden als Vorboten der Messiaszeit bezeichnet hatte.

So gab sich denn oft einmal ein Schwärmer (wie schon Abraham Abulafia, s. o. S. 70) für einen Messias aus. Derjenige, dessen Auftreten (trotz seines heute als sehr zweifelhaft angesehenen Charakters) die nachhaltigsten Wirkungen hinterließ, ja, der von seinen Anhängern geradezu vergöttert wurde, war der zu Smyrna geborene *Schabbāthâi Zebî* (*Sabbāthâi Zewî*, gestorben 1676). 1665 verkündete er sich in der Synagoge seiner Vaterstadt als Messias und wurde als solcher nicht nur von den Gemeinden des türkischen Reiches, sondern auch von vielen des Auslandes (z. B. Venedig, Livorno, Amsterdam, Hamburg) gefeiert und verehrt, selbst nachdem er im Jahre darauf zu Konstantinopel zum Islam übergetreten und dann die noch übrigen zehn Jahre seines Lebens Mohammedaner geblieben war. Seine Anhänger, die Sabbathianer (abgekürzt: „Schebsen"), waren noch das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch im ganzen Judentum verbreitet und besaßen z. B. in Amsterdam eine solche Macht, daß sie den dortigen Rabbiner *Zebî Hirsch Aschkenāsî* (1656—1718) aus seinem Amte vertrieben. Dessen berühmter Sohn, der Altonaer Rabbi *Jakob Hirschel Emden* (1696—1776), wurde dann der schärfste Bekämpfer des auch in Hamburg noch mächtigen Sabbathianismus; er geriet hierbei mit dem geistig hervorragenden Hamburger Rabbiner *Jonathan Eibenschütz* (*Eibe-*

schütz, Eybeschütz [1690—1764]), der ein ebenso trefflicher Thalmudist und philosophischer Kabbalist wie gewandter Prediger und in modernen Wissenschaften bewanderter

Fig. 16. Jonathan Eibenschütz.

Mann war, in eine grimme, langwierige Fehde, die von 1750—64 währte und fast alle Rabbiner Mitteleuropas in zwei Lager schied. Emden beschuldigte den Gegner vor allem, in Amuletten (die damals fast von jedem Rabbiner verlangt

wurden) den Schabbathai als Gott bezeichnet zu haben, was jener heftig bestritt.

Der Sabbathianismus (das „Schebsentum") hatte sich nämlich zu einer jüdischen Ketzerei entwickelt, indem er die schon bei Philo (s. o. S. 18) und dann in der Sephiroth-Lehre (s. u.) vorkommenden drei Prinzipien „Vater", „Mutter" und „Sohn" zu einer der christlichen ziemlich ähnlichen Trinitäts- und Messiaslehre ummodelte, in der die Gottheit als dreieiniges Wesen gedacht wurde, das den „heiligen Urahn" (Vater), sodann dessen Verkörperung im Messias (nämlich in Schabbathai) und drittens die göttliche *Schechinâh* (Allgegenwart, dem heiligen Geist entsprechend) in sich befasse[1]).

Die theoretische und praktische Kabbalah wird noch heute bei den Ostjuden betrieben, zumal bei der in Galizien, Südpolen usw. sehr stark vertretenen Richtung der *Chassidîm* („Frommen"), deren Wunder-Rabbis häufig fürstliches Ansehen und Vermögen besitzen (z. B. bis zum Kriege in Sadagora, Galizien). Der Begründer dieser „Sekte" (die Bezeichnung ist viel zu eng) war *Israel Bà'al Schêm Tôb* (abgekürzt mit Notarikon: „Bescht").

4. Außenwirkungen der Kabbalah.

Als durch die Buchdruckerkunst auch die kabbalistischen Schriften zugänglicher als bisher wurden, begannen sich auch christliche Gelehrte und Wissensdurstige mit der

1) Die von Jakob Frank gestiftete polnische Sekte der Frankisten begehrte im 18. Jahrhundert auf Grund eines dem christlichen noch ähnlicher gemachten kabbalistischen Glaubensbekenntnisses sogar die Taufe.

Kabbalah eingehender zu beschäftigen. Die Theologen unter ihnen glaubten aus ihr den Nachweis führen zu

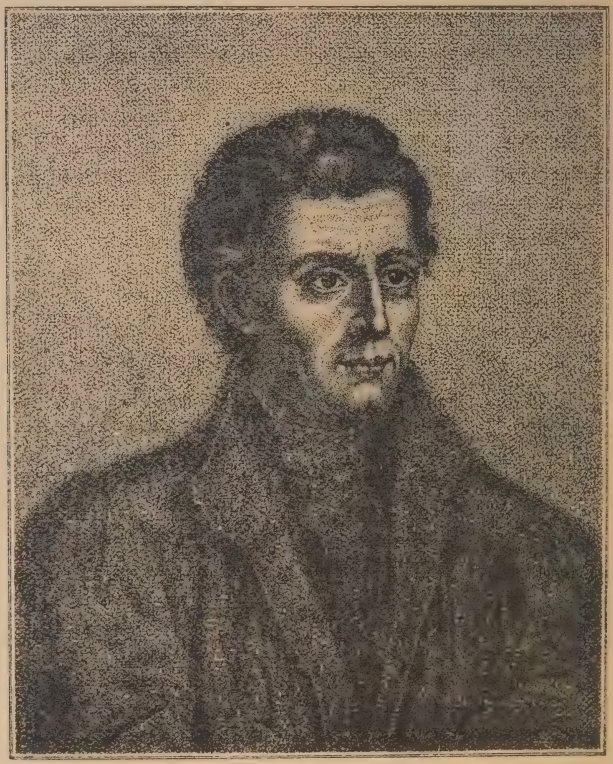


Fig. 17. Johannes Reuchlin. (Zu S. 87.)

können, daß das Judentum trotz seiner Gegnerschaft gegen die christliche Religion doch schließlich vom heiligen Geiste auf deren Grundlehren, besonders auf den Trinitätsgedanken,

gebracht worden sei und so gerade durch seine hochgeschätzte Geheimwissenschaft wider Willen die Wahrheit des Christentums beweise. Die platonisierenden, naturphilosophisch gerichteten Denker, besonders des 16. und 17. Jahrhunderts, hinwiederum fanden in der Kabbalah eine willkommene Vereinigung von theosophischer Mystik und naturphilosophischem Monismus; sie sahen in ihr einen Weg, der Lösung des Welträtsels näherzukommen.

Außer dem wissensreichen Fürsten Johannes Pico von Mirandola (1463—94) ist hier vor allem **Johannes Reuchlin** zu nennen, Melanchthons Oheim, der berühmte Humanist und Vorläufer der Reformation, vor allem als erster christlicher Lehrer des Hebräischen bedeutend (1455—1522) und nicht minder bekannt durch seinen Streit mit dem getauften Juden Pfefferkorn und dessen Drahtziehern, den Kölner Dominikanern („Dunkelmännern"), die gegen ihn sogar einen päpstlichen Inquisitionsprozeß anzettelten, weil er (1510) gegen ihre Verfolgung und Verbrennung aller hebräischen Schriften öffentlich protestiert hatte. Er erlernte das Hebräische und Aramäische bei den jüdischen Gelehrten und Ärzten Jakob ben Jechiel Loans (Kaiser Maximilians Leibarzte) und Obadjah Sforno (in Rom) zu dem ausgesprochenen Zwecke, in die theologischen Geheimnisse der Kabbalah einzudringen. Eine Frucht dieses Studiums war seine Schrift „*De verbo mirifico*" („Von dem wundertätigen Worte", 1494), eine reifere und vollkommenere „*De arte cabbalistica*" („Von der kabbalistischen Kunst", Hagenau 1513). — Eine Sammlung kabbalistischer Schriften: „*Artis cabbalisticae scriptores*" („Schriftsteller der kabbalistischen Kunst"), die u. a. auch die erste Übersetzung des

KABBALÆ DENUDATÆ

TOMUS SECUNDUS:

Id est

LIBER SOHAR RESTITUTUS;

Cujus contenta pagina versa monstrabit.

OPUS

Omnibus genuinæ antiquitatis, & sublimiorum Hebraicæ gentis dogmatum indagatoribus, nec non Hebraicæ & Chaldaicæ linguæ, & in specie Idiomatis Terræ Israëliticæ, tempore Christi & Apostolorum usitati, Studiosis, aliisque curiosis utilissimum, & verè Kabbalisticum.

cui adjecta

Adumbratio Cabbalæ Christianæ ad captum Judæorum.

FRANCOFURTI,
Sumptibus JOANNIS DAVIDIS ZUNNERI.
Typis BALTHASAR. CHRISTOPH. WUSTII Sen. 1684.

Fig. 18. Titelblatt von Rosenroths „*Kabbala denudata*“, Band II.

Buches Jezirah (s. o. S. 62) von Kaiser Maximilians Leibarzte, dem getauften Juden Ricius[1]), enthielt, gab Johann Pistorius zu Basel 1787 heraus. — Großes Verdienst um die Kenntnis der Kabbalah in außerjüdischen Kreisen erwarb sich **Christian Knorr v. Rosenroth** aus einem edlen schlesischen Geschlechte (geboren 1636 zu Altrauden in Schlesien, gestorben 1689 als Kaiserlicher Rat zu Sulzbach in der Pfalz, einem bekannten Druckorte hebräischer Schriften), der Dichter des schönen Kirchenliedes: „Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte", mit seinem Werke „*Kabbala denudata*" („Enthüllte Kabbalah", 2 dicke Quartbände, Sulzbach 1677 f., Frankfurt 1684). Der zweite Band enthält verhältnismäßig richtige lateinische Übersetzungen aus dem Sôhar usw.

Durch Reuchlin wohl zuerst mit kabbalistischen Anschauungen bekannt geworden, im übrigen stark vom Neuplatonismus beeinflußt ist der aus Köln gebürtige, etwas abenteuerliche Naturphilosoph Heinrich Cornelius **Agrippa von Nettesheim** (1487—1533). Er lehrt, daß Gott das Weltall nach dem Vorbilde seiner Ideen aus nichts geschaffen habe. Diese Ideen, welche wie Strahlen von ihm ausgingen, sind die (durch seine verschiedenen Namen angedeuteten) Hauptgötter der Alten oder die *Sephirôth* der Kabbalisten oder die „göttlichen Eigenschaften" bei den Neueren. Das All besteht aus drei Welten: der übersinnlichen (intelligiblen) „Engel"-Welt, der himmlischen Welt des Sternenlaufes und der Welt der irdischen Elemente. Der Mensch steht im Mittelpunkte der drei Welten gemäß

1) Vgl. meine Krit. Gesch. d. Thalmudüberss. (Frankf. a. M. 1899), S. 54 und 81.

Fig. 19. Agrippa von Nettesheim. (Zu S. 89.)

seinen drei Seelenteilen, dem vernünftigen, dem empfindenden und dem vegetativen (wie bei den Kabbalisten *neschāmâh, rûach* und *nèphesch*), und kann daher alle drei erkennen, sowie die in ihnen ruhenden Kräfte und diese (wie dies auch die „praktische" Kabbalah beansprucht) zu seinem Dienste gebrauchen. — Auch bei den Naturphilosophen Theophrastus Paracelsus (1493—1541), Johann Baptist van Helmont (1577—1644), dessen Sohn Franz Merkur van Helmont (1618—99) und dem Görlitzer Schuhmacher und tiefsinnigen Philosophen Jakob Böhme (1575—1624) finden sich kabbalistische Anschauungen wenigstens spurweise[1]). — Einige Ähnlichkeit mit dem kabbalistischen Absoluten (*ên sôph*) hat die „Substanz" im Systeme Benedikt **Spinozas** (1632—77); der Gegensatz zwischen dieser, als der *„natura naturans"* (der allbedingenden Natur), und der *„natura naturata"* (der verursachten Natur) bei Spinoza ist verwandt dem kabbalistischen zwischen Gottes ewigem Weltplane und der Erscheinungswelt[2]). Auch seine Anschauung, daß alles beseelt sei, wenn auch in sehr verschiedenen Graden, kommt schon bei den Kabbalisten vor, die dies wieder vom Neuplatonismus erbten. Im übrigen hat die Welt nach den Kabbalisten einen Anfang in der Zeit gehabt, nach Spinoza nicht; jenen sind die Einzel-

1) Von den genannten ist Paracelsus der einzige, bei dem sich eine Art „praktische Kabbalah" in Gestalt von Amuletten, mystischen Zeichen und Zeichnungen usw. findet. (Vgl. S. 117.)

2) Wenn Spinoza in dem kleinen Traktate *„De deo"* usw. Gottes unendlichen Verstand „Gottes eingeborenen Sohn" nennt, in welchem Gott das Wesen aller Dinge in absoluter Weise erkenne, so erinnert das daran, daß die Kabbalisten den *„Adâm kadmôn"* als Inbegriff der Ur-Ideen oder *Sephirôth* ebenfalls als „Gottes eingeborenen Sohn" bezeichnen.

dinge geschaffene Wirklichkeit, dem Spinoza im Grunde nur Vorstellung; die Kabbalisten betonen ferner die Willensfreiheit,

Fig. 20. Baruch (Benedikt) Spinoza. (Zu S. 91.)

während jener sie leugnet usw. Dagegen besteht eine Ähnlichkeit zwischen Spinoza und der Kabbalistik darin, daß durch die ganze Kabbalah, mag sie allerlei Gegenstände

behandeln und sich oft in den fremdartigsten Formen geben, im tiefsten Grunde doch ein ethischer Zug geht, gleichwie Spinoza sein Hauptwerk „*Ethica*“ nannte, trotzdem es, äußerlich betrachtet, hauptsächlich Metaphysik und rationale Anthropologie, insonderheit Erkenntnistheorie und Affektenlehre enthält, eigentliche Ethik aber nur (auf beschränktem Raume) in Form einer Tugendlehre bietet; dennoch sind auch bei ihm Grundgedanke und Ziel doch ethischer Natur. —

Wenden wir uns nunmehr dem Inhalte der Kabbalah zu! Man unterscheidet hierbei gewöhnlich zwei Bestandteile: Theoretische und praktische Kabbalah (zuweilen auch als Lehre und Magie der Kabbalah oder als theosophische und theurgische Kabbalistik voneinander unterschieden).

III. TEIL.

Die theoretische Kabbalah.

Ein Lehrbuch der Kabbalah müßte (da die Kabbalah ja kein einzelnes Buch ist, sondern eine ungezählte Menge vieler Schriften aller Art umfaßt) mindestens eine Reihe von verschiedenartigen kabbalistischen Anschauungen darstellen und miteinander vergleichen. Ein Elementarbuch müßte am zweckmäßigsten einem bedeutenden Werke — und das bedeutendste ist der *Sôhar* — folgen, wie ich es in meinen „Elementen der Kabbalah" auch getan habe. Ein Katechismus der Kabbalah, der (wie der vorliegende) vor allem einen Begriff vom Wesen der Kabbalah allgemeinverständlich bieten will, wird am besten eine Auslese des Interessantesten und Verständlichsten bieten, um wenigstens einen Gesamteindruck zu geben.

Zwei Gebiete sind es vornehmlich, welche die theoretische Kabbalah in sich befaßt: 1. Die Metaphysik, d. h. die Lehren vom absoluten göttlichen Wesen und vom Weltall (Makrokosmos), und 2. die Anthropologie, d. h. die Lehren vom wahren Wesen des Menschen, der eine kleine Welt für sich (Mikrokosmos) bildet, insonderheit der Lehren von der Seele (Psychologie) und dem sittlichen Sein (Ethik).

1. Metaphysik.

a) Das Absolute oder „*ên sôph*".

„Der Geist erforschet alle Dinge, selbst die Tiefen der Gottheit", sagt Sankt Paulus (1. Korr. 2. 10), und die Kabbalisten sind derselben Meinung. Wir müssen nur unseren Geist recht gebrauchen. Wenn wir an allem zweifeln müßten, so würde uns dieses Zweifeln wenigstens die Gewißheit geben, daß wir in dem Augenblicke des Zweifelns denken. Ich bin mithin ein denkendes Wesen, und zwar, weil ich dies erkenne, ein erkennendes Wesen. Bei genauerer Betrachtung erkenne ich, daß meine Gedanken miteinander vielfach verbunden und voneinander abhängig sind, einander bedingen und dabei gewissen Gesetzen folgen, die sich auf das eine Grundgesetz von Ursache und Wirkung, Voraussetzung und Folge zurückführen lassen. Nur indem ich dieses „Kausalgesetz" beim Denken anwende und außerhalb meiner aufzufinden suche, vermag ich mich in mir und außer mir auszukennen, zu orientieren. Jedwedes, das wir genau erkennen, sehen wir von etwas anderem bedingt und wieder etwas anderes bedingend (verursachend, bewirkend). Denknotwendigkeit führt auf die Annahme, ja Gewißheit einer allen diesen Einzelursachen und Wirkungen zugrundeliegenden und vorausgehenden Gesamtursache, eines „Urgrundes" (d. h. einer Ur-Ursache), der zugleich Urkraft ist, die nicht wieder von etwas anderem verursacht sein kann, sondern ebensowohl alles andere bewirkt wie sich selbst. — Ebenso führt uns das Durchdenken der Vielheit des Seienden mit Denknotwendigkeit auf ein höchstes Seiendes, welches das reine Sein, das Absolute ist. Inso-

fern es alles andere unter sich und in sich befaßt, ist es als Höchstes zugleich die Ur-Idee.

Alle Dinge, Vorgänge und Begriffe erkennen wir ferner als irgendwie örtlich, zeitlich oder logisch begrenzt von immer wieder etwas anderem. Auch dies führt mit Denknotwendigkeit auf ein Unbegrenztes, Unendliches (*ên sôph*), das seinerseits alles andere begrenzt, selbst aber grenzenlos, unendlich ist. Nennen wir das jeder räumlichen Schranke Entbehrende gemeinhin unendlich, so heißt uns das zeitlich Schrankenlose ewig, das in der Idee Unendliche das Absolute. Dieses höchste Denkbare ist, weil alles Materielle stets beschränkt ist, rein geistiger Natur; als reines Sein ist es auch die Uridee, als Urkraft ferner nicht materiell, sondern Urwille. So gewiß aber unsere Vernunft erkennt, daß dieses Absolute sein muß, so können wir doch vermöge unseres (eben weil wir irdische Wesen sind) beschränkten Erkennens darüber, was und wie es ist, fast nur sagen, was es nicht ist; daher auch der verneinende hebräische Ausdruck. Und da, wie Goethe sagt, „jeglicher das Höchste, was er kennt, als Gott . . . benennt", so sprechen die Kabbalisten mit Recht von der auf dieser höchsten Höhe „verborgenen" Gottheit. So verstehen wir denn, wie die Kabbalisten zu folgender Wesensbestimmung der absoluten Gottheit in ihrer Form reinsten Seins kommen:

Das „*ên sôph*" ist das Allerhöchste, was sich überhaupt denken läßt. Schon in dem klaren Begriffe des Allerhöchsten liegt, daß es nur ein solches geben kann. Dieses eine Absolute muß ferner im Gegensatze zu der Vielfältigkeit und Veränderlichkeit des sonst Denk- und Wahrnehmbaren einheitlich in jeder Beziehung sein, d. h.

einfach und unwandelbar. Im Gegensatze zu der Endlichkeit der Dinge ist es unendlich und ewig, also erhaben über Raum und Zeit, ferner unbedingt, d. h. durch nichts anderes verursacht oder bestimmt als durch sich

Fig. 21. Sternförmige Darstellung der Sephiroth (aus „*Kabbala denudata*").

selbst und daher auch durch menschliche Begriffsbestimmungen im Grunde nur verneinenderweise (negativ) zu erläutern als uns endlichen Wesen im letzten Grunde unerkennbar, unbegreiflich. Der Eigenschaft nach (qualitativ) können wir nur sagen, daß es als Allerhöchstes in jeder Beziehung vollkommen, ohne jeden Mangel sein muß. Da-

her muß es auch nicht nur etwas lediglich Gedachtes (ein Beziehungsbegriff unserer Abstraktion), sondern ein wahrhaft (real) Existierendes sein; denn fehlte ihm Wirklichkeit, so hätte es einen Mangel, könnte mithin nicht das Höchste sein — etwas Allerhöchstes muß es aber doch geben; folglich schließt dessen Begriff zugleich seine Existenz ein [1]). — *Asrîêl* (s. o. S. 66ff.) und andere sprechen dem *„ên sôph"* in seiner absolutesten Form sogar die Bestimmtheit als erste Ur-Idee und Urwille ab, fassen es vielmehr zunächst nur als das absolute reine Sein, das erst, indem es sich gewissermaßen in sich selbst bespiegelt, zur obersten Ur-Idee (sozusagen aus dem Unbewußten das in sich Bewußte) wird, die sich wiederum als Plan des Alls und damit auch der Welt faßt; dieses urerste metaphysische Geschehen und Werden enthält zugleich eine Selbstbejahung und damit ebenso eine Bejahung des Weltplanes, womit der Urwille gegeben ist, der aus der absoluten Einheit des *„ên sôph"* zu der dem Weltplane gemäßen Möglichkeit des Vielen und Einzelnen führt. Diese alleroberste Selbstdifferenzierung des reinen Seins oder Urseins zur Ur-Idee und Urwillen bewirkt aber nicht etwa drei verschiedene Wesen oder Kräfte, sondern ist ein zeitloses Geschehen, das die Einheit und Unwandelbarkeit des Absoluten unberührt läßt. Unserem Verständnis läßt sich dies aber nur

---

1) Die Ähnlichkeit mit der spinozistischen Begriffsbestimmung der „Substanz" ist deutlich. „Pantheistisch" kann man diesen Begriff des Absoluten aber auch hier nicht nennen. Das „Eine" ist nicht einfach „alles", d. h. alle Dinge, sondern vor allen Dingen da, und trotzdem diese in ihm ihren Ursprung haben, bleibt es das Eine, Unteilbare, Unveränderliche.

in der Form einer Art historischer Erzählung und in Gleichnisform näherbringen; die Darstellung der Selbstbesonderung des Absoluten zum Einzelnen bis hinab zum Materiellen ist auch so noch schwierig genug.

Diese Selbstbesonderung nennen die Kabbalisten mit einem dem Midrasch entlehnten Worte und Bilde „*Zimzûm*", d. h. „Konkretwerden" (wörtlich: sich zusammenschließen), was an den Begriff der *Pyknosis* oder „Verdichtung" bei den Ioniern in der griechischen Philosophie erinnert und bei Lurja tatsächlich in dem groben Bilde erscheint, daß die bisher allein vorhandene, allumfassende Gottheit sich zusammenziehe, um einen Raum für die Schöpfung der Welt zu ermöglichen; doch warnen die folgenden Kabbalisten vor wörtlichem Verständnis dieses Bildes.

b) Die *Sephirôth.*

Mit dem Selbstbewußtwerden als den Weltplan enthaltende Ur-Idee ist die dunkle Gottheit licht geworden, das Unendliche hat sich als universale Einheit erfaßt, als das All-Eine, in dessen Vorstellung außer der Einheit auch das All dem Wesen nach enthalten, wenn auch noch; nicht zur Wirklichkeit geworden ist. In der Ur-Idee faßt sich das reine Sein als vorgestelltes Sein, das, indem es sich als Einheit alles Seins vorstellt, zugleich Wille zu solchem unterschiedenen Sein, Wille zum Da-Sein wird In diesem Ur-Willen ist somit das Prinzip des Werdens. und zwar des Werdens nach der vorgestellten Uridee, mithin die zwecksetzende Urkraft gegeben. Die Einheit wird zur Eins, die sowohl vor wie in der unendlichen Vielheit

der Zahlen enthalten, deren Ursprung und oberstes Formprinzip ist. Deswegen heißt es in der Einleitung des *Sôhar* (15a): „Am Urbeginn[1]) zeichnete der Wille des Königs (Absoluten) Formen" usw. Diese Formen sind die durch Vermittlung des Urwillens aus der Ur-Idee abgeleiteten Grund-Ideen der Vielheit alles Seins und Werdens, kurz, die *Sephirôth*. Sie verhalten sich zum *„ên sôph"* oder Absoluten, zur Ur-Idee und zum Ur-Willen einerseits und zur Vielheit der Welt andererseits wie die Zahlen der ersten Dekade (1—10) einerseits zum Unendlichen, zur Einheit und zur Eins, andererseits zu der endlosen Reihe der Einzelzahlen, in der die Dekade immer wieder zu finden und formendes wie ordnendes Prinzip der Vielheit ist. Daher die Zehnzahl[2]) der *Sephirôth*. — Da aber das Absolute nicht nur metaphysische Einheit, sondern zugleich auch höchste Vollkommenheit ist, so sind die *Sephirôth* wegen ihres Ursprungs aus und Anteils an dem Absoluten nicht nur metaphysisch-kosmologische, sondern zugleich geistig-sittliche Kräfte, was sich auch z. T. in ihren Namen kundtut. (Über diese s. o. S. 11, unten S. 103f.) Sie werden gewöhnlich in der Form des sogenannten „kabbalistischen Baumes" (*ilân*) geordnet — vgl. Abbildung 22 — obwohl dieser Vergleich hinkt, da die *Sephirôth* von oben nach unten wachsen, d. h. die obersten den untersten vorangehen. Indessen kommen auch stern- und besonders kreisförmige Darstellungen vor (vgl. Abbildung 21

1) Die Welt hat also einen Anfang, den manche Kabbalisten in die Zeit, andere in metaphysische Vorzeitlichkeit versetzen.

2) Daher ist die Zehn die „vollkommene Zahl"; vgl. hiervon mehr in: „Elemente der Kabbalah" I 177f.

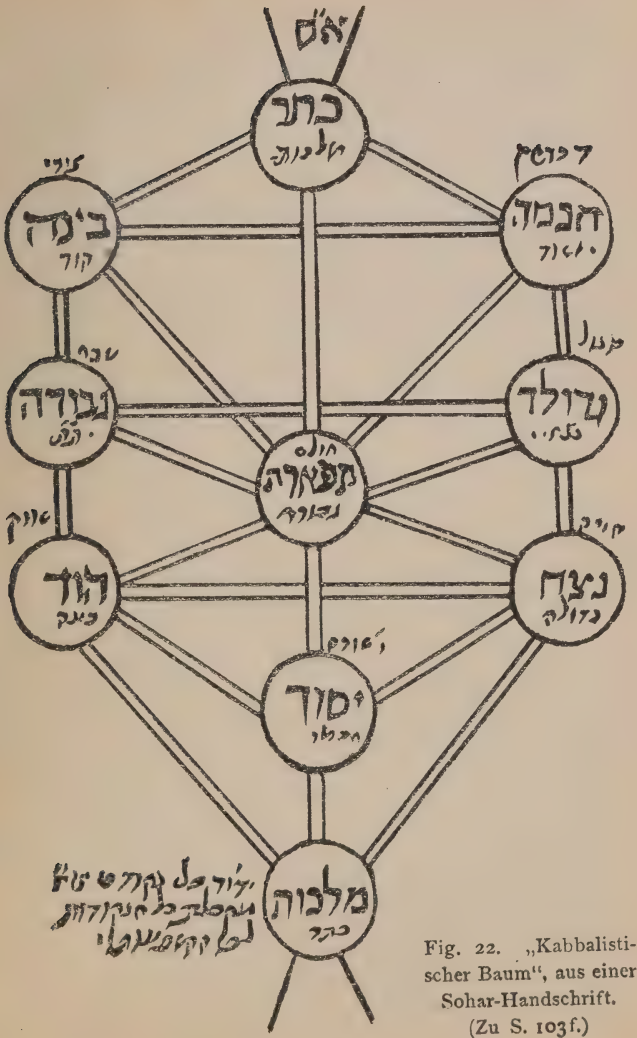


Fig. 22. „Kabbalistischer Baum", aus einer Sohar-Handschrift. (Zu S. 103f.)

u. 13). Die Bedeutung der Zeichnung des „kabbalistischen Baumes“, auch „Lebensbaumes“ (עץ חיים: *êz chájjim*) genannt (S. 101), ist folgende:

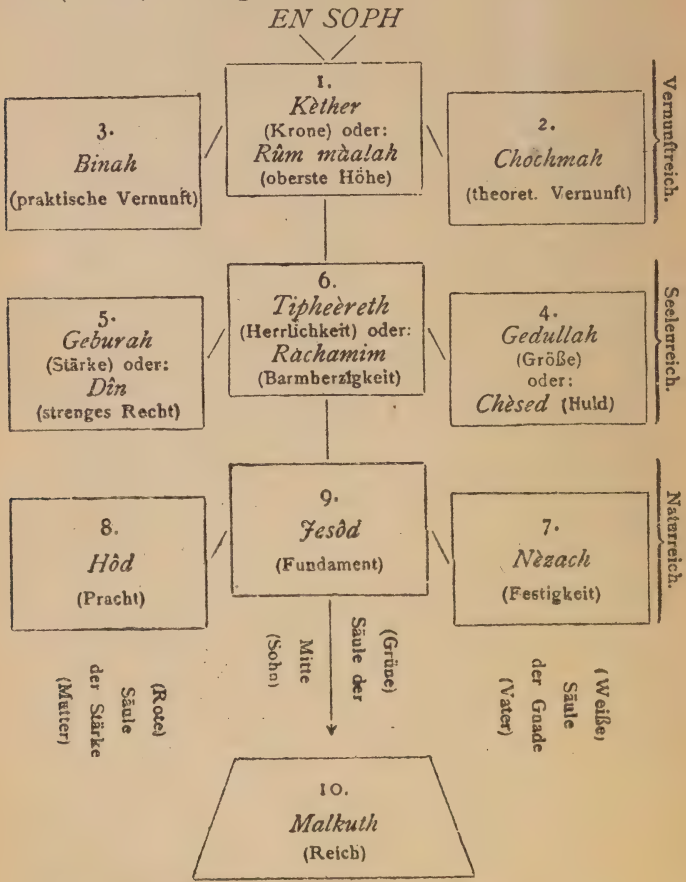


Fig. 23. Schema des „Kabbalistischen Baumes“. (Vgl. S. 101.)

Sie werden auch dargestellt als Glieder des metaphysischen „Urmenschen“ (*Adâm kadmôn*; vgl. S. 20, Abbildung 3), um sie als lebendigen Organismus klarzumachen. Die folgende Erläuterung ihres sinnbildlichen Wesens zeigt zugleich die enge Verknüpfung des Metaphysischen und Ethischen in der *Sephirôth*-Lehre.

Die drei obersten *Sephirôth* bilden in gewissem Sinne ein geschlossenes Ganzes für sich; sie stellen, wie spätere Kabbalisten sagen, das dreieinige Wesen der Gottheit dar, während alsdann die unteren sieben *Sephirôth* deren Eigenschaften im einzelnen versinnbildlichen. Doch kommen noch vielerlei andere Deutungen vor; ich gebe jedoch die am meisten philosophisch gefärbte als die am leichtesten verständliche. — Jene drei obersten *Sephirôth*[1]) als die erste Offenbarungssphäre des Absoluten bilden das Vernunftreich, weil die Vernunft das Höchste nach dem Absoluten ist. Die höchste Vernunftoffenbarung (deshalb „*Kèther*“ = „Krone“ oder *Râm maʿalâh*“ = „höchste Höhe“ genannt) ist die alle Vernunftkraft in sich befassende Intuition (unmittelbares Anschauen). Ihr zur Seite steht, z. T. aus ihr hervorgegangen, die „Weisheit“ („*Chochmâh*“) oder theoretische Vernunft, welche die Ideen ordnet und gewissermaßen die Welt der Dinge als Vorstellung in sich schließt, während der „Verstand“ (die „*Bînâh*“) als praktische Vernunft diese Ideen verarbeitet und sozusagen die Erscheinungswelt als Wille faßt.

---

1) Zuweilen wird die oberste (*Kèther*) aus der Reihe herausgehoben und dem Urwillen nahe- oder gleichgestellt, gleichwie die 1 sowohl dem Ur-Einen entspricht, als auch die Zahlenreihe beginnt; dann fügt man zwischen *Chochmâh* und *Bînâh* noch die *Sephirâh* „*Daʿath*“ (Erkennen) ein.

Die drei mittleren *Sephirôth* entsprechen dem Reiche des Fühlens und Empfindens, dem „Seelenreiche". Empfunden werden Quantität und Qualität, die ihre höhere Einheit im Ebenmaße besitzen. Metaphysisch ausgedrückt, ist dies die Vereinigung von „Größe" (*Gedullâh*) und „Stärke" (*Gebûrâh*) in der „Herrlichkeit" (*Thipheèreth*) des schönen Ebenmaßes; ethisch gefaßt, vereinigen sich großherzige „Huld" (*Chèsed* = Liebe und Gnade) und die Stärke strengen „Rechtes" (*Dîn*) in „Barmherzigkeit" (*Rachâmîm*), die sowohl ein umfassendes Gefühl der Neigung wie das Bewußtsein des Rechtes in sich schließt und gewissermaßen die Gnade des Rechtes oder das Recht der Gnade bildet.

Die drei unteren *Sephirôth* entsprechen dem „Reiche der Natur", d. h. den Prinzipien der materiellen Welt. Hier finden „Festigkeit" (*Nèzach*, eigentlich: Sieg), d. h. das Vermögen des Beharrens, das Stoffprinzip, und „Pracht" (*Hôd*), d. h. das Vermögen der Entwickelung, das Kraftprinzip, ihre höhere Einheit im „Fundament" (*Jesôd*), d. h. der Substanzialität.

Die unterste *Sephirâh* („*Malkûth*"; „Reich") faßt die drei vorangehenden in dem Prinzipe der Materialität zusammen. Daher wird sie (vgl. S. 74) in der sinnlich-allegorischen Mystik des *Idrâ rabbâ* als „Matrone" oder „Königin" dargestellt, die sich mit der Zentralsephirâh des Empfindungsreiches (*Thipheèreth*) paart, wodurch dann die der Welt des Materiellen näher stehenden Kräfte der „Schöpfung" und „Formung" entstehen (s. u. die 4 Welten); denn die *Sephirôth* sind noch nicht diese Kräfte, sondern deren höchste Prinzipien oder Ideen.

In den drei Reichen beobachteten wir wiederum, wie bei Philo (S. 18ff.) und auch im Buche *Jezirâh*, die Funktion der „Wage", d. h. Thesis, Antithesis, Synthesis (s. o. S. 64), oder den Ausgleich („Sohn") eines mehr positiven und ruhigen Prinzipes („Vater") und eines mehr negativen und beweglichen („Mutter"). Daß gerade dies letztgenannte, beweglichere und heftigere Prinzip als weiblich bezeichnet wird, hat die im Thalmud (*Niddâh* 31b) entwickelte Anschauung zur Grundlage, daß die weibliche Natur härter und heftiger als die männliche sei, was damit verdeutlicht wird, daß Adam aus einem weichen Erdenkloße, Eva aber aus einer harten Rippe geschaffen sei.

Die *Sephiroth* zusammen erzeugen die zweite der drei intelligiblen (übersinnlichen) „Welten" der Kabbalisten, denen sich als vierte die materielle Welt anschließt und unterordnet.

Die vier kabbalistischen Welten[1]) heißen:

1. *Azilûth*, die Welt der *Sephirôth* oder ersten Ausstrahlungen des *„ên sôph"*;
2. *Berîâh*, die Welt der „Schöpfung", nämlich der Urformen, Weltideen oder bildenden Kräfte, die nach Art der *Sephirôth* in Zehnzahl gedacht werden, zuweilen auch als „Welt der Engel" bezeichnet;
3. *Jezirâh*, die Welt der „Formung", d. h. der Urbilder des materiellen Einzelseins, zuweilen auch als Welt der Seelen bezeichnet;
4. *Asijjâh*, die Welt der Erscheinungen, des Materiellen.

1) Die Teilung ist verschieden; manchmal ist *Azilûth* nur das *ên sôph*, *Berîâh* die *Sephirôth*-Welt usw.

Diese Welten, deren jeder zuweilen Prinzipien nach Art der *Sephīrôth* beigelegt werden, stehen unter sich und in ihren Teilen in lebendiger Wechselwirkung, gemäß dem Grundsatze, daß alles Untere sein Vorbild und seine Entstehung in einem höheren Sein habe (vgl. mein „Babylonisch-Astrales", S. 1 ff.) — weshalb sowohl der Einfluß des *ên sôph* auf die *Sephīrôth*, wie dieser auf die unteren Welten in Form einer Art von Kanalsystem dargestellt wird. Dies macht eine Erhebung und geistige Entwickelung aus den unteren Daseinsstufen zu den höheren Regionen möglich, und so kann sich denn auch der Mensch aus dem Bereiche des Materiellen in reinere geistige Sphären erheben. (Vgl. auch meine „Elemente der Kabbalah" S. 32 ff. über das Gebet.)

2. Anthropologie.

(Psychologie und Ethik.)

Die psychologischen und ethischen Lehren der Kabbalah sind eng miteinander verbunden; ihre Psychologie steht fast ganz im Dienste der Ethik.

In der Regel nehmen die Kabbalisten gleich den Thalmudisten drei[1]) Seelenteile (bei manchen sind es mehr Kraftentfaltungen der Gesamtseele) an: a) *Neschāmâh* (נשמה), die vernunftbegabte Seele; b) *rûach* (רוח), die empfindende Seele; c) *nèphesch* (נפש), die vegetative Seele oder das die Körpertätigkeiten Belebende. (Alle drei Worte sind weiblich.) Ihre Dreiheit entspricht den drei Hauptgruppen der *Sephīrôth* (S. 103): Vernunftreich, Seelenreich, Naturreich, und in den *Sephīrôth* haben ja die Seelen auch

1) Lurjas Schule aber deren fünf; vgl. „Elemente" I 172 f.

ihren Ursprung und stehen unter ihren Wirkungen. Gerade dadurch ist die Möglichkeit gegeben, daß die Seele sich in höhere Regionen erheben kann. (Vgl. auch S. 106.)

Die Kabbalah hält nämlich, obwohl sie die durchgängige Wirkung von Ursache und Wirkung oder die ursächliche Abhängigkeit (das Kausalgesetz) für die äußere Welt anerkennt, dennoch an der sittlichen Willensfreiheit unbedingt fest: die vernunftgeleitete Seele hat das Vermögen, von zwei Handlungen sich für die gute zu entscheiden. Unterläßt sie dies (und folgt sie dem bösen Triebe), so ist das mithin eine schuldhafte Unterlassung, für die sie verantwortlich ist. Die Seele kann der Vernunft folgen, weil sie eben mit ihrem höchsten Teile dem „Vernunftreiche" nicht nur entspricht, sondern auch entstammt. Kraft dieser Abstammung von der oberen Welt besitzt sie einen in ihrem Wesen begründeten Drang nach ihrem Ursprunge hin, ein ihr natürliches Trachten nach Vervollkommnung. Weil so ihr Grundwesen sittlich emporstrebende Energie ist, hat sie die Bestimmung, alle Hindernisse, die sich ihrem sittlichen Berufe entgegensetzen, zu überwinden. Unterläßt sie dies und läßt sie sich von den Trieben nach unten ziehen, so ist das eine verantwortliche Schuld, ist das Sünde. Die Möglichkeit des Emporstrebens schließt das Gebot des Sollens ein.

Wie die Welt, so ist auch unsere Seele (obwohl sie als „Gedanke Gottes" oder Bestandteil des Weltplanes eine der Idee nach vorhandene Vorzeitlichkeit oder „ideale Präexistenz" gehabt hat) geschaffen worden, aber nicht etwa erst mit der Zeugung oder gar der Geburt dieses ihres Leibes, sondern schon vorher, hat also schon eine

„reale Präexistenz“ oder ein selbständiges und wirkliches vorgeburtliches Einzeldasein gehabt. Jene ideale Präexistenz der Einzelseelen verlegen manche Kabbalisten in die Welt der *Sephirôth*, deren drei „Reichen“ ja eben die drei Seelenteile entsprechen; dagegen die reale Präexistenz in die *Jezirâh*-Welt (s. o. S. 105), wie ja denn auch im Buche *Jezirâh* (s. „Elemente der Kabbalah“ I 67 ff.) die Formung der Prinzipien der Geistseele und des Körpers behandelt wird, in der heutigen Fassung freilich recht unklar. Wenn die Kabbalisten das thalmudische Bild von einem Himmelsorte, an dem sich die Seelen aufhielten (*Gûph*, s. o. S. 41), beibehalten, so ist dies bei ihnen (wenigstens bei vielen) nur bildlich gemeint. Eine Anzahl Seelen ist noch heute nicht zu körperlichem Dasein gekommen, sondern wartet darauf, andere befinden sich in diesem, ein Teil ist bereits wieder aus ihm in ein höheres Dasein gelangt. Ob dieses auch da noch ein Einzeldasein oder aber ein schließliches Einmünden in den „Ozean der Gottheit“ ist, darüber gehen die Darstellungen auseinander. In der Präexistenz werden die Seelen als mann-weiblich gedacht, zuweilen in buchstäblichem Sinne, aber auch im Sinne der sexuellen Indifferenz (noch unentschiedenen Geschlechtlichkeit). Der Zustand der realen Präexistenz ist auch bei den Kabbalisten (wie im Thalmud und Midrasch, s. o. S. 42) ein bewußter.

Der Zweck des „Herabkommens“ der Seelen ins irdische Dasein ist, daß sie sich in dessen Getriebe bewähren und vervollkommnen sollen. Eine andere Meinung sieht die Einkörperung der Seele (ähnlich den indischen, platonischen und manchen christlichen Präexistenzlehren) als Folge eines präexistentiellen Verlangens der Seele nach

Körperlichkeit an. Beide Meinungen sind im *Sôhar* vertreten.[1]) Die Schule Lurjas nimmt sogar einen präexistentiellen Sündenfall an, als dessen Strafe ihr die Einkörperung der Seele gilt.

Nach der gemeinjüdischen Ansicht, die auch die Kabbalisten meist teilen, ist die Sünde erst ein Geschehnis des irdisch-materiellen Daseins und eigentlich nicht sowohl ein

Fig. 24. Wochenbett-Amulett, aus dem Buche *Raziêl* (erläutert im Anhang 10).

Tun, als vielmehr ein Unterlassen (s. o. S. 107). Trotz dieser Sündhaftigkeit aber können die Seelen kraft ihres höheren Ursprunges dennoch zur sittlichen Vollendung gelangen, indem sie solange dem Erdendasein unterworfen bleiben, bis sie die materiellen Hindernisse der inneren Vervollkommnung überwunden haben und aus diesem Kampfe endgültig als Sieger hervorgegangen sind.

1) Vgl. hinten Anhang 7.

Diese Läuterung geschieht durch die Seelenwanderung (גלגול: *Gilgûl*) oder, besser gesagt, wiederholte Einkörperung der Seelen in einen ihrer Verfassung entsprechenden Leib. Ob von dieser Veranstaltung zur besseren Wiederholung des sittlichen Lebenspensums die ganze Seele oder nur einzelne ihrer Teile betroffen werden, darüber herrscht nicht völliger Einklang; die Lehre (vgl. „Elemente" I 115, Anm), wonach selbst bei einem Gerechten nach dem Tode die vegetative Seele (*nèphesch*) auf Erden zurückbleibe und in einen oder mehrere neue Körper gelange und auch den beiden höheren Seelenteilen ein verschiedenes Los werde, leidet an starken Unklarheiten und ist auch im *Sôhar* nicht die einzige. Nach anderen (vielleicht den meisten) Kabbalisten hat die ganze Seele, falls sie beim Tode noch nicht gänzlich vervollkommnet ist, die Seelenwanderung oder Neueinkörperung zu erleiden, und zwar gegebenenfalls wiederholt, bis sie endlich ganz geläutert ist[1]).

Der neue Körper, in den eine solche Seele gelangt (und zwar nach der gangbarsten Ansicht in dem Augenblicke, wo er gezeugt wird), entspricht ihrer bis zum Abschluß des bisherigen Daseins erreichten geistig-sittlichen Vervollkommnung. Demnach kann sie gelangen: in höher oder niedriger organisierte Menschenkörper oder aber in

---

1) Ähnlich ist die Ansicht des Buddhismus; indes läßt dieser (da er die Substantialität der Seele leugnet) nicht diese selbst, sondern nur ihre Grund-Individualität in das neue Dasein übergehen, wo sie sich jedesmal mit den ihrem Zustande angemessenen neuen Qualitäten ausstattet, während die „Persönlichkeit", d. h. eben jener Komplex bisheriger Eigenschaften, vergeht. (Vgl. Buddhist. Katechismus; Morgenl. Bücherei, Bd. I.)

Tierleiber (von Säugetieren, Vögeln, Fischen, Amphibien, Insekten oder Weichtieren), in Pflanzen oder deren Blätter, sogar in Steine, Lehm, Staub, Wasser, ja, selbst in Gerätschaften. (Vgl. die Einzelbeispiele Lurjas in meinen „Elementen der Kabbalah" I 145 f.) Sehr viele Kabbalisten lassen es bei der Einkörperung in Menschen- (oder höchstens höhere Tier-) Leiber bewenden. Die Seele, die bisher den Leib eines Mannes bewohnte, kann gegebenenfalls bei der Neueinkörperung in den eines Weibes gelangen und umgekehrt, ebenso eine jüdische Seele in einen nichtjüdischen (eben gezeugten) Körper und umgekehrt. — Da nicht stets solche Körper gezeugt werden, welche die Bestimmung haben, gerade so zu werden, daß sie der Verfassung der ihres alten Körpers ledigen Seele entsprechen, so wandeln oder irren manche Seelen oft kürzere oder längere Zeit körperlos umher[1]), bis sie wieder ein ihnen entsprechendes Körperobdach gefunden haben. — Über Lurjas Lehre von der sogenannten „Seelenschwängerung" (*Ibbûr*) vgl. oben S. 80f.

Die Notwendigkeit der Seelenwanderungs- und zugleich der Präexistenzlehre wird philosophisch u. a. auch von *Manasse ben Israel* (1604—57; aus Lissabon, Prediger und Rabbiner zu Amsterdam, in seinem Werke *„Nischmàth chájjim"*, d. h. „Lebendige Seele") folgendermaßen begründet:

Es ist unvereinbar mit einer auf göttlicher Güte, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit beruhenden sittlich-geistigen

1) Daher können sie auch entweder (von selbst) geeigneten Personen, zumal Angehörigen und Freunden, erscheinen oder durch Beschwörungen usw. herbeigerufen werden.

Weltordnung, daß da Strafen eintreten, wo keine Verschuldung vorliegt. Nun aber sehen wir alltäglich,

1. daß es guten und gerechten Leuten dauernd sehr übel ergeht, während die Schlechten sich ungetrübten Glückes erfreuen, obwohl es gerechterweise umgekehrt sein sollte;
2. daß Kinder von Mutterleibe an oft mit den schrecklichsten Gebrechen behaftet sind, ja, als unglückselige Mißgeburten zur Welt kommen, scheinbar gegen Gottes Allgüte, von der an sich doch nur Gutes kommen kann;
3. daß Kinder ganz jung sterben, ehe sie noch in ihrem Leibesleben gesündigt haben können, was in scheinbarem Widerspruche zu der göttlichen Barmherzigkeit steht. Ebenso werden junge Kinder ohne erkennbare Schuld von allerhand anderer Plage und Unglück verfolgt.

Die sonst nur durch Ausflüchte zu behebenden Schwierigkeiten kann allein die Seelenwanderungs- und Präexistenzlehre in logisch und ethisch zufriedenstellender Weise lösen, und zwar dahin, daß

1. die jetzt leidenden Gerechten durch ihre Leiden Verschuldungen aus einem früheren Dasein abbüßen (wofür sie es, bei rechtem Verhalten während dieses jetzigen Lebens, in der nächsten Existenz um so besser haben werden). Die jetzt im Glücke lebenden Bösen sind solche, die in einem früheren Erdendasein meist gut waren, wofür sie nun Lohn genießen (zugleich aber sich durch ihre jetzigen Sünden ein um so schlimmeres nächstes Dasein zubereiten).

2. Die mißgestaltet, gebrechlich usw. Geborenen sind solche, deren Seelen in dem vorangegangenen Erdendasein schwer (besonders durch Ungerechtigkeit) gesündigt haben; weil dadurch ihre Seele ungestalt geworden ist, sind sie nach dem damaligen Tode in solche ungestalte Körper gekommen.
3. Auch die Seelen jung oder vorzeitig Sterbender sind solche, die sich in einem früheren Erdendasein so schwer versündigt haben, daß sie zur Strafe nicht lange in der jetzigen Körperlichkeit gelassen, sondern alsbald wieder in eine andere versetzt werden. Denn nicht nur der Tod (die Entkörperung), sondern auch die Wiedereinkörperung ist der Sünde Sold und für die Seele etwas Beschwerliches.

Aber auch abgesehen hiervon ist die Seelenwanderungslehre am besten geeignet, uns mit der scheinbaren Härte manches Todesfalles zu versöhnen, der einen guten und hoffnungsvollen Menschen (wie z. B. zur Kriegszeit) plötzlich aus seiner Lebensbahn herausstößt, bevor er noch seine Lebensaufgabe erfüllt, verdientes Lebensglück genossen hat. Sein bisheriger Körper war vielleicht nicht geeignet, ihn seine Aufgabe vollkommen erfüllen zu lassen, oder seine jetzige Umgebung machte es nicht möglich, daß er so glücklich wurde, wie er es verdiente, und so soll ihm denn in einem neuen Leibesdasein bessere Gelegenheit zu beidem geboten werden![1])

1) So sagt auch Lurja (vgl. „Elemente der Kabbalah" I 140f.), daß die Seelen mancher nur deshalb neu eingekörpert werden, weil deren Besitzer in dem bisherigen Erdendasein infolge widriger Umstände nicht das verdiente Glück (z. B. keine glückliche Ehe) gefunden hätten, ferner auch

Dies ist eine der trostreichsten kabbalistischen Lehren, die gerade im Weltkriege nicht nur ostjüdische Anhänger der Kabbalah beim Kriegstode so vieler lieber Angehöriger seelisch aufrecht erhalten hat. Nicht ein grausames Schicksal hat jene Opfer vor Vollendung ihrer Lebensaufgabe dem Erdendasein für immer entrückt, sondern eine gnädige Schickung Gottes hat sie sterben lassen, um ihnen in einem neuen, glücklicheren Erdendasein bessere Möglichkeit zur Erreichung der jedem Menschen als Lebensziel gesteckten Höhe sittlicher Vollendung zu bieten. Im Jenseits kann es nur Vollkommenes geben; damit ein jeder diese Höhe seelischer Entwickelung erreicht, wird ihm durch wiederholte Lebensläufe das Mittel zur endlichen Erfüllung dieser Aufgabe gewährt![1])

Manche Seele ist übrigens nach kabbalistischer Ansicht schon lange auf der Wanderschaft, manche erst in ihrem ersten Leibe. Der Kundige vermag dies, z. T. durch die Kunst der Physiognomie, zu wissen; doch gehört das bereits in das Gebiet der praktischen Kabbalah.

---

die Seelen solcher, die der Welt noch weiter als lebendige Vorbilder der Weisheit und Sittlichkeit dienen sollen.

1) Vgl. Anhang 8, S. 145ff.

IV. TEIL.

Die praktische Kabbalah[1]).

Wenn der Geist (die Gesamtseele) des Weisen, d. h. mit der Kabbalah innig Vertrauten, sich „in Reinheit", d. h. in reiner Absicht und losgelöst von allen irdischen Nebengedanken, in die Geheimnisse der Kabbalah versenkt, so erlangt er, kraft seines Ursprunges aus der Sphäre der *Sephîrôth* und letzten Endes aus dem Ewigen, von oben einen Anteil an den im All wirksamen Kräften und vermag dadurch bis zu einem gewissen Grade, je nach der Vollkommenheit dieser seiner höheren Weisheit und Reinheit, auf die Geistes- und Naturwelt zu wirken. Neben dieser „weißen Magie" (wie sie aber in der Kabbalah nie genannt wird) gibt es auch eine „schwarze", die Benutzung der in der Welt tätigen negativen, dämonischen Kräfte; doch ist dies verbotene „Zauberei" (כישוף, *kischûph*). Es gilt vielmehr, diese dunklen Kräfte zu bannen und zu überwinden.

Dies geschieht durch Anwendung der Gottesnamen und Engelsnamen, durch gewisse Gegenstände, deren

1) Hierüber vgl. in großer Ausführlichkeit den gesamten Band II meiner „Elemente der Kabbalah".

Schutzkraft mit jenen Namen zusammenhängt, und durch bestimmte magische Handlungen. Ein in Anwendung der Gottesnamen Erfahrener heißt: „*Bà'al Schêm*", „Herr des Namens".[1])

1. Gottesnamen.

Über den vierbuchstabigen (יהוה: *Jhwh*), zwölf-, zweiundvierzig- und zweiundsiebzigbuchstabigen Namen sowie den geheimnisvollen „Namen der zweiundsiebzig Namen" muß ich auf meine „Elemente der Kabbalah" (II 32 ff., 101—123) verweisen, da eine Erläuterung hier viel zu weit führen würde. Hier mag der Hinweis genügen, daß ja schon die Bibel von Wundern „im Namen" (hebräisch: „*be-schêm*": durch den Namen) Gottes berichtet. Wie der Name eines Dinges sein Wesen ausdrückt, so ist der „Name" Gottes eine Offenbarung seines Wesens. Da nun das Wesen der Gottheit (s. o. S. 95) absolute Kraft oder Allmacht ist, so stellt die rechte Anwendung seines Namens ein gewisses Teilhaben an seiner Kraft dar, soweit dies dem endlichen, schwachen Menschen möglich ist. Die einzelnen Buchstaben der Gottesnamen sind zugleich Teile dieser göttlichen Energie. Die Kenntnis ihrer bestimmten Gruppierungen nach bestimmten Regeln ist mithin die Voraussetzung gewisser damit beabsichtigter Kraftwirkungen.

Die Engelnamen gehören auch hierher. Ein jeder Engel ist Repräsentant eines der unendlich vielen aus der

1) Oder „*Bà'al Schêm Tôb*" (Herr des guten, d. h. göttlichen Namens), abgekürzt nach den Anfangsbuchstaben: „*Bescht*". Diesen Namen führt besonders Rabbi Israel Bescht aus Podolien, der Stifter der „Chassidim" (s. o. S. 85), der um 1750 lebte.

Fig. 25. Amulette aus den Werken des Paracelsus. (Zu S. 91 Anm.)

Gottheit ausgehenden Kraftstrahlen. Daher kennen die Kabbalisten eine Unzahl Engel und wenden bei ihren Formeln immer die Namen derjenigen an, die den beabsichtigten Kraftwirkungen zugeordnet sind.

Kenntnis der Dämonennamen ist nötig, weil auch diese Sinnbilder der Kraftwirkungen, nämlich der schädlichen dämonischen, sind, und weil man diese Dämonen daher stets nur durch Kenntnis ihres Namens bewältigen kann; diese Kenntnis aber ist zu beweisen durch Aussprechen oder Aufschreiben.

Zwischen dem richtigen Aussprechen und richtigen Aufschreiben dieser Namen besteht im allgemeinen der Unterschied, daß der ausgesprochene Name eine zwar meist auf die Zeit seines Gebrauches beschränkte, dafür aber um so stärkere Wirkung hat, während der geschriebene im allgemeinen gleichmäßig fortdauernd wirkt. Die Nennung jener, zumal der Gottesnamen, wirkt außerdem hauptsächlich in positivem Sinne, z. B. Tatsachen und Dinge schaffend, neues oder anderes Geschehen hervorrufend, während die Wirkung der geschriebenen mehr negativ, z. B. dauernd abwehrend und schützend ist. Das ist eine wichtige Unterscheidung.

Außer den schon aus thalmudischer Zeit (s. o. S. 45 f.) erwähnten Wirkungen eines Aussprechens des „*Schêm*“ sei erwähnt, daß das Buch *Raziêl* (s. o. S. 58) als damit zu erzielende Wirkungen nennt: Teufel bannen, Feuer löschen, Krankheiten heilen, Gedanken erwecken und vertreiben, einen Feind abwehren oder vernichten, Liebe und Gunst erwerben usw.; durch Aussprechen des „*Schêm*“ habe z. B. Mose den feindlichen Ägypter (2. Mose 2, 12) getötet.

Schon der Midrasch urteilt ähnlich. Die Kabbalisten fügen noch hinzu: Totenbelebungen, Totenbeschwörungen,

Fig. 26. Grabmal des Rabbi Löw auf dem alten jüdischen Friedhofe zu Prag. (Zu S. 120.)

Krankenheilungen, Verwandlungen, Geisterbannungen, Vernichtungen, Herstellung lebender Geschöpfe, Wandeln auf dem Wasser, Verstehen aller Sprachen usw.

Der nicht nur als Sagengestalt sehr bedeutende „hohe Rabbi Löw“ (*Judah* [*Liwah*] *ben Bezaleêl*, starb 1600) soll z. B. kraft des „*Schêm*“ dem Kaiser Rudolph die Patriarchen und die Söhne Jakobs haben erscheinen lassen. Von den vielen anderen kabbalistischen Künsten, die man von ihm berichtet, ist die bekannteste die mit seinem „*Gôlem*“ (vgl. o. S. 46). Dieser *Gôlem* war ein zu ungeschlachter Menschengestalt geformtes Stück Ton, dem der Rabbi einen Zettel, auf dem der „*Schêm*“ stand, in den Mund legte, worauf der Klump lebendig wurde und die Woche über alle ihm von seinem Herrn aufgetragenen Dienste fleißig ausführte. Am Freitagabend, bei Sabbatanfang, nahm ihm dann Löw regelmäßig den Pergamentstreifen aus dem Munde, und das Ungetüm lag nun den Sabbat über als leblose Masse da, bis es nach Ende des Sabbats wieder den *Schêm* und damit Lebendigkeit erhielt. Eines Freitags abends war der Rabbi zur „Schül“ (Synagoge) gegangen, ohne ihm den „*Schêm*“ genommen zu haben. Der Tolpatsch arbeitete infolgedessen weiter, aber nicht allein das, sondern, da er durch die sabbatliche, erhöhte Wirkung des „*Schêm*“ eine übergewaltige Kraft erhielt, begann er bald, alles um sich zu zerstören. Voll Schrecken holte man den Meister, gerade, als eine einzige Synagoge noch nicht die Sabbatfeier begonnen hatte, also ein Handeln noch zur Not erlaubt war. Festen Schrittes naht er dem Wütigen, nimmt ihm den Zettel aus dem schnappenden Munde, und das Monstrum zerfällt in Staub.

Von Lurja (s. o. S. 79) berichtet sein Schüler Chajjim Vidal, daß er vermöge seiner kabbalistischen Kenntnisse auch die Sprache der Bäume, Pflanzen, Mineralien, Flammen

usw., die Sprache der Engel und den Gesang der Vögel, sowie die Bedeutung des Vogelfluges verstanden, desgleichen gewußt habe, ob jemand von einem guten oder bösen Geiste (mittels *Ibbûr*, s. o. S. 80) besessen sei; den bösen Geist habe er ausgetrieben. Auch habe er die Seelen Lebender und Toter gesehen und mit ihnen geredet und von ihnen himmlische Geheimnisse erfahren. An der Stirn des Menschen habe er gelesen, was dieser denke, wolle und wisse, seine Vergangenheit und Zukunft. Außer dieser Physiognomik habe er auch die Handlesekunst (Chiromantie) verstanden usw.

Daß einer, der mit erhobenem Geiste in die oberen Sphären empordringt, dort auch den geordneten Kausalzusammenhang der Welt in gewissem Umfange erblickt und daher manches voraussagen kann, ist den Kabbalisten völlig klar und gewohnt. Es werden viele solche Prophezeiungen berichtet[1]).

Interessant ist der Bericht über eine Geisterbannung (Exorzismus) Lurjas. Der Geist war die Seele eines ohne Sterbegebet und Buße ertrunkenen Juden. Nach längerem Umherirren war ihm verstattet worden, in eine Frau zu fahren, als diese gerade fluchte, und seitdem litt das Weib furchtbar (an epileptisch-hysterischen Anfällen). Lurja redet und verfährt mit dem Geiste wie jeder Exorzist, schilt ihn, läßt sich seine Geschichte erzählen usw. Mittels des „Namens" zwingt er ihn endlich, aus der kleinen Zehe der

1) Da dem ursächlichen Weltlauf hier unten der gesetzmäßige Lauf der Gestirne droben entspricht, dient auch die Astrologie oder Sterndeutekunst der Zukunftserforschung. Die kabbalistische Astrologie habe ich ausführlich im II. Bande meiner „Elemente" behandelt.

Frau herauszufahren. — Geschrieben befindet sich der Gottesname meist auf abwehrenden, schützenden Gegenständen, den sogenannten Amuletten.

2. Amulette.

Der jüdische Name für das Amulett ist קמיע („*kāmêa*", vom spätlateinischen „*camaeus*", geschnittener Edel- und Halbedelstein, zumal Onyx). Es dient zur Abwehr dämonischer Einflüsse, die sich hauptsächlich in Krankheitsform äußern, vor allem des „bösen Blickes", an dem nach altjüdischer Anschauung 90 Prozent aller Menschen sterben. Ein „bewährtes Amulett" nennt auch der sonst so rationalistische Maimonides ein solches, das bereits drei Menschen geholfen hat (*Hilchôth Schabbâth*, c. 19). Gravierte Amulette sind solche, bei denen sich eine schützende Formel oder Figur auf Metalle, Glas, Edel- oder Halbedelsteine eingegraben findet (vgl. meine „Elemente der Kabbalah" II 204 f.). Viel häufiger sind die auf Pergament, Leder usw. geschriebenen Amulette; zumal die Wochenbett-Amulette zur Abwehr der die Wöchnerin und den unbeschnittenen Säugling bedrohenden Dämonin *Lîlîth* (s. o. S. 58 und vgl. die Abbildungen 2, 8, 10, 15, 20, 27, 28). — Die Amulette enthalten teils verschiedene Gottes- und Engelsnamen, sowie biblische und andere Segenssprüche, teils die Namen bestimmter abzuwehrender Dämonen und Bannformeln gegen diese, teils endlich abwehrende Zeichen. Auf den meisten kommt das jüdische Doppeldreieck (✡), der sogenannte „Davidsschild" vor, da schon der König David diese Figur auf seinem Schilde gehabt haben soll[1]).

1) Auch die Thorah-Rolle, d. h. die beim jüdischen Gottesdienst ge-

Auf manchen, zumal gravierten Amuletten finden sich als abwehrende Figuren auch die bekannten „magischen (Zahlen-) Quadrate", deren wagerechte, senkrechte und Diagonalsummen in jedem Quadrate stets dieselbe Zahl ergeben, und die zugleich Beziehungen zu den 7 Planeten des Altertums, sowie den 7 unteren *Sephirôth* vermitteln [1]).

Fig. 27. Jüdisches Geburts-Zimmer. (18. Jahrh.; s. u. Anm.) [Der Spruch oben bedeutet: „Adam, Eva, fort Lilith". — Auf dem Tische steht die eingehüllte heilige Thorah-(Pentateuch)-Rolle, nach der die auf dem Gebärstuhl sitzende Frau blickt.]

(Vgl. das Genauere — nebst Variationen — in meinen „Elementen der Kabbalah" II 146ff.)

brauchte Schriftrolle mit dem Texte der 5 Bücher Mosis, wird samt ihrer seidenen, mit Gottesnamen und dem „Davidsschilde" bestickten Umhüllung als Dämonenschutz, z. B. bei Geburten, gebraucht. In Abbildung 27 steht sie links hinten auf dem Tische.

1) Die Zahlen sind natürlich mit hebräischen Buchstaben = Zahlzeichen geschrieben; vgl. diese im Anhang I.

1. Dreier-Quadrat.

4	9	2
3	5	7
8	1	6

„Kamea des Bleis“ (Saturn). Quersummen: 15. *Sephîrâh*: *Malkûth.* („Quersummen“: senkrecht, wagerecht, diagonal.)

2. Vierer-Quadrat.

4	14	15	1
9	7	6	12
5	11	10	8
16	2	3	13

„Kamea des Zinns“ (Jupiter). Quersummen: 34. *Sephîrâh*: *Nèzach.*

3. Fünfer-Quadrat.

11	24	7	20	3
4	12	25	8	16
17	5	13	21	9
10	18	1	14	22
23	6	19	2	15

„Kamea des Eisens“ (Mars). Quersummen: 65. *Sephîrâh*: *Gebûrâh.*

4. Sechser-Quadrat.

6	32	3	34	35	1
7	11	27	28	8	30
24	14	16	15	23	19
13	20	22	21	17	18
25	29	10	9	26	12
36	5	33	4	2	31

„Kamea des Goldes“ (Sonne). Quersummen: 111. *Sephîrâh*: *Thipheèreth.*

5. Siebener-Quadrat.

22	47	16	41	10	35	4
5	23	48	17	42	11	29
30	6	24	49	18	36	12
13	31	7	25	43	19	37
38	14	32	1	26	44	20
21	39	8	33	2	27	45
46	15	40	9	34	3	28

„Kamea des Kupfers“ (Venus). Quersummen: 175. *Sephîrâh: Hôd.*

6. Achter-Quadrat.

8	58	59	5	4	62	63	1
49	15	14	52	53	11	10	56
41	23	22	44	45	19	18	48
32	34	35	29	28	38	39	25
40	26	27	37	36	30	31	33
17	47	46	20	21	43	42	24
9	55	54	12	13	51	50	16
64	2	3	61	60	6	7	57

„Kamea des Messings (statt: Quecksilbers)“. Planet: Merkur. Quersummen stets = 260. *Sephîrâh: Jesôd.*

7. Neuner-Quadrat.

37	78	29	70	21	62	13	54	5
6	38	79	30	71	22	63	14	46
47	7	39	80	31	72	23	55	15
16	48	8	40	81	32	64	24	56
57	17	49	9	41	73	33	65	25
26	58	18	50	1	42	74	34	66
67	27	59	10	51	2	43	75	35
36	68	19	60	11	52	3	44	76
77	28	69	20	61	12	53	4	45

„Kamea des Silbers“ (Mond). Quersummen: 369. *Sephîrâh*: *Chèsed*; zuweilen auch die *Sephîrâh : Chochmâh.*

Bei Namens-Quadraten, z. B. von Gottesnamen, und ebenso bei Spruch-Quadraten findet eine künstliche Buchstabenverteilung meist von der Mitte aus statt. So ist z. B. die Quadratur des Wortes אלהים (*elōhîm* = Gott):

ם	י	ה	י	ם
י	ה	ל	ה	י
ה	ל	א	ל	ה
י	ה	ל	ה	י
ם	י	ה	י	ם

Als Beispiel eines Spruchquadrates gebe ich deutsch die Verteilung des Spruches „Der Herr behüte Dich“ (s. S. 127.)

3. Magische Handlungen.

Zur Einwirkung auf sich selbst, z. B. zum Zwecke mystischer Versenkung, werden außer leiblichen Vorbereitungen, wie Fasten, Waschungen, Enthaltsamkeit (s. Anhang 4, Mitte) — zuweilen auch Legen des Kopfes zwischen beide Knie in hockender Stellung, unverwandtem Anschauen in der Sonne glänzender Gegenstände usw. — geistige Vorbereitungen empfohlen, wie das Hersagen gewisser Formeln und ganzer Hymnen. Als eine solche wird z. B. im 9. Kapitel der mystischen Schrift: *Hēchālôth rabbāthî* (s. o. S. 54) folgende genannt: „Wie die Stimme des Wassers im Rauschen der Ströme, wie die Stimme der Wogen in blauer See, wenn im Lenz der Südwind einher sie wälzt, so erschallt die Stimme lobenden Liedes einher vom Throne der Herrlichkeit, den König der Könige preisend. Ein Schwall von Tönen, ein großes Gebrause, unzählige Stimmen

H	C	I	D	E	T	Ü	H	E	H	Ü	T	E	D	I	C	H
C	I	D	E	T	Ü	H	E	B	E	H	Ü	T	E	D	I	C
I	D	E	T	Ü	H	E	B	R	B	E	H	Ü	T	E	D	I
D	E	T	Ü	H	E	B	R	R	R	B	E	H	Ü	T	E	D
E	T	Ü	H	E	B	R	R	E	R	R	B	E	H	Ü	T	E
T	Ü	H	E	B	R	R	E	H	E	R	R	B	E	H	Ü	T
Ü	H	E	B	R	R	E	H	R	H	E	R	R	B	E	H	Ü
H	E	B	R	R	E	H	R	E	R	H	E	R	R	B	E	H
E	B	R	R	E	H	R	E	D	E	R	H	E	R	R	B	E
H	E	B	R	R	E	H	R	E	R	H	E	R	R	B	E	H
Ü	H	E	B	R	R	E	H	R	H	E	R	R	B	E	H	Ü
T	Ü	H	E	B	R	R	E	H	E	R	R	B	E	H	Ü	T
E	T	Ü	H	E	B	R	R	E	R	R	B	E	H	Ü	T	E
D	E	T	Ü	H	E	B	R	R	R	B	E	H	Ü	T	E	D
I	D	E	T	Ü	H	E	B	R	B	E	H	Ü	T	E	D	I
C	I	D	E	T	Ü	H	E	B	E	H	Ü	T	E	D	I	C
H	C	I	D	E	T	Ü	H	E	H	Ü	T	E	D	I	C	H

DER HERR BEHÜTE DICH.

gesellen sich mächtig zum Sange des Thrones der Herrlichkeit, dem Gewaltigen Jakobs zu singen und klingen, und tausendstimmig rauscht es einher: Heilig, heilig, heilig ist Er, der Herr der unendlichen Heere!"

Zur Einwirkung auf andere werden außer äußerlichen Mitteln beeinflussender Art (wir würden heute sagen hypnotisch-suggestiver Natur), wie Konzentration des Blickes: des anderen auf einen leuchtenden Gegenstand, der Ton

leise fallenden Wassers[1]) usw., Formeln empfohlen, welche in erzählender Art das enthalten, was man dem anderen suggerieren will. — Ein weiteres Mittel, die Gedanken und den Willen des anderen zu beherrschen, ist der faszinierende, unverwandt auf jenen gerichtete Blick, zumal der

Fig. 28. Abendgebet der Nachbarn am Bett einer jüdischen Wöchnerin zur Fernhaltung der *Lilith*. (18. Jahrh.; zu S. 28.)

sogenannte „Zentralblick", der sich auf die Gegend der Nasenwurzel des anderen richtet.

Zur Abwehr von Unheil, besonders von solchem, das durch Dämonen und den gefürchteten „bösen Blick" (s. o. S. 46) von Menschen und Dingen[2]) droht, dient das

1) Sehr hübsch ist diese Suggestivwirkung in Chamissos Gedicht „Vetter Anselmo" benutzt, dem der Magier Yglaño beim Geräusch langsam in hohem Strahle eingeschenkten Weines das Aufsteigen zu den höchsten geistlichen Würden suggeriert, um ihn dann alsbald wieder in die Wirklichkeit zurückzuversetzen.

2) Gegen den bösen Blick schützen auch spitze Gegenstände (Hörner

Bilden der sogenannten „Feige“ d. h. das Durchstecken des Daumens zwischen Zeige- und Mittelfinger der geballten Hand, oder auch der (schon im Thalmud erwähnten) „Doppelfeige“, wobei man die Hände faltet und den Daumen der rechten Hand zwischen Zeige- und Mittelfinger der linken Hand, den Daumen dieser zwischen jene beiden Finger der rechten Hand hindurchsteckt.

Über Beschwörungen usw. vgl. „Elemente“ II 76ff., 179f., 185 u. ö.

4. Magische Zeichendeutung[1]).

a) Über kabbalistisch-thalmudische Traumdeutung vgl. das a. a. O., S. 158—166 übersetzte „Traumbuch“.

b) Die kabbalistische Sterndeutung (**Astrologie**), die sich in einigen Punkten von der sonst üblichen unterscheidet, habe ich a. a. O., S. 124—145, ausführlich behandelt. Der weitschichtige Gegenstand läßt sich hier in Kürze nicht erörtern. Das erste und wichtigste ist die Ermittelung des Planeten der Geburtsstunde, und zwar weniger des astronomischen als vielmehr des astrologischen, der nach folgendem Schema aufgefunden wird. Die „Planeten“ sind, in der astrologischen Reihenfolge: ☉ Sonne, ♀ Venus, ☿ Merkur, ☽ Mond, ♄ Saturn, ♃ Jupiter, ♂ Mars. In dieser Reihenfolge gehen sie durch alle Stunden der Woche. Der „Tag“ fängt hier nach jüdischer Zeitrechnung um 6 Uhr abends an dem vorhergehenden

usw.), zumal eiserne Waffen, weshalb noch heute altgläubige Juden ins Bett einer Wöchnerin oder in die Wiege eines Säuglings ein Messer, einen Dolch oder Degen legen. (Vgl. Abbildung 28 auf S. 128.)

1) Vgl. hierzu auch Anhang 9.

Tage an. Wer also z. B. Sonnabends zwischen 6 und 7 Uhr abends geboren wurde, ist hiernach als ein in der ersten Stunde des Sonntags, mithin im Zeichen der Sonne Geborener zu erachten.

Außerdem kommt noch in Betracht, welcher Planet den Monat und das Jahr der Geburt „regierte"; hieraus ergeben sich nach bestimmten Regeln Schlüsse auf die

(Stunden)			So.	Mo.	Di.	Mi.	Do.	Fr.	Sb.
1	8	15:	☉	☽	♂	☿	♃	♀	♄
2	9	16:	♀	♄	☉	☽	♂	☿	♃
3	10	17:	☿	♃	♀	♄	☉	☽	♂
4	11	18:	☽	♂	☿	♃	♀	♄	☉
5	12	19:	♄	☉	☽	♂	☿	♃	♀
6	13	20:	♃	♀	♄	☉	☽	♂	☿
7	14	21:	♂	☿	♃	♀	♄	☉	☽
—	—	22:	☉	☽	♂	☿	♃	♀	♄
—	—	23:	♀	♄	☉	☽	♂	☿	♃
—	—	24:	☿	♃	♀	♄	☉	☽	♂

Veranlagung und das äußere Schicksal (nicht auf die innere Entwickelung) des unter diesen Zeichen Geborenen.

Zur Vorauskündung der ihm im Laufe der Zeit bevorstehenden Einzelerlebnisse jedoch dient direkte Himmelsbeobachtung. Zu diesem Zwecke wird der sichtbare Himmelsraum nach dem Schema auf S. 131 (Fig. 29) in bestimmte „Häuser" eingeteilt.

Die „Häuser" bedeuten: 1. Haus des Lebens (allgemeine Lebenslage); 2. Haus des Reichtums (Verhältnisse der Vermögenslage). Die folgenden „Häuser" bezeichnen

die Schicksale oder das Verhalten der Umgebung zu dem Aufschlußsuchenden: 3. Haus der Brüder; 4. Haus der (weiteren) Verwandtschaft; 5. Haus der Kinder; 6. Haus der Diener; 7. Haus der Ehe; 8. Haus des Todes; 9. Haus des Erbarmens; 10. Haus der Würden; 11. Haus des

Fig. 29. Die astrologischen „12 Häuser" des Himmels.

Friedens; 12. Haus der Feindschaft. — Je nachdem, in welchem Hause nun der Schicksals-(Geburtsstunden-)Planet des Ratsuchenden aufgeht oder sich befindet, und wie sich die übrigen Planeten geometrisch zu ihm stellen, bzw. in welchen Häusern diese stehen, ergibt sich sein Geschick für die nächsten Stunden oder Tage.

c) Die kabbalistische Handliniendeutung (**Chiromantie**) unterscheidet sich wenig von der antik-mittelalterlichen Handorakellehre. Auch sie kennt: 1. die Lebenslinie,

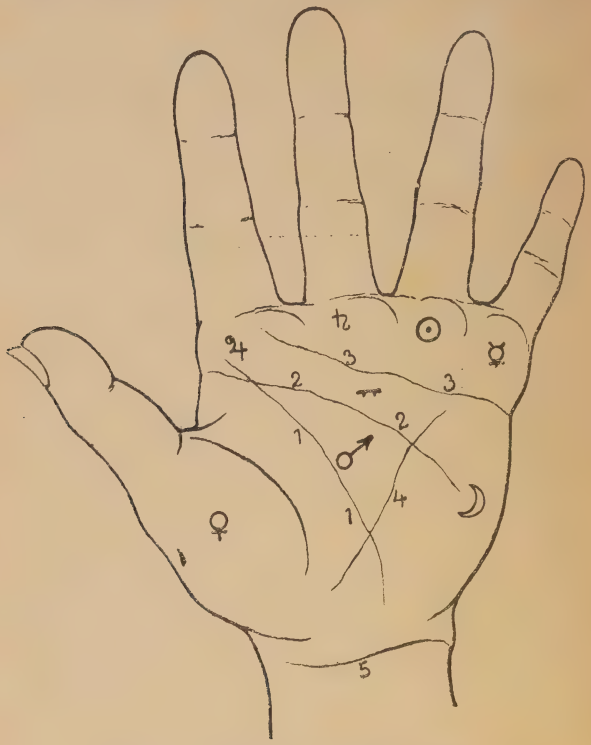


Fig. 30. Kabbalistische Handdeutung.

die zwischen Daumen und Zeigefinger beginnt, dann um den Daumenballen herum nach unten läuft und bei reiner Ausprägung langes Leben anzeigt; 2. die Natur- oder

Hauptlinie, die in der Nähe der Lebenslinie (oder zusammen mit ihr) unter dem Zeigefinger beginnt, dann nach dem Mondberge zu (s. u.) verläuft und bei gehöriger Länge und Ausprägung gute Verdauung, Lebensfreude und Energie anzeigt; 3. die Tischlinie, die unter dem kleinen Finger beginnt, nach dem Zeigefinger zu verläuft und bei guter Ausbildung starke Zeugungskraft andeutet; 4. die Leber- oder Magenlinie, die von der Handwurzel oder dem Daumenballen nach dem kleinen Finger hin läuft und ebenfalls mit der Verdauung, sowie mit dem Nahrungserwerb im Zusammenhange steht; 5. die Rascenta oder erste Querlinie auf dem Handgelenk unter dem Handteller, die bei ununterbrochenem Verlaufe Glück in allen Unternehmungen verheißt. In Verbindung hiermit und zugleich mit astrologischen Begriffen stehen die Zwischenräume zwischen diesen Linien, die sogenannten „Berge“ (♀ Venus-, ♃ Jupiter-, ♄ Saturn-, ☉ Sonnen-, ☿ Merkur- und ☽ Mondberg) sowie die beiden Flächen der „Marsebene“ (♂) und des „Tisches“ (⊤⊤).

Schlußwort.

Wer lernen gelernt hat, der wird ständig zulernen. Ich glaube das auch getan zu haben, und einiges ist diesem Buche sicher zugute gekommen. So habe ich auch das Schlußurteil über die Kabbalah, das ich in der ersten Auflage schrieb, wesentlich zu ändern, da ich in den seitdem vergangenen Jahren viel tiefer in die kabbalistische Literatur einzudringen bemüht gewesen bin. Nicht der kabbalistische Stoff an sich ist eigenartig — vieles findet sich schon, wie gezeigt, in der altjüdischen Literatur, manches auch, wie sich zeigen läßt, bei Neuplatonikern usw. — wohl aber die Verarbeitung dieses Stoffes. Mag auch recht oft die Ausdrucksweise der Kabbalisten sehr kraus und ihre Methode nicht nach unserem Geschmacke sein — eines bleibt immer zu bewundern: die Art, wie die in dem ganzen Stoffe liegende Gefahr eines öden Monismus oder zerfahrenen Pantheismus immer wieder vermieden wird, und wie der sterile Gottesbegriff der jüdischen Philosophie sich hier mit einem reichen Leben erfüllt zeigt, dessen innerster Nerv ethisch ist, mag auch die Schale öfters wenig angenehm sein. Doch schon der Thalmud sagt ja, daß man Wein nicht in Gold- oder Silbergefäßen, sondern in unscheinbaren Tonkrügen und gemeinen Fellschläuchen aufbewahre. Hoffentlich trägt auch dieses Buch, so wenig es das „Meer der Kabbalah" auch nur annähernd in seinen schmalen Raum fassen konnte, dazu bei, ein richtigeres und klareres Urteil, als zumeist bisher üblich war, über die Kabbalah zu verbreiten.

Anhang.

1. **Gematria.** (Zu S. 23f.) Der Zahlenwert der hebräischen Buchstaben ist: א (a oder ʾ) = 1, ב (b) = 2, ג (g) = 3, ד (d) = 4, ה (h) = 5, ו (w) = 6, ז (s) = 7, ח (ch) = 8, ט (t) = 9, י (i, j) = 10 (יא = 11, יב = 12); כ (kh) = 20, ל (l) = 30, מ (m) = 40, נ (n) = 50, ס (s, ß) = 60, ע (ʿ) = 70, פ (p, ph) = 80, צ (z) = 90; ק (k) = 100, ר (r) = 200, ש (sch) = 300, ת (th) = 400. [Seltener die Schlußbuchstaben: ך, ם, ן, ף, ץ (Schluß-kh, -m, -n, -ph, -z) = 500, 600, 700, 800, 900.] — Ähnlich ist im Lateinischen M = 1000, D = 500, C = 100, L 50, X = 10, V = 5, I = 1, so daß z. B. der Zahlenwert des Wortes VIXI (ich habe gelebt, d. h. bin tot) die ominöse Zahl 17 ergibt. Auch ganze Sätze (häufig auch Verse) gibt es, deren Zahlenbuchstaben zusammengezählt auf ein bestimmtes Jahr hinweisen. So las man 1911 in Frankreich eine angebliche Prophezeiung des Nostradamus auf einen künftigen ungeheuren Krieg, die mit den Worten schloß: „*Illo bello percellentur mundi nostri atria*". Merkwürdigerweise ergeben die in diesem trochäischen Mönchsverse enthaltenen römischen Zahlenbuchstaben (I, L, L; L, L; C, L, L, V; M, V, D, I; I; I) zusammengezählt 1914! — Am 2. Oktober 1913, dem Neujahrsfeste des jüdischen Kultjahres 5674, soll ein Darschan (Prediger) in Lublin die dem

Belsazar erscheinende Hand an der Wand (Daniel 5, 25; s. o. S. 30) als Prophezeiung des kommenden großen Krieges gedeutet haben. סתר יד („*Bèther jâd*“: „Das Geheimnis der Hand“) bedeute nämlich soviel als: מלחמות על אדמה („*milchâmôth al adâmâh*: „Kriege auf dem Erdball“), weil beide Sätze nach der *Gematria* denselben Zahlenwert: 674 haben; das 674. Jahr des 5. Jahrtausends der jüdischen Zeitrechnung aber ist 1914! (Man läßt bei der üblichen „kleinen Zeitrechnung“ stets das Jahrtausend weg.) — Nach einer jüdischen Sage soll auch 1812 ein polnischer Kabbalist dem gegen Moskau ziehenden Napoleon I. seinen bevorstehenden Untergang prophezeit haben, nach einem Berichte aus den Sternen (vgl. Jüdische Universalbibliothek, Nr. 70—71, S. 135ff.), nach anderer Überlieferung durch *Gematria*, indem er für 1812, d. h. 572 der „kleinen“ jüdischen Jahresrechnung, die Worte fand: קץ על נפאלעאן (*kêz al Napolêôn*: „das Ende [kommt] über Napoleon“). — Scherzhaft wurden bekanntlich früher manche Apotheker „Neunundneunziger“, d. h. 99% Verdienende genannt, was man dadurch bewies, daß die Buchstaben des Wortes „Apotheker“, nach ihrer Stellung im Alphabet gezählt (a = 1, b = 2, i = 10, j = 11, k = 12 usw.), die Zahl 99 ergeben.

2. **Zur Zahlenmystik** (s. o. S. 33) gehören auch die aus Jahreszahlen und anderen Daten usw. ermittelten „Orakel“. Zählt man z. B. zu dem Geburtsjahre des Deutschen Kaisers (1859) zunächst die Quersumme dieses Jahres (= 23) und die des Geburtsdatums der Kaiserin (22. 10. = 32), so erhält man 1859 + 23 + 32 = 1914! Die Exzarin von Rußland ist geboren 1872, zu dieser Zahl deren Quersumme (18) und die des Geburtstages des Exzaren gerechnet (19. 5.

= 24), ergibt auch 1914! — Zählt man ebenso die Quersumme des Geburtsdatums des italienischen Königs (11. 11. = 22) zu dem Geburtsjahre seiner Gemahlin (1873) und zu dessen Quersumme (19), so erhält man 1873 + 19 + 22 = 1914, das Jahr vorm Eintritt Italiens in den Weltkrieg. — Zählt man zum Geburtsjahre Kaiser Wilhelms II. (1859) die Quersumme des Geburtsjahres der Kaiserin (1858 = 22), so erhält man das Vermählungsjahr 1881 (desgleichen umgekehrt: 1858 + 23 = 1881). Ebenso kommt, wenn man zum Geburtsjahre des Deutschen Kronprinzen (1882) die Quersumme des Geburtsjahres der Kronprinzessin (1886 = 23) zählt (1882 + 23), das Vermählungsjahr 1905 heraus. — Zum Geburtsjahre des Kronprinzen (1882) die Quersumme des Geburtsjahres Kaiser Wilhelms I. (1797 = 24) gezählt, ergibt 1906, das Geburtsjahr des Prinzen Wilhelm, ersten Sohnes des Kronprinzen. — Zum Geburtsjahre der Kronprinzessin (1886) die Quersumme des Geburtsjahres der Königin Luise (1776 = 21) gezählt, ergibt 1907, das Geburtsjahr des zweiten Sohnes, Prinz Louis Ferdinand. — Zum Geburtsjahre des Kaisers Friedrich (1831) die Quersumme seines Geburtsdatums (18. 10. = 28) gerechnet, ergibt 1859, das Geburtsjahr Wilhelms II. — Ferner: 1871 Kaiserkrönung Kaiser Wilhelms I., dazu die Quersumme = 17, ergibt das Todesjahr 1888. — 1859 (Geburtsjahr Kaiser Wilhelms II.) und dessen Quersumme = 23 ergeben das Geburtsjahr des Kronprinzen: 1882. — 1849 wurde dem Könige Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone angeboten; dazu die Quersumme (22), ergibt das Jahr der neuen deutschen Kaiserkrone 1871. — Ludwig XVI. bestieg den Thron 1774; die Quersumme dazu (19) ergibt 1793,

das Jahr seiner Hinrichtung. — Beginn der französischen Revolution 1789, Quersumme 25 dazu = 1814, Wiedereinsetzung des Königtums der Bourbonen. — Diese zum zweitenmal eingesetzt 1815; Quersumme 15 dazu = 1830, das Jahr ihrer Vertreibung. — Louis Philipps Vermählung mit Amélie von Neapel geschah 1809 = Quersumme 18; diese zum Jahre der Thronbesteigung (1830) addiert, ergibt 1848, das Jahr der Vertreibung beider. Ebenso 1830 + Quersumme des Geburtsjahres der Königin Amélie (1782 = 18) ergibt 1848. — Mit dem Sturze Robespierres 1794 begann die letzte Revolutionsperiode, in der Napoleon I. emporstieg; zu 1794 die Quersumme 21 gezählt, ergibt 1815, das Ende der Herrschaft Napoleons I. — Napoleon III. wurde zum Kaiser gekrönt 1853; dazu die Quersumme 17, ergibt 1870, das Ende seiner Herrschaft. — Über die Mystik der **Zahlenquadrate** und ihrer Beziehungen zum Lebenslaufe vgl. das Beispiel des Lebens Napoleons I. in meinen „Elementen der Kabbalah" II 156 f. — Die Quersumme des Anfangsjahres der Befreiungskriege (1813) ergibt 13. Dasselbe Resultat ergeben die Quersummen der Stiftungstage des Eisernen Kreuzes in den Jahren 1813 und 1914: 10. 3. = 13; 5. 8. = 13. Der Stiftungstag von 1870 (19. 7.) ergibt 26 = 2 mal 13! — In der Hohenzollerngeschichte spielen bekanntlich auch die Zahlen 40 und 18 eine große Rolle. Den Thron bestiegen: 1640 Georg Wilhelm, 1740 Friedrich der Große, 1840 Friedrich Wilhelm IV. Am 18. 6. 1658 Sieg der Brandenburger bei Warschau; 18. 6. 1675 Sieg bei Fehrbellin; 18. 6. 1757 Niederlage bei Kolin. — 18. 1. 1701 Friedrich I. König; 18. 1. 1861 Wilhelm I. König, 18. 1. 1871 Kaiser. — 18. 10. 1813 Sieg bei

Leipzig; 18. 10. 1815 Sieg bei Belle-Alliance; 18. 10. 1831 Kaiser Friedrich geboren. — 18. 3. 1848 Märzrevolution; 18. 4. 1864 Sieg bei Düppel. — 1870/71 war jeder 18. von Bedeutung als Siegestag usw.

3. **Themurah.** (Zu S. 28.) Diese Methode ist uns aus den Umstell-Rätselaufgaben oder Anagrammen geläufig (Neger-Regen, Gitter-Rettig, Ampel-Palme-Lampe, Estrich-Streich, Erich-Reich, Selma-Amsel, Abel-Elba-Labe, Eros-Rose usw). Bekannt ist auch die dreifache Umstellung *SALERNO = AROLSEN = ORLEANS*, wobei alle drei Namen dieselben Buchstaben aufweisen. Besonders beliebt ist das Anagramm bei Schriftstellernamen. Der in meinem „Jesus und die Rabbinen" (Leipzig 1905) oft erwähnte Nork hieß Korn, der Schriftsteller Galen eigentlich Lange; der Schriftsteller F. Ohnesorge (aus Sebnitz) nannte sich zuweilen E. G. Rosenhof (den Namen von hinten nach vorn schreibend); *Martinus Mylius* († Görlitz 1611) machte aus seinem Namen den Wahlspruch: *Mi Trinus Asylum* (Meine Zuflucht ist der Dreieinige). — Die arithmetische Tatsache, daß 2 Zahlen, Buchstaben oder sonstige Dinge 2 Permutationen gestatten (*a b*, *b a*), drei Dinge $3 \times 2 = 6$, vier Dinge $4 \times 6 = 24$, fünf Dinge $5 \times 24 = 120$ usw., drückt das Buch Jezirah (IV 15) so aus: „2 Steine bauen 2 Häuser, 3 Steine bauen 6 Häuser, 4 Steine bauen 24 Häuser, 5 Steine bauen 120 Häuser, 6 Steine bauen 720 Häuser, 7 Steine bauen 5040 Häuser. Wenn du dann so immer weiter rechnest, kommst du zu Zahlen, die der Mund nicht mehr auszusprechen und das Ohr nicht mehr aufzufassen vermag." (Vgl. meine „Elemente der Kabbalah" I, S. 73 und 209f.) — Die Geliebte Karls IX. von Frankreich, Marie Touchet

(† 1638), gab dem Schmeichler, der die Buchstaben ihres Namens zu: „*Je charme tout*“ (Ich bezaubere alles) umstellte, ein kostbares Perlengeschmeide. Für die berüchtigte Katharina von Medici bildeten die Franzosen das Anagramm: *Cathérine de Médicis* = „*Dite chaine de crimes*“, ebenso aus dem Namen des Mörders Heinrichs III.: *Frère Jacques Clément* = „*C'est l'enfer qui m'a créé*“. — Aus folgender Zusammenstellung über das meuchlings ermordete vorige serbische Königspaar:

In pace!

Obrenovitch Alexander der Erste von Serbien
und
Draga Maschin

ergibt sich das verblüffende Anagramm: „Beide von Mördern in der Nacht erschlagen. *Sica pax tua, Serbia!*“ (Dein Friede ist der Dolch, Serbien!)

4. **Aus dem „Buche Rāsiêl“.** (Zu S. 58 ff.) Als der Engel Rasiel dem Adam das Buch übergibt, sagt er ihm (Blatt 3a): „Ich will dich weise machen durch die Worte dieses heiligen Buches; aus ihm wirst Du erfahren, was Dich treffen wird bis zu Deinem Todestage, . . . was Monat für Monat und zwischen Tag und Nacht geschehen, . . . ob Hungersnot, Getreidefülle oder Getreidemangel, Regen oder Dürre sein wird, . . . ob Hundsfliegen, Heuschrecken usw. kommen werden, ein Baum seine Früchte verliert, die Menschen mit Ausschlag geplagt werden, ob die Gottlosen herrschen, Kriege kommen, Schmerzen und Tod Mensch

und Vieh heimsuchen, ob Gutes oder Böses von oben bestimmt wird" usw. — Nachdem in der Einleitung u. a. erzählt ist, wie Adam durch dieses Buch Herr über alle Kreaturen und selbst die unbelebte Natur, über die Gestirne und die Dämonen geworden sei, heißt es (Blatt 34a), Noah habe, nachdem sich das Buch auf ihn vererbt, u. a. daraus gelernt, „die Stufen der oberen Welten zu ergründen, alle sieben Wohnstätten zu durchstreifen, alle Planeten zu umkreisen und ihren Gang zu beobachten. . . . Er wußte die Namen jedes einzelnen Himmels zu nennen . . . und erfuhr die Namen der Dienstengel, zu welcher Tageszeit jeder waltet, und wie sie auf die Wünsche der Menschen hören, die sich ihnen in Reinheit zuwenden." — Über die Vorbereitungen zum wirksamen Gebrauche des Buches heißt es auf Blatt 3a (s. o.) weiter: „Wenn jemand ein Unternehmen ausführen will, muß er zuvor folgendes tun: Er zähle drei Tage vom Neumonde an, enthalte sich aller Speise, bei der nur der leiseste Verdacht von (ritueller) Unreinheit besteht, zumal aller bluthaltigen Speise, trinke keinen Wein und meide den ehelichen Verkehr während dieser Tage. Jeden Tag bade er seinen Leib vor Sonnenaufgang in (fließendem) Wasser: Dann nehme er zwei weiße Turteltauben und schlachte sie mit einem zweischneidigen kupfernen Messer, die eine Taube mit der einen, die andere mit der anderen Schneide, weide danach die Tiere aus und wasche die Eingeweide mit Wasser. Hierauf nehme er drei Maß alten Wein, reinen Weihrauch und etwas klaren Honig, vermenge alles mit den Eingeweiden der Tauben und fülle diese wieder damit. Dann zerschneide er die ganzen Tauben in (je neun) Stücke und lege diese auf Kohlen, bevor das

Morgenlicht aufgeht. Hierbei muß er ein weißes Gewand anhaben, aber barfuß sein. Nunmehr rufe er die Namen der Engel an, die in diesem Monate Dienst tun, und verbrenne von jeder Taube täglich drei Stücke. Am dritten Tage sammle er die Asche, streue sie auf den Fußboden seiner Behausung, um dann nachts auf diesem zu schlafen. (Vor dem Schlafengehen) rufe er die Namen der mächtigen, gewaltigen, heiligen Engel an und lege sich schlafen, ohne mit einem Menschen gesprochen zu haben. Dann werden ihm in der Nacht die Engel erscheinen, offenbar, nicht verhüllt, und werden ihm alles enthüllen, wonach er sie furchtlos fragen wird."

5. **Aus dem „Buche Jezîrâh".** (Zu S. 62.) Kapitel I 1—5: „In 32 geheimnisvollen Bahnen der Weisheit hat Jah, der Herr der Heerscharen (Jhwh Zebaoth), der Gott Israels, der lebendige Gott und König der Welt, der allmächtige Gott, der Barmherzige und Gnädige, Hohe und Erhabene, Ewigthronende und Heilige, seinen Namen eingegraben. . . . (Es sind:) 10 in sich geschlossene Zahlen und 22 Grundbuchstaben. 10 in sich geschlossene Zahlen; 10 und nicht 9, 10 und nicht 11! Verstehe mit Weisheit und sei weise mit Verstand, prüfe mit ihnen und ergründe aus ihnen, stelle die Sache in ihre Klarheit und setze den Bildner an seinen (gebührenden) Platz! 10 in sich geschlossene Zahlen; ihr Maß ist zehn, obwohl sie (an sich, weil in der unendlichen Zahlenreihe stets wiederkehrend) unbegrenzt sind. (Ihnen entsprechen zugleich) 10 Dimensionen: (2 zeitliche:) Vorher und Nachher; (2 moralische:) Gutes und Böses; (2 vertikale:) Hoch und Tief; (4 horizontale:) Osten, Westen, Norden, Süden. Als einziger Herr aber waltet über ihnen

allen Gott, ein wahrhaftiger König, von seiner heiligen Stätte aus in alle Ewigkeit." — I 9—13: „10 in sich geschlossene Zahlen! (Die) 1 (bedeutet den) Geist des lebendigen Gottes, hochgebenedeit und hochgelobt sei sein Name; dies ist der heilige Geist. (Die) 2: Geist aus Geist; er grub und meißelte darein 22 Grundbuchstaben. . . . (Die) 3: Wasser aus Geist; er grub und meißelte darein Wüste und Leere, Schlamm und Lehm. . . . (Die) 4: Feuer aus Wasser; er grub und meißelte darein den Thron der Herrlichkeit: die Seraphim, ‚Räder', heiligen Tiere und Dienstengel. (Die) 5: Er versiegelte die Höhe. . . . (Die) 6: Er versiegelte die Tiefe. . . . (Die) 7: Er versiegelte den Osten" usw. (8: Westen; 9: Süden; 10: Norden — hier die beiden letzten umgekehrt wie in § 5.) — II 1: „22 Grundbuchstaben: 3 Mütter, 7 doppelartige und 12 einfache". — III 2. 7—9: „Drei Mütter: A, M, Sch! (א, מ, ש) . . . Aus ihnen gingen hervor (die Formen der drei Elemente) Luft, Wasser, Feuer. — Den Buchstaben א machte er (Gott) zum König über die Luft, setzte ihm eine Krone auf, verband beide (א und Luft) und formte durch sie den Wind in der Welt, das Laue im Jahre und den Oberleib im Körper. . . . Den Buchstaben מ machte er zum König über das Wasser . . . verband beide und formte durch sie die Erde in der Welt, die Kälte im Jahre und den Bauch im Körper. . . . Den Buchstaben ש machte er zum König über das Feuer . . . verband beide und formte durch sie den Himmel in der Welt." (Vgl. hierzu die Erläuterungen in meinen „Elementen der Kabbalah" I 175ff.)

6. Aus „Idrâ sutâ." (Zu S. 72.) *Sôhar* III, 296a: „(Sephīrâh) *Thiphèereth* ist gleich *J·h·w·h* . . .; (*Sephīrâh*)

Jesôd ist gleich dem männlichen Gliede von *Thiphèereth*[1]). . . . Mittels dieses dringt jener in das Weib (*Sephirâh ‚Malkûth'*) ein, in den Ort, der Zion oder Jerusalem heißt; denn dies ist der Ort, den die Frau zu bedecken hat, und der beim weiblichen Geschlecht Unterleib genannt wird. Daher wird *Jesôd* genannt: *Jhwh Zebaôth* (der Herr der Heerscharen), wie es Psalm 132, 13 heißt: ‚Denn der Herr hat Zion auserwählt, er wünscht daselbst zu sitzen'. Wenn sich so die Matrone (*Malkûth*) mit dem Könige (*Tiphèereth*) auf der Höhe des Sabbats paart, so werden beide ein Leib. Denn dann ‚sitzt' der Heilige, Gebenedeite auf seinem ‚Thron', und alles zusammen heißt der ‚vollständige Name' oder der ‚heilige Name'. Gepriesen sei sein Name in alle Ewigkeit!"

7. **Zwei Sôhar-Stellen** über das Herabkommen der Seelen in die Leiblichkeit. II 96b: „Als der Heilige, Gebenedeite (Gott) die Welt schaffen wollte, stand sie schon fertig vor seinem Geiste. Er bildete da auch alle Seelen, die später in menschliche Körper kommen sollten. . . . Wenn nun ihre Zeit (zur Einkörperung) gekommen ist, so ruft er jede einzelne Seele vor sich und spricht zu ihr: ‚Gehe an den und den Ort auf der Erde, um den und den Körper zu beseelen!' Da antwortet ihm die Seele: ‚Herr der Welt! Ich bin glücklich in der (oberen) Welt, in der ich mich jetzt befinde, und trage kein Verlangen, sie zu verlassen, um mich in jene untere Welt zu begeben, wo ich eine Magd (des Leibes) und (bei Zeugung und Geburt) allem Unflat ausgesetzt sein werde!' Da antwortet ihr der

1) Vgl. S. 20, Abb. 3.

Heilige, Gebenedeite: ‚Von dem Tage an, da Du geschaffen wurdest, hast Du keine andere Bestimmung gehabt als die, in jene (untere) Welt zu gehen, wohin ich Dich jetzt senden will!‘ Da sieht die Seele, daß sie gehorchen muß, und betritt traurig den Weg nach dieser (unteren) Welt und steigt zu uns hernieder.“ — Im Gegensatze hierzu steht III 61 b: „Alle Seelen, die auf Erden übel tun, haben bereits droben (im vorgeburtlichen Dasein) begonnen, sich von dem Heiligen, Gebenedeiten zu entfernen. Sie drängten nach der Pforte des Abstieges (zur Erde) und konnten die Zeit ihres Hinabkommens gar nicht erwarten.“

8. Zur „Seelenwanderung“ (Wiedereinkörperung). Aus einem Feldpostbriefe: „... Im Lazarett hat man Zeit zum Nachdenken, besonders wenn man allein liegt und lange Zeit kurz vor der dunklen Pforte gestanden hat, hinter der es sich entscheidet, ob unser Erdendasein mit einem Punkte endet, oder ob jene Pforte ein Kolon ist, das auf ein neues Kapitel im Lebensbuche vorbereitet. Wer davon überzeugt ist, daß keine Geige selber spielt, sondern daß zum Violinspiel notwendig ein Geiger gehört, und daß Paganini, auch wenn er ohne Arme geboren worden wäre, doch ein Geiger gewesen sein würde, wie Raffael auch ohne Hände ein Maler, dem kommt der Gedanke, daß Materie nicht denken kann und also das Gehirn nur das Werkzeug der denkenden Seele ist, die auch ohne dieses (ihr für das irdische Leben gegebene) Werkzeug weiter denken kann, vielleicht auf einem anderen Denkinstrumente, vielleicht auch ganz ohne ein solches. Auch dem Geiger bleibt ja seine Kunst, wenn man ihm die Violine zerschlägt! ..... Wenn keine Energie in der Welt vergeht, wie könnte da die Seele,

deren Wesen doch feinste und höchste Energie ist, beim Leibestode einfach „vergehen"? Aber was wird aus der Seele nach der Lostrennung vom Körper beim Tode? Die Religionen antworten uns meist in erhabener Bilderrede; die Philosophie bietet bestenfalls den negativen und inhaltsleeren Begriff der Unsterblichkeit, also irgend eines Weiterbestehens, von dem sie nichts mehr als eben dies auszusagen vermag. Vor allem: Wohin kommt die Seele? Ist der Himmel, den sie erhofft, ein Raum hoch über gerade unserem Zenit oder über dem der Antipoden? Oder, wenn Himmel und Hölle, wie manche sagen, keine Orte, sondern bloße Zustände wären, so muß doch auch in diesem Falle die Seele, die diese Zustände hat, sich irgendwo befinden! Bleibt sie (auch Kant sagt ja, das Jenseits sei nur das anders angeschaute Diesseits) als bewußtes körperloses Wesen mindestens noch geraume Zeit hier auf Erden — auch das ist ja ein alter Glaube — und besteht dann etwa ihr Himmel in dem Bemerken des Segens ihres guten Tuns, ihre Hölle aber in der vergeblichen Reue über die angeschauten Folgen ihrer bösen Taten? Aber ist denn diese Belohnung oder Bestrafung für ein so oder so erzieltes Lebensergebnis gerecht? Einer, der im Besitze von Gesundheit und allen geistig-sittlichen Bildungsmöglichkeiten achtzig Jahre alt werden durfte, hat Gelegenheit und reichlich Zeit gehabt, sein inneres Ich zu hoher Vollkommenheit zu bringen. Wie aber der blödsinnig Geborene, der als halbtierischer Wilder Aufgewachsene? Warum wird dieser schuldlos mit einem minderwertigen Jenseitsdasein bestraft? Wie denn ferner das alsbald nach der Geburt verstorbene kleine Kind oder ein durch vorzeitigen Tod (z. B. durch

Unfall) an einer Entfaltung seiner geistigen Anlagen Verhinderter? Können diese sich im nach- und unkörperlichen Dasein noch höher entwickeln, und sind sie dabei durch die Körperlosigkeit gegenüber dem auf Erden zu hoher Entwickelung Gekommenen im Vorteil oder im Nachteil? Warum dann die Verschiedenheit? Oder ist eines von beiden Glücks-, das andere Pechsache? Und wenn ein hochbegabtes, auch sittlich schön veranlagtes Kind von einer tückischen Krankheit hingerafft wird, einem geistig und sittlich hochwertigen, auf hoffnungsvollster Lebensbahn vorwärts strebenden Jüngling ein feindliches Geschoß allzufrüh das Ende seines Hoffens und Wirkens bereitet? Der Glaube lehnt hier mit Recht ein Hineinfragen in Gottes Ratschluß ab, die Philosophie kann nichts antworten! Aber wäre es denn nicht möglich und für das sittliche Gerechtigkeitsgefühl höchst befriedigend, wenn allen jenen in diesem Erdenleben ohne ermittelbare Schuld zu schlecht Weggekommenen Gelegenheit geboten würde, ihr Lebensziel unter nunmehr günstigeren Bedingungen in einem neuen Erdendasein zu erreichen?

Wie, wenn das jetzige Erdendasein dieser Genannten von einer gütigen Gottheit deshalb beendet worden wäre, weil sie in ihren derzeitigen Verhältnissen ihr Ziel nur allzuschwer oder gar nicht erreichen konnten, während ein neues Dasein ihnen dies leichter machte? Und könnte nicht der, welcher mitten in seiner geistigen und seelischen Arbeit plötzlich den Tod erleiden mußte, sein Denken und ethisches Trachten“ ... [durch eine Art von *Ibbûr*, s. o. S. 80 f.] „.... auf einen geistig und seelisch Gleichgerichteten übertragen und ihm wie sich zur Vollendung des angestrebten Verhältnisses

helfen?“ ..... Die Probe mag genügen, um zu zeigen, wie auch noch heute ein nachdenklicher Mann auf dieselben Gedankengänge kommen kann wie lange vor ihm mancher Geist von Plato bis Schelling samt den Kabbalisten.

9. **Zur Weissagung.** Wer der Ansicht ist, daß mindestens alles äußere Geschehen nach dem strengen Gesetz von Ursache und Wirkung (dem unweigerlichen Kausalgesetz) erfolgt, der müßte folgerecht zugeben, daß jemand, der wenigstens eine bestimmte Ursachenkette zu übersehen weiß, eine Anzahl von künftigen Ereignissen vorauszusehen und vorauszusagen vermag, wenn es sich auch vielleicht weniger um ein klares Erkennen als vielmehr um ein Vorausahnen handeln sollte, ähnlich wie ich, ohne Kenntnis der gesamten technischen Betriebseinheiten, auf Grund meiner Bekanntschaft mit einem Teile des Fahrplanes voraussagen kann, daß der Zug aus X. um die und die Zeit eintreffen werde. Die jüdische Astrologie wenigstens glaubt auch nur das äußere Weltgeschehen der nächsten Zukunft erkunden zu können, nicht die vom freien Willen des Menschen abhängigen Umstände.

10. Erklärungen zu einigen fremdsprachlichen Illustrationen.

1. Fig. 2. Wochenbett-Amulett mit Doppelkreis und Davidsstern. (S. 12.) In den vier Ecken draußen stehen (von rechts oben an links herum) die Namen der vier Paradiesströme: „Pison, Gihon, Hiddekel, Phrat“. In dem Raume zwischen den zwei Kreisen steht (hebräisch): „Adam und Eva! Hinaus Lilith, erste Eva! [Vgl. o. S. 56.] Schemariel, Chasdiel, Senoi, Sansenoi, Samangeloph! ‚Denn er hat seinen Engeln befohlen über Dir, daß sie Dich be-

hüten auf allen Deinen Wegen.' [Psalm 91, 11.] Amen Sela!" Im Mittelschilde des Sternes: „Gehe hinaus (Lilith und das ganze Volk, das Dir auf dem Fuße folgt! Im Namen des K-u-P!" (*Kōnêh ū-Pōdêh*: Schöpfers und Erlösers.) Um und an den Eckdreiecken noch andere Worte; אבג יתץ sind die Anfangsbuchstaben eines Gebetes des Nechunjah ben Hakanah im täglichen jüdischen Morgengebete.

2. Fig. 7 (S. 44). Der ursprüngliche „*Schêm hamephōrâsch*" (gedeutet als: „ausgesprochener Name") ist der Gottesname יהוה (Jhwh), den auszusprechen den Juden im allgemeinen verboten war, mit einer uns nicht mehr bekannten Vokalisation (die Aussprache „Jehowah" oder „Jahweh" ist vermutlich unrichtig). Über die weiteren Gottesnamen s. meine „Elemente der Kabbalah" II 105ff. — Die Erläuterung der in Fig. 7 aus dem Buche *Rāsîêl* (Blatt 5b) wiedergegebenen Illustration ist dort zwar mit den Worten eingeleitet: „Dies sind die Buchstaben des ‚Namens', mit denen man ihn ausspricht und Beschwörung anstellt" usw. doch ist dies kein eigentlicher Name, sondern ein langer Text. Es mag genügen, zu bemerken, daß die drei oberen Worte „*Kādôsch kādôsch kādôsch*" (Heilig, heilig, heilig) bedeuten und der Text seitlich links (gleich den beiden Bruchstücken unten und seitlich rechts) in sonderbarer Wortabteilung geschrieben ist und richtig gelesen bedeutet: „Gepriesen sei der Name der Herrlichkeit des Reiches (*Malkûth*) in alle Ewigkeit. Vollständig ist der Begriff Gottes in ihnen" (den Buchstaben).

3. Fig. 8. Wochenbett-Amulett aus Buch *Rāsîêl*, Blatt 34b (vorn S. 47) enthält fast genau dieselben Texte

wie das in Fig. 2 abgebildete; nur ist das dort um den Stern Geschriebene in einen inneren Kreis eingeordnet und der Stern durch ein plumpes Doppeldreieck ersetzt.

4. Fig. 15. Wochenbett-Amulett südrussischer Juden (S. 78). Das Amulett ist in hebräischer Kursive (Umgangsschrift) geschrieben. Das oberste Wort heißt „*Schîr*“ (Sang). Hierauf folgt der ganze, als besonderer Dämonenschutz geltende 121. Psalm. Im Mittelviereck steht: „Der Allmächtige zermalmt den Satan“, umgeben von 6 Variationen des Verses 2. Mose 22, 18: „Die Zauberin sollt ihr nicht leben lassen.“ Die vier nächsten Zeilen enthalten die Namenpaare: „Adam und Eva. Abraham und Sarah. Isaak und Rebekka. Jakob und Leah.“ Darunter (zweizeilig): „Senoi, Sansenoi und Samangeloph (seien) drinnen, Lilith und all' ihre Schar (bleibe) draußen!“ [Vgl. hierzu oben S. 58.] Unsichere Lesung der letzten Zeile „Und sie sollen entweichen ins Meer.“

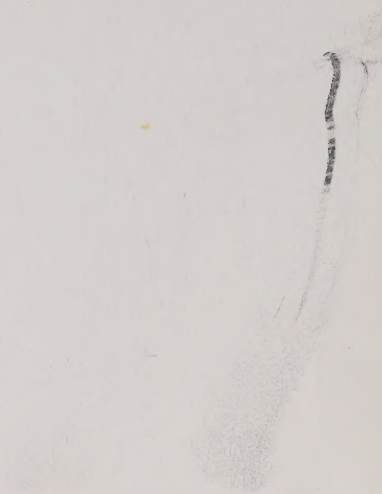
5. Fig. 24. Wochenbett-Amulett in Bandform aus dem Buche *Rāzîêl* (Blatt 34a; vgl. oben S. 109). In der rechten wie in der linken Hälfte oben: „Adam und Eva! Hinaus Lilith!“ In den Figuren der linken und über denen der rechten Seite wieder die drei Schutzengelnamen: „Senoi und Sansenoi und Samangeloph!“ Zwischen den Figuren der rechten Hälfte noch verschiedene Einzelbuchstaben, verschieden kombinierbar. — Die drei Engelnamen sind auch auf den Bändern oben bei den Abbildungen 10, 27 und 28 zu lesen.

Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

1. „*Berēschîth*“, Titelleiste zum 1. Buche Mose aus *Aschēri's* Pentateuch-Kommentar, Venedig 1544 9
2. Wochenbett-Amulett (Doppelkreis mit „Davidsschild“) 12
3. Der „himmlische Mensch“ (*Adâm kadmôn*) 20
4. Glücks-Amulett, aus dem Buche *Rāsîêl* 27
5. Loblied auf die Thorah in Form des heiligen Leuchters. (Aus *Thôrâh ôr*, Bologna 1538) 34
6. Darstellung der 7 Himmel (Planetensphären), aus dem Buche *Rāsîêl* 39
7. Der „*Schêm ha-mephôrâsch*“ in späterer Auffassung, aus dem Buche *Rāsîêl* 44
8. Wochenbett-Amulett, aus dem Buche *Rāsîêl* 47
9. Seite aus *Jalkût Schimeônî* (Venedig 1566) mit Zensurstreichungen 52
10. Kurzweil in einer jüdischen Wochenstube zur Fernhaltung der *Lîlith* 57
11. Schutz-Amulett gegen feindliche Waffen, aus dem Buche *Rāsîêl* (Blatt 35 b) 59
12. Liebes-Amulett, aus dem Buche *Rāsîêl* 61
13. Kreisförmige Darstellung der *Sephîrôth*, aus dem Buche *Jezîrâh*, Mantua 1562 63
14. Blatt 15 a des *Sôhar* 73
15. Wochenbett-Amulett südrussischer Juden 78
16. Jonathan Eibenschütz 84
17. Johannes Reuchlin 86
18. Titelblatt von Rosenroth's „*Kabbala denudata*“, Bd. II 88
19. Agrippa von Nettesheim 90
20. Baruch (Benedikt) Spinoza 91

		Seite
21.	Sternförmige Darstellung der *Sephirôth* (aus „*Kabbala denudata*“)	97
22.	„Kabbalistischer Baum“ aus einer *Sôhar*-Handschrift	101
23.	Schema des „Kabbalistischen Baumes“	102
24.	Wochenbett-Amulett, aus dem Buche *Rāzîêl*	109
25.	Amulette aus den Werken des Paracelsus	117
26.	Grabmal des Rabbi Löw auf dem alten jüdischen Friedhofe in Prag	119
27.	Jüdisches Geburtszimmer	123
28.	Abendgebet der Nachbarn am Bett einer jüdischen Wöchnerin, zur Fernhaltung der *Lîlîth*	128
29.	Die astrologischen „12 Häuser“ des Himmels	131
30.	Kabbalistische Handdeutung	132



BINDING SECT. JUL 22 1974

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

BM
525
B5
1923

Bischoff, Erich
Die Kabbalah

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 10 12 08 07 009 5